V. S. S. C.
123 h

Lebensgeschichten

<36628386070014

S

<36628386070014

Bayer. Staatsbibliothek

S. BONIFACIUS.

gest. v. A. Klauber A. V.

Lebensgeschichten heiliger Märtyrer und Märtyrinnen.

Zur Belehrung und Erbauung
für
die christliche Jugend.

Mit einer Vorrede
von dem
Verfasser der Ostereyer.

Mit einem Titelkupfer.

Mit Approbation des hochwürd. Ordinariats Augsburg.

Landshut, 1833.
Verlag der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung.
(G. J. Manz.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die ersten christlichen Jahrhunderte stellen uns Beyspiele christlicher Tugend auf, die allen Jahrhunderten als helle Sterne vorleuchten. Es sind dieß die heiligen Märtyrer und Märtyrinnen, deren Andenken in unserer heiligen katholischen Kirche mit Recht in hohen Ehren gehalten wird.

Ihnen ging Gott und Christus über Alles; Wahrheit und Tugend waren ihnen Kleinode, gegen die sie alle Schätze und Lü-

ste der Welt für nichts achteten; sie gaben sogar dieses zeitliche Leben mit Freuden dahin, um das ewige Leben zu erlangen.

Die unerschütterliche Standhaftigkeit, mit der sie alle Reize dieser Welt verachteten, und die furchtbarsten Todespeinen, die ihre Feinde nur immer erfinden konnten, heldenmüthig übertrugen, muß jedes Menschenherz, das für etwas Höheres schlägt, als diese Welt uns geben kann, mit Bewunderung erfüllen.

In unsern Tagen, wo viele Menschen gegen unsere heilige Religion immer gleichgültiger werden, von Leichtsinn bethört nur dieser Welt leben, sich von ihren sinnlichen Begierden zu Thorheit und Sünde hinreißen lassen, und sich in zeitliches und ewiges Verderben stürzen — sind große Tugendbeyspiele ganz vorzüglich geeignet, die Menschen höher zu heben, und ihren Sinn auf jene Krone zu

richten, die nur denjenigen verheißen ist, die diese Welt und ihre Lüste überwinden.

In größern Werken werden uns allerdings solche Beyspiele mit Ernst und Nachdruck vor Augen gestellt; allein solche kostspielige Werke kommen leider nur in wenige Hände.

Es war deshalb ein glücklicher Gedanke, aus den vielen herrlichen Geschichten blos das Leben und Leiden zwölf heiliger Märtyrer und zwölf heiliger Märtyrinnen auszuwählen, um ihre Geschichte in recht viele Hände zu bringen.

Die Auswahl, die auch weniger bekannte Geschichten enthält, ist meines Erachtens gut getroffen, und die einfache Bearbeitung wohl gelungen; es bleibt mir daher nichts zu wünschen übrig, als daß eifrige Seelsorger dieses Büchlein zu Christenlehrgeschenken und

Schulpreisen benützen und unter die heranwachsende Jugend vertheilen möchten.

Gott gebe, daß diese Geschichten seiner Heiligen in manches jugendliche Herz Samenkörnlein ausstreuen, die dereinst reichliche Früchte bringen!

Christoph Schmid.

Erste Abtheilung.

Das Leben und Leiden heiliger Märtyrer.

„In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber seyd getrost: Ich habe die Welt überwunden.“

Johann. XVI, 33.

Der heilige Symphorian.

Erstes Hauptstück.

Symphorian wird getauft.

Im zweiten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung lebte zu Autun im Lande der Aeduer, in Gallien, dem jetzigen Frankreich, eine Familie aus altem adelichen Geschlechte. Faustus hieß der Vater. Die Strahlen der wahren Religion des Gekreuzigten drangen allmälig in diese Länder, und erleuchteten auch diese Familie. Sie entsagten den Irrthümern des heidnischen Götzendienstes, und bekehrten sich zum allein seligmachenden Glauben.

Ein Sohn war die Freude und Hoffnung der frommen Eltern. Symphorian war sein Name,

den er bei der heiligen Taufe erhielt, welche ihm vom heiligen Benignus, einem Schüler des heiligen Bischofes und Märtyrers Polykarp ertheilt wurde.

Fromm und christlich war der Wandel dieses Sohnes, der ihn mehr als sein Adel zierte. Tugend schmückte den Jüngling, die aus dem Unterricht in der allein wahren Religion floß. Alle, die ihn kannten, mußten ihn lieben und schätzen. Denn ihn erleuchtete himmlische Weisheit, und fromme Einfalt des Herzens, als geistige Edelsteine, schmückten ihn; kurz, sein ganzes Leben zeichnete sich nur durch Gerechtigkeit und Tugend aus. Nie verließ er den wahren Pfad auf dieser Pilgerreise, und fiel dadurch, daß er auf diesem Pfade wandelte, weder in die Fallstricke der schmeichelnden Welt, noch litt er Schiffbruch auf diesem gefahrvollen Meere. Unbefleckt lebte er mitten unter den Heiden, die den wahren Gott nicht kannten, und nicht kennen wollten, und nur Götzen anbeteten.

Zweites Hauptstück.

Symphorian wird zum Richter geführt.

Aber es kam auch die Stunde, wo er seinen festen Glauben bewähren sollte. Eine Verfolgung aller Christen brach unter der Regierung des Kai-

sers Aurelius aus. Man bot Alles auf, die Christen zu vertilgen und die katholische Religion zu stürzen. Und diese grausame Verfolgung wüthete auch in Autun, wo der heilige Symphorian in Zurückgezogenheit und in stiller Andacht seinen Gott verehrte.

Diese Stadt war damals berühmt durch ihre vielen und prächtigen Tempel, worin die Heiden verschiedenen Götzen opferten und sie verehrten. Aber hauptsächlich war es Eine Gottheit, die von Allen am meisten angebetet wurde, die Berecynthia.

Um nun zu erfahren, wer ein Christ wäre, ließ der damalige Statthalter Heraklius das Bild dieser Göttin auf einem Wagen öffentlich in der Stadt herumführen. Eine zahllose Menge Menschen folgte dem Zuge, und jubelte dem Götzen Verehrung. Nur Symphorian schaute mit Verachtung das Bild und dessen Verehrer an; und warf sich nicht nieder, es anzubeten, während Alle es verehrten. Gleich wurde er von den Häschern ergriffen und zum Heraklius geführt, und der Gotteslästerung und des Aufruhrs angeklagt.

Heraklius saß auf seinem Richterstuhle, und donnerte dem frommen Bekenner die Worte zu: „Gib mir deinen Namen und Stand an!“ Symphorian, der keine Furcht und keine Lüge kannte, antwortete, wie es einem Christen gebührt, ge-

lassen und standhaft: „Ich bin ein Christ, Symphorian ist mein Name.“ „Ein Christ? fuhr der Richter fort; du bist uns wohl verborgen geblieben; denn hier gibt es nicht viele Bekenner dieses Namens. Warum hast du das Bild der Göttin verachtet, und dich geweigert, es anzubeten?“ Der heilige Symphorian entgegnete: „Ich habe es dir schon gesagt, daß ich ein Christ bin. Ich bete den wahren Gott an, welcher im Himmel regiert. Das Götzenbild aber bete ich nicht nur nicht an, sondern will es, wenn du mir die Erlaubniß dazu gibst, mit Hämmern zertrümmern.“ „Der Mensch ist nicht nur ein Gotteslästerer, sondern auch ein Aufrührer, sprach der Richter; man schlage nach, ob er von hier ist.“ Gleich geschah es, und man fand, daß er von hier sey, und noch dazu aus einer adelichen Familie stamme. Nun suchte ihn der Richter mit guten Worten von der wahren Religion abzubringen, und zum Heidenthume zurückzuführen. Aber Symphorian ließ sich nicht bereden. Da nun der Richter sah, daß gute Worte umsonst seyen, suchte er ihn durch Drohungen zu schrecken. Man las den Befehl des Kaisers Aurelius vor, worin allen Beamten befohlen war, die Christen überall aufzusuchen, zu foltern und zu tödten. Aber diese Drohungen machten auf Symphorian keinen Eindruck; ja sie stärkten ihn vielmehr in

seiner Bekenntniß, und er antwortete, alle Marter verachtend: „Richter! Niemals werde ich dieses Bild da für etwas anderes, als für einen Betrug halten; nur für einen verabscheuungswürdigen Dämon, der Alles ins Verderben stürzt, werde ich es ansehen. Zu Nichts mag der Christ werden, der in den Prüfungsleiden und Verfolgungen von seinem Glauben abfällt, und den Götzen opfert. Unser Gott weiß die Verdienste zu belohnen, die Sünden aber zu bestrafen. Denen, die seinem Namen gehorchen, schenkt er das Leben, die sich aber ihm widersetzen, tödtet er. Bleibe ich standhaft in dieser Bekenntniß, so kann ich sicher in dem Hafen des ewigen Heiles bleiben, und werde nicht in den tödtlichen Schiffbruch des wüthenden Teufels gerathen.“

Drittes Hauptstück.

Symphorian wird ins Gefängniß geworfen.

Da nun der erbitterte Richter sah, daß der heilige Symphorian seinen Befehlen nicht gehorche, so ließ er ihn von den Henkersknechten geißeln, und dann ins Gefängniß werfen. Aber schon nach einigen Tagen befahl er, den Gefangenen aus dem Kerker zu holen, und ihm vorzuführen. Es geschah: und aus der Finsterniß wurde herausge-

führt der Sohn des Lichtes; aus jenem engen und schauerlichen Gefängnisse, um mit dem ewigen Könige in Ewigkeit zu leben.

Noch einmal versuchte es der Richter, ihn durch Versprechungen zu bewegen, daß er der Religion Jesu entsagen sollte. „Wie viel besser, würdest du nicht thun, lieber Symphorian! sagte er, wenn du den unsterblichen Göttern dientest, und vom Staate belohnt und zu hohen Würden im Heere erhoben würdest. Sieh! wenn du nicht heute noch die Knie beugest, und das Bild der Göttin anbetest, ja aussprichst und gestehest, daß du auch ein Verehrer des Apollo und der Diana seyest, so wirst du sicherlich es mit deinem Leben büßen. Dagegen befehle ich dir die Altäre zu bekränzen; Weihrauch und Brandopfer zu bringen, und die Götter zu versöhnen.“ Symphorian erwiederte: „Wenn es schon gefährlich ist, nicht täglich etwas zu seinem Seelenheile zu thun, um wie viel gefährlicher ist es dann, von seinem Heile sich zu entfernen, und an den Klippen der Sünden Schiffbruch zu leiden?“

„Opfere den Göttern, fuhr der Richter fort, damit du die Ehren des Pallastes genießen kannst.“ Symphorian antwortete: „Der Richter, welcher mit dem Schwerte des Gesetzes öffentlich Straßenraub treibt, besudelt seinen Richterstuhl, tödtet seine Seele für immer, und sein Leben ist mit ewi-

ger Schande und Schmach gebrandmarkt. Warum sollen wir denn unser Leben, welches wir für Christo hinzugeben schuldig sind, nicht gerne hingeben? Zu spät ist die Reue, sich vor dem Anblick des Richters zu fürchten. Denn eure Geschenke sind verfälscht, mit süßem Honig vermischt, und bringen den leichtgläubigen Herzen Gift: unsere Reichthümer aber sind immer in Christo und sie kann kein Alter, kein Sturm zerstören. Eure Habsucht aber hat, bei all ihrem Besitze, dennoch nichts; denn sie ist an die Schätze des Teufels gebunden und bringt unglücklichen Gewinn. Uns hingegen kann in dieser Welt die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit nichts rauben und vernichten. Eure Freuden zerrinnen wie Eis beim Glanz der Sonne. Unser Gott allein verleihet die Seligkeit; seine Herrlichkeit kennt ihr nicht, und sein Ende wird Niemand ergründen, weil er endlos ist."

Viertes Hauptstück.

Symphorian wird zum Tode verurtheilt.

„Lange genug habe ich jetzt dich angehört, sprach der erzürnte Richter; lange genug habe ich nur zu geduldig ausgehalten, indem du von der Größe und Herrlichkeit deines Christus sprachst, den ich nicht kenne. Nun vollziehe meinen Befehl: Opfere der Göttin, oder ich laß dich noch

heute mit allen Martern zerfleischen, und enthaupten."

Doch standhaft blieb Symphorian und rief mit lauter Stimme aus: „Ich fürchte den allmächtigen Gott, der mich erschaffen hat; diesem allein diene ich. Meinen Leib hast du auf eine Zeit lang in deiner Gewalt; aber meine Seele hast du nicht in deiner Gewalt. Eure Götter und ihre Nichtigkeit kenne und verachte ich; ich weiß, woher sie sind; sie sind nur Trug- und Scheinbilder, die sich der Mensch, der den wahren Gott nicht kennt, geschaffen hat. Sie sind todt, und vergänglich und unmächtig."

Durch diese Worte nun wurde der Richter von Wuth entbrannt. Symphorian wurde der Gotteslästerung schuldig erklärt, und zur Enthauptung verurtheilt.

Gleich nach dem Urtheile wurde der fromme Mann Gottes zur Schlachtbank geführt. Seine Mutter stand auf der Mauer der Stadt, als die Henker ihn zum Tode schleppten. Aber sie weinte nicht, sondern rief ihm ermahnend und aufmunternd die Worte zu: „Sohn! mein Sohn Symphorian! hab' den lebendigen Gott im Herzen. Sey standhaft, mein Sohn! Wir dürfen den Tod nicht fürchten, der ohne Zweifel zum Leben führt. Richte dein Herz nach Oben, Sohn, und betrachte den, der im Himmel regiert! Heute wird dir dein

Leben nicht genommen, sondern nur in ein besseres umgewandelt. Heute, mein Sohn, gehst du glücklich in's himmlische Leben ein!"

So nun wurde der heilige Symphorian vor die Stadt hinaus geführt und enthauptet. Sein Blut lief über seinen Leichnam, und färbte ihn purpurroth. Fromme Christen trugen ihn heimlich von dannen, und begruben ihn in einer kleinen Kapelle.

Immer wirkte der Heilige nach seinem Tode Wunder; so daß selbst die Heiden darüber staunten und ihn hoch verehrten. Der Bischof Euphronius erbaute diesem heiligen Blutzeugen zu Ehren um die Mitte des fünften Jahrhunderts eine prächtige Kirche. Häufig wallfahrteten fromme Christen dahin, zum Leichname des Besiegers des Teufels, der Welt und ihrer Reize, zum Fürsprecher beim Vater im ewigen Heimatlande, wohin er aus diesem schnell vergänglichen Leben eilte.

Erkennet Gott, und haltet fest im Glauben,
Er ist eu'r Schutz, wenn diese Hülle bricht.
Dies Leben können euch die Menschen rauben,
Vernichten aber eure Seele nicht.

Der heilige Maximus.

Erstes Hauptstück.

Maximus wird ergriffen.

Der römische Kaiser Dezius, ein Erzfeind der christlichen Religion und aller ihrer Bekenner, beschloß, Alles aufzubieten, diese Lehre, welche mächtig Wurzel schlug, und blühte, und herrliche Früchte trug, zu unterdrücken. Er ließ daher in seinem ganzen weiten Reiche, welches fast die ganze damals bekannte Welt umfaßte, den grausamen Befehl ergehen, die Christen sollten von dem lebendigen und wahren Gott abfallen, und den Götzen opfern; oder, wenn sie sich weigerten, den härtesten Martern und Strafen unterliegen.

Viele bekannten standhaft, und starben den Martertod; viele aber ließen sich von diesem vergänglichen Leben und seinen Freuden, die doch mehr Leiden zu nennen sind, anlocken, und fielen ab von dem wahren Glauben.

Zu dieser Zeit lebte in einer Stadt Asiens ein frommer Mann, Maximus mit Namen. Er lebte

von seiner Arbeit fröhlich und seinen Gott anbetend. Sobald er von diesem grausamen Befehl des Kaisers hörte, durchdrang ihn auf einmal eine Sehnsucht nach dem ewigen Leben. Mich, sagte er zu sich selbst, dürft ihr nicht erst aufsuchen; ich stelle mich freiwillig, weil ich mich meiner Religion nicht schäme, und mich freue, aufgelöset zu werden.

Man führte ihn unverzüglich zum Prokonsul Optimus; dieser fragte ihn allererst um seinen Namen und seinen Stand, wie es gewöhnlich war. Unerschrocken antwortete der heilige Diener Gottes: „Ich heiße Maximus, bin frei geboren, aber ein Knecht Christi; ich lebe von meinem Geschäfte.“ „Also ein Christ?“ sagte der Prokonsul. „Ja, obgleich ich ein Sünder bin, bin ich doch ein Christ,“ entgegnete Maximus. Der Prokonsul fragte ihn weiter, ob er die Befehle der mächtigen Beherrscher kenne, welche neulich hinsichtlich der Christen ergangen seyen, nämlich, daß alle Christen ihren Glauben verlassen, und den Kaiser, dem Alles unterworfen sey, erkennen, und seine Götter anbeten sollten. Aber Maximus antwortete, was der Heide nicht erwartete, mit folgenden Worten: „Den Ausspruch des Königs dieser Welt kenne ich gar wohl, und darum habe ich mich öffentlich gestellt.“ „So opfere also den Göttern,“ sagte der Prokonsul.

„Niemals, antwortete Maximus; nur dem alleinigen Gott will ich opfern, dem ich von meiner Jugend auf geopfert habe, und mich dessen noch freue.“ Der Prokonsul sah nun seine Worte vergebens, und drohte ihm mit Folter und Tod. Aber dieses war es eben, was der Heilige nicht fürchtete, ja, was er vielmehr sehnlichst wünschte. Denn er sprach zum Konsul, der ihm mit Marter und Tod drohte: „Dieses habe ich immer gewünscht. Denn darum habe ich mich öffentlich und freiwillig angegeben, damit ich einmal, dieses erbärmlichen zeitlichen Lebens enthoben, das ewige Leben erhalte.“

Zweites Hauptstück.

Maximus wird gemartert und endlich gesteinigt.

Nachdem der Prokonsul diese Worte gehört hatte, befahl er ihn mit Prügeln zu schlagen, um ihn vielleicht dadurch zu überwinden. „Opfere, Maximus, rief er ihm zu, und du darfst alle diese Martern nicht erdulden.“ Aber Maximus blieb unerschüttert, wie ein Fels, und erwiederte mit froher Miene: „Dieses sind keine Martern, die man um des Namens unsers Herrn Jesu Christi willen ertragen muß, sondern vielmehr Erquickungen. Denn erst dann, wenn ich von den Vor-

schriften meines Herrn abgehe, die ich aus seinem heiligen Evangelium erlernt habe, warten wahrhafte und ewige Martern meiner."

Hierauf ließ ihn der Prokonsul auf die Folter spannen. Während die Folter seine Glieder zerzerrte, und Qualen sein Mark durchzuckten, rief ihm der Heide nochmal zu: „Laß ab, Unglücklicher, von deiner Thorheit, geh' in dich, und opfere, damit du dein Leben erhältst." Doch Maximus entgegnete: „Mein Leben werde ich gewinnen, wenn ich nicht opfere; denn opfere ich, so werde ich es verlieren. Denn mich lassen Schläge, Folter und Feuer den Schmerz nicht fühlen; denn in mir bleibt die Gnade Christi, die mich auf Fürbitte aller Heiligen, die diesen Kampf gestritten, eure Grausamkeit überwunden, und uns Beispiele der Tugend und Standhaftigkeit hinterlassen haben, ewig selig machen wird."

Nun fällte Optimus das Urtheil, man solle ihn aus Gnade zu todt steinigen.

Und so wurde der Kämpfer Christi von den Dienern des Satans ergriffen und vor die Mauern hinaus geschleppt. Aber er vergoß keine Thränen des Schmerzens, sondern dankte Gott Vater durch seinen Sohn Jesum Christum, der ihn für würdig befunden, den Teufel im Kampfe zu überwinden. Auf dem Richtplatz angekommen wurde er gesteiniget, und seine Seele schwebte zum Ur-

quell alles Guten, und zu Demjenigen, der für uns Alles gelitten, zum Martyrer für die ganze Menschheit hinüber, um die Siegeskrone zu empfangen.

„Erzittert nicht, wenn euch Verfolger schrecken,
Bekennet standhaft euren Gott;
Er wird den Muth in eurer Seele wecken,
Zu dulden Folter, Schmerz und Tod.

Der heilige Laurentius.

Erstes Hauptstück.

Dem Laurentius wird der Martertod vorausgesagt.

In der neunten Christen-Verfolgung, welche der Kaiser Valerian um das Jahr zweihundert acht und fünfzig grausam erregte, war Laurentius Archidiakon zu Rom. Gleich beim Ausbruche der Verfolgung starb das damalige Oberhaupt der Kirche, der Pabst Xistus, den Martertod. Als man nun diesen alten, heiligen Mann zur Enthauptung fortführte, rollten Thränen über die noch jugendlichen Wangen des heiligen Laurentius; aber nicht darum weinte er, weil jener leiden, sondern weil er zurückbleiben mußte. Weinend rief er dem Pabste zu, als man diesen fortschleppte: „Vater? wohin gehst du ohne deinen Sohn? Wohin eilest du, heiliger Priester, ohne deinen Diakonen? Bin ich nicht würdig, dir zu folgen? O verlaß mich nicht!“

„Ich verlasse dich nicht, mein Sohn, entgegnete Xistus; dir steht nur noch ein schwerer

Kampf bevor, den du kämpfen mußt. Ich bin alt, und habe nur einen leichten Kampf zu bestehen; deiner aber, o Jüngling! harret ein herrlicher Triumph über den Tyrannen. Du wirst mir bald nachkommen, höre auf zu weinen. Nach drei Tagen folgest du mir."

Und der Ausspruch des heiligen Märtyrers ging in Erfüllung. Denn der damalige Präfekt der Stadt Rom ließ ihn ergreifen und vor sich bringen, um von ihm die Schätze der Kirche abzufordern, welche diesem rechtschaffenen Archidiakonen anvertraut waren. Der Präfekt hatte nämlich vernommen, daß die Christen sehr viele goldene und silberne Gefäße und auch Geld hätten. Nach diesem dürstete er also, und suchte es in seine Hände zu bekommen. Er drohte dem Laurentius mit den grausamsten Martern, wenn er ihm nicht Alles entdecken und ganz überliefern würde. Laurentius antwortete dem blut- und gelddürstigen Wütherich: „Ja, es ist wahr, unsere Kirche ist reich, und besitzt sehr viele Schätze; Niemand in der Welt ist reicher als sie. Und ich weigere mich auch nicht, dir alle Reichthümer der katholischen Kirche zu zeigen und zu übergeben. Nur um Eines bitte ich dich inständig, nämlich: daß du mir ein paar Tage Zeit gönnest, damit ich alles genau aufzeichnen, und dir ohne Mangel einhändigen kann."

Der Präfekt, welcher sich schon im Besitze aller Schätze wähnte, war hoch erfreut über die Worte des Archidiakons. Gerne gab er ihm drei Tage Zeit, und überhäufte ihn noch dazu mit allen Lobeserhebungen, und entließ ihn in der sichern Hoffnung, nach drei Tagen das Gold und Silber erheben zu können.

Zweites Hauptstück.

Laurentius sammelt die Schätze der Kirche, und übergibt sie dem Präfekt.

Froh verließ der Fromme den grausamen und habsüchtigen Heiden. Sein erstes war nun, die Schätze, nämlich die goldenen und silbernen Gefäße, zu veräußern, und den Erlös davon unter die Armen und Dürftigen der Stadt auszutheilen; denn er hielt es für besser, Hungrige zu speisen und Presthafte zu unterstützen, als die Schätze dem unersättlichen Heiden auszuliefern.

Nachdem er sie veräußert hatte, ging er auf alle Straßen Roms, und wo er einen Armen, Kranken oder Krüppel sah, nahm er ihn zu sich, beschenkte ihn, und befahl ihm, ihm zu folgen. Bald war eine zahllose Schaar solcher Unglücklichen um ihn gesammelt. Diese nun zeichnete er auf, und stellte sie in dem Tempel in einer langen Reihe auf. Indessen waren die drei Tage verflossen,

und die Stunde kam, wo Laurentius die Schätze übergeben sollte. Da erschien der habsüchtige Präfekt mit seinen Raubgesellen und forderte von Laurentius die Reichthümer. Der Archidiakon hieß ihn mit ihm in die Kirche zu gehen, und dort die Schätze, die schon bereit wären, in Augenschein zu nehmen, und zu erheben. Gerne folgte dieser, denn das gehoffte blanke Gold zog ihn an. Aber zu seinem Bedauern fand er hier nicht, was er suchte. Arme aller Art, Kranke, Lahme, Blinde, Krumme, waren in zahlloser Menge aufgestellt. „Dieses sind die Schätze der Kirche," sagte Laurentius. Der Präfekt tobte und knirschte mit den Zähnen, und drohte Tod und Verderben dem heiligen Manne. Doch dieser antwortete ganz sanftmüthig dem Wüthenden: „Gold, wornach du dürstest, geben dir die Bergwerke, und gräbt dir der Schweiß der Gefangenen aus; Gold findest du in Strömen und Flüssen, und brauchst es nur zu reinigen, und zu schmelzen. Doch wozu dient es? Gold vernichtet alle Scham, Gold endet alle Rechtlichkeit, Gold tödtet den Frieden, verdirbt die Treue, und untergräbt selbst die Gesetze. Diese da, welche du in deinem Stolze verachtest, sind wahre Schätze; denn bald werden sie im höchsten Glanze mit goldenen Kronen geschmückt prangen. Und wie sollten sie nicht Schätze der Kirche seyn,

da Christus in ihnen ist, indem er selbst sagt: *) „Ich war hungrig, und ihr habt Mir zu essen gegeben; Ich war durstig, und ihr habt mich getränket, Ich war ein Fremdling, und ihr habt Mich beherberget," und: „So viel ihr einem dieser Meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr Mir gethan." Diese Schätze nimm, und schmücke Rom damit, und dadurch wirst du und dein Kaiser reicher werden."

Nun konnte der Präfekt nicht mehr länger aushalten; sein Zorn und seine Wuth entbrannte, und rasend rief er dem Laurentius zu: „Du sollst mich nicht umsonst gehöhnt haben; mit deinem Leben mußt du es büßen. Aber glaube nicht, daß ich dir einen Gefallen dadurch erweise; denn der Tod ist für euch kein Uebel; sondern langsam will ich dich zu Tode quälen lassen, damit ich mich an deinen Schmerzen weiden kann; eine Marter will ich für dich bereiten, die du nicht erwartest." Doch die Miene des Heiligen blieb dieselbe. Denn Martern und Tod konnten ihn nicht schrecken; weil er ja zu sterben wünschte. Die Henkersknechte ergriffen ihn, und führten ihn dem Befehle des Präfekten gemäß auf den Platz, wo er seine Seele aushauchen sollte.

---

*) Matth. XXV, 35 und 40.

Drittes Hauptstück.

Laurentius stirbt den Martertod.

Der Präfekt befahl den Henkern, glühende Kohlen unter einen Rost zu legen, damit der Heilige langsam gemartert würde. Diese Folterer, zu jedem grausamen Quälen bereit, zogen dem Laurentius die Kleider aus, und banden ihm Hände und Füße. Dann legten sie ihn auf den Rost. Ruhig blieb der heilige Dulder, und murrte und seufzte nicht über seine Schmerzen. Denn Gott gab ihm Kraft und Muth, sie zu überwinden. Glanz umstrahlte sein Antlitz; lieblicher Geruch verbreitete sich.

Nachdem die Eine Seite ganz gebraten war, rief er, die Qualen nicht achtend, von dem Roste dem Richter zu: „Dreh mich um, der Leib ist gebraten, iß!“ Nun richtete er seinen Blick zum Himmel und flehte zu Christo: „O Glanz und Kraft des Vaters! o Schöpfer Himmels und der Erde! sieh herab auf diese Stadt, laß sie die wahre Religion erkennen und annehmen, damit die Götzen gestürzt, und du in allen Tempeln von Allen angebetet werdest!“ So betete er, und sein Geist folgte seinem Gebet, das er gleichsam nur voraus sendete, nach in den Himmel.

Fromme Christen trugen seinen heiligen Leichnam auf ihren Schultern, und bewahrten ihn mit

aller Sorgfalt. Viele Heiden staunten über den Heiligen und bekannten sich zum Christenthume. Sein Tod war der wahre Tod, der Sturz der Götzen. Oede standen ihre Tempel, und bekehrte Schaaren eilten zur Kirche des Gekreuzigten.

Tausende verehrten den heiligen Märtyrer, Kirchen wurden ihm zu Ehren erbaut, und manches Gelübde gethan, und viele Wunder von ihm gewirkt.

Und noch heut zu Tage feiert der fromme Christ das Fest dieses heiligen Märtyrers, der nur Gutes den Armen that, und zum Lohne dafür den grausamsten Tod auf dieser Welt, das ewige Leben und den wahren Lohn aber im Himmel erhielt.

O nichts vermag Tyrannenwuth,
Und nichts der Rost und Kohlenglut
Gegen des Christen Hoffen.
Und stirbt er auch — mit frohem Muth
Sieht er den Himmel offen.

Der heilige Cyrillus.

Erstes Hauptstück.

Cyrillus wird enterbt.

Am Ende des zweiten Jahrhunderts lebte zu Cäsarea ein reicher Heide. Ein Sohn war der Erbe aller seiner Güter. Aber dieser fand ein Gut, welches über die vergänglichen und hinfälligen Güter und Schätze dieser Welt weit erhaben und ewig war. Er lernte den allein wahren Gott kennen, und die Religion seines Eingebornen Sohnes, den er zur Erlösung der Menschheit auf die Welt gesandt hatte.

Christen in der Stadt führten den Knaben zur Quelle der Wahrheit, und lehrten ihn die heidnischen Irrthümer zu verachten, und ein Christ zu werden. Aber bald erfuhr es sein Vater. Denn er schämte sich seiner Religion nicht, bekannte Jesum den Gekreuzigten überall standhaft, und zeichnete sich durch Tugend, Frömmigkeit und Sittsamkeit so sehr aus, daß ihn Alle bewunderten, und über den jungen Christen staunten. Einige

aber, die eines bösen, verstockten Herzens waren, schlugen, schimpften und mißhandelten ihn auf alle mögliche Weise; doch dieses Alles ertrug er mit Geduld, und sah es für kein Uebel an. Er bestrebte sich vielmehr, sich immer zu vervollkommnen. Dieses Streben sahen mehrere junge Leute seines Alters, die es anzog, und die Christen werden wollten; denn das Gute findet überall Freunde.

Einmal ließ ihn sein Vater, der es nicht mehr länger sehen und dulden wollte, zu sich kommen, und gab ihm einen scharfen Verweis, ja drohte ihm mit Vertreibung und Enterbung. Aber dieses machte auf ihn nicht den geringsten Eindruck. Denn er achtete die Güter dieser Erde nicht; Gott, dachte er, wird mir schon ein Plätzchen schicken, wo ich leben und ihm dienen kann; den Göttern meines Vaters will ich nicht mehr dienen, und viel lieber in Armuth und Elend schmachten, als den Gott verläugnen, welcher Alles gemacht hat, und erhält. Da nun der Vater sah, daß Drohungen so wenig als gute Worte bei dem Knaben fruchteten, so sprach er die Enterbung aus, verschloß ihm sein väterliches Haus, und entzog ihm Kleidung und Nahrung, um ihn dadurch zu besiegen. Aber der Vater täuschte sich. Der dem Körper nach kleine Cyrillus, der aber einen großen Geist hatte, achtete es nicht, und ging im

Vertrauen auf größere und bessere Güter, die ihm der Glaube verhieß, aus dem Hause.

Zweites Hauptstück.

Cyrillus stirbt den Martertod.

Dieses Benehmen des jungen Menschen brachte den Richter zu Cäsarea auf, und er ließ ihn durch Soldaten zu sich führen. Als er erschien, drohte der Richter ihm mit allerlei Strafen, um dadurch das junge Herz zu erschrecken. Da er aber sah, daß sich der junge Cyrillus durch Drohungen nicht schrecken lasse, keine Furcht und kein Zittern kenne, und Alles im Vergleiche mit dem Glauben für nichts halte; so gebrauchte er Güte. „Sieh, mein Knabe, sagte er; ich verzeih dir deine Fehler, und auch dein Vater vergibt dir, und nimmt dich wieder in sein Haus auf. Du kannst sein Vermögen genießen. Nur entsage der Religion, die du angenommen hast, und kehre zu dem Glauben deines Vaters und deiner Landsleute zurück.“ Aber der heilige Knabe antwortete unerschrocken dem heidnischen Richter: „Ich freue mich, wenn ich um meines Glaubens willen verurtheilt werde. Denn Gott wird mich sehr huldvoll und gütig aufnehmen. Ich frohlocke, daß ich aus meines Vaters Hause vertrieben bin; denn ich werde ein größeres und besseres bewohnen.

Ich wähle gerne die Armuth, damit ich der ewigen Güter theilhaftig werde. Den Tod fürchte ich nicht, denn ich sehe ein besseres Leben voraus."

Nachdem er dieses mit göttlicher Standhaftigkeit gesagt hatte, befahl der Richter ihn zu binden, als wenn man ihn zum Tode führen wollte. Denn dadurch glaubte er doch den Knaben wankend zu machen. Da ihm aber die Henker die Nachricht hinterbrachten, daß der Knabe nicht einmal weine, ja selbst nicht einmal das Feuer fürchte, in das sie ihn zu werfen drohten, sondern bereitwillig zum Tode gehe: so ließ er ihn nochmal zurückführen und sprach: „Hast du das Feuer gesehen, o Knabe; hast du das Schwert beobachtet? Sey gescheid, und gehe zu deinem Vater zurück, und nimm die Schätze in Besitz!" Der Knabe erwiederte: „Du hast dir geschadet, Tyrann, daß du mich zurückriefest, du hast dir geschadet, und dich schlecht gehalten. Du hast umsonst das Feuer angezündet, umsonst das Schwert geschärft. Viel größer ist das Haus, das ich zu bewohnen eile; viel herrlicher sind die Schätze, die ich vom Herrn zu erhalten mich sehne. Tödte mich schnell, damit ich schneller zu ihnen gelange."

Alle Anwesenden weinten bei den Worten des Knaben; nur er vergoß keine Thräne, sondern verwies es ihnen vielmehr, daß sie weinten. „Ihr soll-

tet vielmehr lachen, sagte er ganz heiter, und mich fröhlich zum Leiden führen. Wißt ihr nicht, welche Stadt ich bewohnen werde; kennet ihr meine Hoffnung nicht?" Mit diesen Worten eilte er, um zu sterben, und die Wohnung einzunehmen, die dem frommen Pilger verheißen ist.

Alle Bewohner von Cäsarea, welche dieses sahen und hörten, bewunderten den Knaben. Er starb den Martertod, und verließ lieber Vater und Güter, eingedenk der Worte des Heilandes: *) „Es ist Niemand, der Haus, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Aecker um Meinet- oder des Evangeliums willen verläßt, der nicht Hundertfältiges dafür erhält." Und: „Kinder, wie ist es doch so schwer, daß die, welche auf das Geld vertrauen, in das Reich Gottes eingehen!"

Wer immer fest auf Gott vertraut,
Und rein in Unschuld lebt,
Wer nicht auf Erden-Schätze baut,
Und vor dem Tod nicht bebt,
Den führet in das Heimathland,
In's beßre Leben Gottes Hand.

*) Markus X, 29. 30. u. 24.

Der heilige Mauritius.

Erstes Hauptstück.

Maritius und die Thebäische Legion.

Unter der Regierung des grausamen Maximian, welcher Mitkaiser des Diokletian war, brach die schreckliche und langwährendeste Verfolgung der Christen aus. Dieser Kaiser war ein wilder, habsüchtiger und wollüstiger Regent. Nichts war ihm so verhaßt als die katholische Religion und ihre Bekenner. Diese auszurotten, war sein unmenschliches Streben. Alles, was sich Christ nannte, wurde zur Schlachtbank geführt; und es bedurfte nur des Namens „Christ,“ und das unschuldige Opfer wurde mit der Marterkrone gekrönt. Unzählige Christen wurden geschlachtet und den wilden Thieren vorgeworfen, welche öfters die Tyrannen an Gefühl übertrafen, indem sie die Körper der Unschuldigen nicht berührten.

Zu dieser Schreckenszeit für die Christen wurde um das Jahr 286 dem Maximian eine Legion aus dem östlichen Theile des Reiches zu Hilfe ge-

schickt. Sie nannte man die Thebäische, und bestand aus lauter tapfern und unbescholtenen Männern; alle Soldaten derselben stritten muthig für Kaiser und Reich; aber noch muthiger für ihre Religion; denn sie waren Christen, und waren bereit, für Christus Blut und Leben hinzugeben.

Als sie in der Gegend von Akaunus, einem Städtchen des Landes der Valesier, angekommen waren, warteten sie daselbst die Befehle ihres Kaisers Maximian ab. Dieses Akaunus, welches früher Tagardå, und nachher Sankt Moritz genannt wurde, lag in dem heutigen Wallis, an der Rhone, in der Gegend des Genfersee's. Bald auch langte der Befehl von ihrem Feldherrn an, welcher gerade in der Nähe zu Oktodurum, dem heutigen Martinach oder Martigni, nicht weit von Sedunum oder dem heutigen Sitten (auch Sion genannt) stand. Der Befehl lautete des grausamen Kaisers würdig; nämlich, sie sollten aufbrechen, und alle Christen aufsuchen und dem Tode überliefern. Wie ein Blitz fuhr dieser Befehl durch die Seele aller Krieger der Legion.

Mauritius, der Oberste derselben, sprach muthig und durchgreifend zu seinen Untergebenen, und seine Worte fielen nicht auf Felsen, sondern in gutes Erdreich, und trugen hundertfältige Früchte. Alle Soldaten beschloßen einmüthig, dem

grausamen Befehle nicht zu gehorchen, und lieber zu sterben, als unschuldiges Blut ihrer Mitmenschen und Glaubensgenossen vergießen zu helfen. Sie zogen sämmtlich, Moritz an ihrer Spitze, in die Engpässe von Akaunus, mit dem festen Vorsatze, lieber zu sterben, und alle Martern zu erdulden, als sich zu einem Geschäfte gebrauchen zu lassen, vor dem selbst Thiere zurückzuschaudern schienen.

Kaum waren sie an dem Platze angelangt, so wurde dem Kaiser der Ungehorsam dieser Legion hinterbracht. Wüthend sprang er auf, als er dieses vernahm, und schwur, diesen Frevel strenge zu bestrafen. Gleich brach er mit seinem Heere auf, und fand bald das christliche Häuflein auf der Ebene zwischen hohen und steilen Felsen gelagert. Er befahl, den Zehnten durchs Loos herauszunehmen, und sie zu enthaupten. Denn dadurch glaubte er, würden die Uebrigen erschreckt werden, und seine Befehle willig vollziehen. Aber er täuschte sich. Denn sobald der neue Befehl erging, man sollte die Uebrigen zur Verfolgung der Christen zwingen, so entstand ein Geschrei im Lager. Alle betheuerten, sie würden Niemanden gehorchen, der ihnen so grausame Befehle aufbürdete; sie würden den eitlen Götzendienst immer verabscheuen, und fest auf der Verehrung des wahren Gottes bestehen; denn sie verehrten den ewigen Gott, und wollten lieber Alles dulden, als

gegen den christlichen Glauben streiten. Sobald dieses Maximian, welcher grausamer als ein reißendes Thier war, erfuhr, gebot er abermals, die obige Strafe zu vollziehen, und die Uebrigen gleichfalls zur Christenverfolgung anzutreiben.

Zweites Hauptstück.

Die Thebäische Legion wird niedergehauen.

Aber diese Grausamkeit machte die andern nur noch standhafter in ihrem Glauben. Der heilige Mauritius und mehrere Hauptleute der Legion sprachen den Soldaten Muth zu, und ermunterten sie immer, sie sollten dem Beispiele ihrer Vorgänger und anderer Märtyrer folgen, und für Christus sterben. Darauf verfaßten sie ein Schreiben an Maximian, der noch immer wüthete, ungefähr folgenden Inhalts:

„Wir sind deine Soldaten, Kaiser; aber doch, was wir freimüthig und offen gestehen, Knechte Gottes. Dir sind wir den Kriegsdienst, diesem Unschuld des Herzens schuldig. Von dir empfangen wir den Sold für unsere Dienste, von jenem haben wir das Leben erhalten. Darin können und dürfen wir dir durchaus nicht gehorchen, daß wir Gott unsern Schöpfer und Herrn, der auch der deine ist, verläugnen. Zwingt man uns nicht zu

so schrecklichen Grausamkeiten, womit wir Gott beleidigen würden, so werden wir dir, wie bisher, gehorchen; im Gegentheile gehorchen wir lieber ihm, als dir. Wir strecken unsere Hände gegen alle Feinde aus, halten es aber für Sünde, sie mit unschuldigem Blute zu beflecken. Unsere Rechte weiß gegen Gottlose und Feinde zu fechten, Fromme und Bürger aber weiß sie nicht zu zerfleischen. Wir erinnern uns, für die Bürger, nicht gegen diese die Waffen ergriffen zu haben. Wir haben immer für Gerechtigkeit, für Unschuld und das allgemeine Wohl gestritten.

Wie, glaubst du, daß wir dir Treue halten, wenn wir selbe gegen Gott verletzten? Du befiehlst uns, Christen zur Strafe aufzusuchen. Da brauchst du keine andere aufzusuchen: sieh! hier hast du uns, die wir Gott den Vater, den Schöpfer aller Dinge, und seinen Sohn Jesum Christum als Gott bekennen. Wir sahen die Gefährten unserer Strapazen und Gefahren tödten; ja wir wurden selbst mit ihrem Blute besprengt, und doch haben wir den Tod unserer Mitsoldaten und Brüder nicht beweint, noch betrauert, sondern sie vielmehr glücklich gepriesen, daß sie würdig befunden wurden, für Gott ihren Herrn zu leiden. Kaiser! uns hat nicht Verzweiflung gegen dich gewaffnet. Sieh! wir haben die Waffen in der Hand, werden uns aber nicht widersetzen; denn wir wollen

lieber sterben als tödten; wir wollen lieber unschuldig umkommen, als schuldbewußt leben. Bereite, was du willst, wir sind Feuer, Marter und Schwert zu dulden bereit. Wir sind Christen, und können Christen nicht verfolgen."

Sobald Maximian diese Gesinnung der standhaften Schaar sah, beschloß er, sie alle mit einander schlachten zu lassen. Er befahl daher den heidnischen Soldaten, sie zu umgeben und niederzuhauen. Diese kamen, um diesen grausamen Befehl zu vollziehen. Die heiligen Männer weigerten sich nicht, dieses Leben für ein anderes hinzugeben; sie legten ihre Waffen nieder, und boten den Henkern ihren Nacken hin. Denn sie fanden keine Ursache, sich zu widersetzen, da sie Den bekannten, welcher ohne Widerspruch zum Tode geführt wurde, und wie ein Lamm seinen Mund nicht aufthat, und da sie gleichsam als eine Heerde Schafe des Herrn von den Wölfen zerfleischt wurden.

So nun wurde die Erde mit Leichnamen heiliger Märtyrer bedeckt, so nun floßen Ströme unschuldigen Blutes, so nun wurde durch die Grausamkeit des wüthenden Tyrannen die fromme Schaar, welche in der Hoffnung auf die Zukunft die Gegenwart verachtete, niedergemetzelt; so starb diese glückliche Legion, welche im Himmel jetzt mit den Legionen der Engel den Gott der Heer-

schaaren lobet und preiset. Und obwohl wir die Namen dieser Märtyrer nicht wissen, so sind sie doch im Buche des Lebens aufgezeichnet.

Bedenk im Herzen stets: „Ich bin ein Christ,
Und habe meine Pflichten zu erfüllen:
Dem Kaiser gib du, was des Kaisers ist,
Und Gott, was Gottes ist; befolg den Willen
Des Schöpfers dieser Welt, der zu dir spricht:
Such allererst mein Reich, das ew'ge Leben;
Tracht' nach den Schätzen dieser Erde nicht,
Sie werden dir als Zugab beigegeben."

Der heilige Bonifacius.

Erstes Hauptstück.

Bonifacius reiset nach Tarsus.

In derselben grausamen Verfolgung, in welcher der heilige Moriz und seine Gefährten den Martertod starben, lebte zu Rom eine ungemein reiche Frau. Ihr Name war Aglae. Sie stammte aus einem sehr alten und vornehmen römischen Geschlechte. Weit ausgebreitet waren ihre Landgüter und Besitzungen. Drei und siebenzig Verwalter ihrer Güter gehorchten ihr. Ueber diese war ein Oberaufseher gestellt, Bonifacius mit Namen. Dieser war der Liebling der Aglae, und lebte mit ihr in einem zu vertrauten Umgang. Er hatte ungemein viele Fehler; er wich ab vom Wege der Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und der Tugend.

Doch hatte er bei diesen großen Fehlern auch drei gute Eigenschaften. Er war nämlich gastfreundlich, freigebig und barmherzig. Sah er einen Fremdling, so eilte er gleich, ihn in sein Haus zu führen, und ihn zu bewirthen. Nachts

ging er auf den Straßen herum, und theilte den Armen, welche er traf, das Nöthige mit.

An einem Tage des Jahres 290 rief ihn Aglae zu sich; denn sie ward von göttlicher Gnade erleuchtet, ging in sich, und bereute ihre vielen und schweren Sünden. „Bonifacius, sagte sie, wir haben viele Sünden begangen, ohne daran zu denken, daß wir einst werden Rechenschaft geben müssen. Und nun höre ich einige Christen sagen, wer den heiligen Märtyrern, welche für Christus kämpfen und sterben, einen Dienst erweiset, werde mit ihnen am Tage des schrecklichen Gerichtes Erbe seyn. Und jetzt wüthet gerade die Verfolgung heftig im Osten, und viele Christen lassen sich von den Henkern hinrichten und martern, um nur Christum nicht zu verläugnen. Gehe also hin in jene Gegend, und bringe uns Reliquien dieser heiligen Märtyrer, damit wir ihnen Kapellen bauen, sie verehren, und damit durch Nachahmung ihres Glaubens und ihrer Standhaftigkeit wir und viele andere selig werden mögen.“

Dem Bonifacius gab sie eine große Summe Goldes, damit er die Leichname der Heiligen den Heiden abkaufen, und überdieß die Armen unterstützen, und alles Nöthige anschaffen könnte. Zu diesem erhielt er noch zwölf Reiter und drei

Sänften, nebst verschiedenen Salben, die Leichname damit einzubalsamiren.

Bevor er ging, sprach er noch zu seiner Gebieterin: „Frau! wenn ich Leichname heiliger Märtyrer finde und mir verschaffen kann, bringe ich selbe mit; kommt aber mein entseelter Körper zurück, so nimm ihn für den eines Märtyrers auf.“ Mit diesen Worten ging er. Der Herr, welcher um des Menschengeschlechtes willen sein kostbares Blut vergossen hat, sandte seinen Engel vor ihn her, damit er seine Schritte leitete, und ihn glücklich nach Tarsus brächte.“

Zweites Hauptstück.

Bonifacius begibt sich auf den Marterplatz.

Auf der Reise dachte er viel über seinen frühern Lebenswandel nach, und bereute alle seine Sünden. Er warf sich auf die Erde nieder, hob seine Hände zum Himmel empor, und betete mit Thränen in den Augen: „Allmächtiger Gott und Herr, Vater deines Eingebornen Sohnes, stehe mir, deinem Diener, bei, und führe du mich auf diesem Wege, den ich jetzt wandle, damit Dein Name ewig verherrlichet werde. Amen!“

Dann stand er wieder auf, und zog weiter. Nach einigen Tagen langte er auch wirklich in Tar-

sus, dem heutigen Hampsa, der Hauptstadt von Cilicien an. Weil er nun hier gleich vernahm, daß mehrere Christen gerade gemartert werden sollten, so befahl er seinen Reisegefährten, ihm eine Herberge zu besorgen, und die Pferde in einen Stall zu bringen und zu füttern. Er selbst aber ging auf den Platz, wo die Märtyrer ihr Blut vergoßen.

Hier sah er Bekenner des Namens Jesu in Menge, welche ihrem Tode entgegeneilten. Einige waren auf die Folter gespannt, andern wurden die Nägel abgeschaben, andere hatten Hände und Füße gebunden, und wurden mit Prügeln geschlagen, andere an einem Pfahl aufgeknüpft, andere auf Kohlen gelegt; kurz, alle Arten Qualen waren hier zu sehen. Er staunte über den Muth der Christen, welche den Teufel standhaft besiegten. Bonifacius konnte nicht mehr länger zusehen; er ging hin zu den Märtyrern, umarmte und küßte sie, während sie gemartert wurden. Und nachdem er alle zwanzig Männer umarmt hatte — denn so viele waren ihrer — rief er mit lauter Stimme aus und sprach: „Groß ist der Gott der Christen! Groß der Gott der heiligen Märtyrer! Ich bitte euch, ihr Diener Christi, thut Fürsprache für mich, damit ich auch würdig werde, euer Gefährte zu seyn, und gegen den Teufel zu streiten!“ Und so setzte er sich zu den Füßen der heiligen Märtyrer, um-

faßte ihre Bande, küßte sie und rief: „Kämpfet, Streiter und Blutzeugen Christi, tretet den Teufel zu Boden, es dauert nicht mehr lange. Groß ist zwar der Kampf, aber süß die Ruhe nach ihm; schrecklich die Marter, aber unaussprechlich die Freude. Auf Erde wird der Körper gemartert, im andern Leben aber wird er, wieder mit dem Geiste vereinigt, bei den heiligen Engeln seyn.“

Drittes Hauptstück.

Bonifacius wird gemartert.

Da aber der Richter Simplicius dieses sah, wurde er erbittert und fragte: „Wer ist dieser Mensch da, welcher zu meiner und der Götter Verachtung dieses Unrecht verübt? Man bringe ihn gleich vor meinen Richterstuhl!“ Bonifacius wurde vorgeführt, und zu Rede gestellt. Aber er erschrack und läugnete nicht, sondern bekannte offen: „Ich bin ein Christ, verehre meinen Herrn Jesum Christum, und verachte mit Gottes Hilfe deine gottlosen Zumuthungen.“ Der Richter fragte ihn weiter um seinen Namen; doch der heilige Bekenner antwortete: „Ich habe dir's schon gesagt, daß ich ein Christ bin; und willst du meinen Namen wissen: so heiß ich Bonifacius.“ Der Richter fuhr weiter und sprach: „Bevor ich dich will martern lassen, gehe hin und

opfere den unsterblichen Göttern." Der heilige Mann erwiederte: „Ich habe es dir jetzt oft genug gesagt, ich bin ein Christ, und werde den Götzen nie opfern; thu, was du willst, zaudere nicht, hier ist mein Körper."

Der Richter wurde durch diese Rede sehr erbittert, und befahl den Dienern des Teufels, ihn aufzuhängen, und den ganzen Körper mit eisernen Krallen aufzureißen. Bald strömte das Blut über den ganzen Leib; man sah durch die Wunden hinein auf die Gebeine. Aber er schwieg und kein Seufzer kam aus seiner Brust. Der Richter ließ ihn dann wieder vor sich führen, und stellte sich, als bedauere er ihn. „O Unglücklicher! sagte er, schone dich doch und opfere." Der Standhafte entgegnete: „Schämst du dich nicht, Elender! daß du immer sagst: Opfere! da ich von deinen vergänglichen Götzen nichts hören will?" Nun wurde der Richter erst recht wüthend, und befahl Rohre zu spitzen, und sie ihm unter die Nägel seiner Hände zu stecken. Doch während dieses geschah, blickte der heilige Märtyrer zum Himmel, und ertrug muthig seine Schmerzen; denn von daher kam ihm Stärke in den Leiden.

Weil nun der Richter sah, daß der heilige Christ alle Martern nicht achte, ließ er seinen Mund öffnen, und siedendes Blei hineingießen. Aber der Kämpfer richtete seine Augen zum Himmel und

betete: „Ich danke dir Herr, Jesus Christus, du Sohn Gottes! Stehe mir bei, und Erlöse mich von meinen Leiden; gib mir Kraft, daß ich von diesem gottlosesten Richter nicht besiegt werde. Denn du weißt, daß ich dieses Alles um deines Namens willen leide."

Nachdem der Heilige sein Gebet geendet hatte, rief er zu den Märtyrern: „Ich bitte euch, Diener Christi, bittet für mich!" Die heiligen Märtyrer aber begannen, wie aus Einem Munde: „Unser Herr Jesus Christus sende seinen Engel, und entreiße dich diesem gottlosen Richter, und vollende deinen Lauf, und zeichne deinen Namen zu den Erstgebornen!" Nachdem diese gebetet, und das „Amen" gesprochen hatten, erhob sich die umstehende Menge mit großem Geschrei, und rief: „Groß ist der Gott der Christen; groß der Gott der heiligen Märtyrer. Christus, du Sohn Gottes, erlöse uns! denn wir glauben alle an dich, und fliehen alle zu dir. Zernichtet werden die Götzen der Heiden!"

Das Volk stürzte herbei, zerstörte den Opferaltar, und hob Steine auf, den Richter zu steinigen. Aber dieser stand auf und zog sich zurück, um dem Tode zu entgehen.

Viertes Hauptstück.

Er wird enthauptet.

Gleich am andern Tage, als die Sonne kaum aufgegangen war, wagte sich der Wütherich wieder hervor, um seine Grausamkeiten fortzusetzen. Es war der vierzehnte Mai. Da ließ er den heiligen Bonifacius wieder vor sich führen, und redete ihn also an: „Thor! wie kannst du deine Hoffnung auf einen Menschen setzen, der selber als Missethäter gekreuzigt worden ist?“ Da entgegnete der heilige Märtyrer: „Verstumme, Unglückseliger, und öffne deinen Mund gegen meinen Herrn Jesum Christum nicht! Du dunkle Schlange des Herzens, du alter Bösewicht, sey verflucht! Denn mein Herr Jesus Christus hat dieses Alles ertragen, weil er das Menschengeschlecht erlösen wollte.“

Jetzt befahl der erzürnte Richter, einen großen Topf herbei zu bringen, diesen mit Pech zu füllen, und den heiligen Märtyrer köpflings, wenn es siede, hineinzustürzen. Der Fromme bezeichnete sich mit dem Zeichen des Kreuzes, und ward in den Topf geworfen. Aber ein Engel des Herrn kam vom Himmel, berührte den Topf, und gleich verschmolz er wie Wachs am Feuer. Dem Heiligen geschah nichts, unverletzt stand er da, aber Viele, welche das Feuer anschürten, wurden verbrannt.

Der Richter erschrack über die Macht Christi, bewunderte die Standhaftigkeit des Mannes, und befahl, ihn zu enthaupten. Die Soldaten schleppten ihn eiligst aus dem Gerichte. Bonifacius bezeichnete sich wieder mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und bat die Soldaten, ihm eine Stunde zu gewähren, um zu beten. Dieses wurde ihm gestattet. Nun richtete er sich gegen Morgen und betete also:

„Herr, Allmächtiger Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi! stehe mir deinem Diener bei, sende deinen Engel, und nimm meine Seele in Frieden auf; laß mich nicht fallen in die Hände des Bösen, sondern eingehen in den Chor deiner heiligen Märtyrer. Herr, errette dein Volk aus der Drangsal und Verfolgung der Gottlosen, denn dir gebührt alle Ehre und Macht, mit deinem Eingebornen Sohn und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“

Nachdem er sein Gebet verrichtet, wurde er enthauptet. Ein heftiges Erdbeben entstand, Viele riefen aus: „Groß ist der Gott der Christen!“ und glaubten an den Herrn Jesum Christum.

So nun hat der Herr diesen Mann, der früher ein großer Sünder war, zu sich aufgenommen; er hat nicht den Tod des Sünders gewollt, sondern daß er sich bekehre und lebe; wie er selber

sagte: *) „Ich bin nicht gekommen, Gerechte, sondern Sünder zu rufen.“

Fünftes Hauptstück.

Sein Leichnam wird nach Rom gebracht.

Weil Bonifacius so lange nicht in die Stadt zurückkam, suchten ihn seine Begleiter auf. Sie fragten an mehrern Plätzen; aber nirgends konnten sie etwas von ihm erfahren. Da sie nun lange vergebens gefragt hatten, trafen sie von ungefähr einen Mann. Diesen fragten sie, ob er nicht einen Fremden aus Rom gesehen hätte. „Ja, antwortete dieser, gestern ist einer um Christi willen gemartert und enthauptet worden.“ „Wo ist er?“ fuhren diese weiter. „Auf dem Marterplatze, entgegnete dieser, liegt sein Haupt, vom Rumpf getrennt.“ Die Männer wunderten sich, denn sie glaubten anfangs nicht, daß ihr Begleiter so viel Standhaftigkeit und christlichen Heldenmuth besitze, daß er auf dem Märterplatze sein Leben enden werde. Doch ganz anders wurde es ihnen, als sie auf den Platz kamen, und den Leichnam des Bonifacius sahen. „Er ist es, riefen sie aus, den wir suchen. Verzeih uns, heiliger Märtyrer! Nun gingen sie zum obrigkeitlichen Diener, welcher die Leichname bewachte,

*) Matth. IX, 13.

und kauften den Leichnam um 500 Dukaten. Dann balsamirten sie ihn mit den wohlriechendsten Salben ein, und wickelten ihn in kostbare Leinwand, und legten ihn in die Sänfte, um ihn nach Rom zu bringen. Freudig und frohlockend traten sie ihre Reise an, und priesen Gott.

Die Aglae, welcher ein Engel erschienen war, und ihr den Tod des Dieners verkündet hatte, nahm Geistliche und fromme Christen, um dem Leichname mit Hymnen und geistlichen Gesängen entgegen zu gehen. Am 5. Juni wurde der heilige Leib fünf Stadien von Rom an der sogenannten lateinischen Straße feierlich begraben. Aglae aber entsagte der Welt, verkaufte ihre Güter, und theilte den Erlös unter die Armen. Mit wenigen Mädchen, welche ebenfalls mit ihr der Welt entsagten, zog sie sich zurück, und diente Christo. Sie lebte noch dreizehn Jahre in Beten und Fasten, wirkte viele Wunder, und heilte viele Kranke. Dann entschlief sie im Herrn, und wurde im Frieden neben dem heiligen Märtyrer Bonifacius begraben.

Auch die verirrt vom rechten Pfade,
Ruft zu dem Leben Gottes Gnade,
Und führet sie nach schweren Leiden,
Zu den verheiß'nen Himmelsfreuden.

Der heilige Vincentius.

Erstes Hauptstück.

Vincentius wird Archidiakon.

Zu Ende des dritten Jahrhunderts lebte in Spanien eine sehr vornehme Familie. Der Vater, ein Sohn des Agressus, eines sehr berühmten Konsuls, hieß Euticius; seine Gemahlin war Enola, aus einem ebenfalls vornehmen Geschlechte, aus der damals sehr reichen Stadt Oska, dem heutigen Hueska in Aragonien, gebürtig. Die Ehe dieser beiden Ehegatten segnete Gott mit einem Sohne, der Vieles von sich erwarten ließ. Vincentius war sein Name. Der Vater ließ ihn in den damals nöthigsten Wissenschaften unterrichten, um ihn zu einem großen Mann zu machen. Der Knabe und Jüngling machte in allen Gegenständen die größten Fortschritte; denn Gott, der ihn zu einem auserwählten Gefäße bestimmt hatte, segnete seine Arbeit. Seine Kenntnisse wurden von Jedermann bewundert, und seine reinen Sitten und sein tugendhafter Wandel wurden von allen Guten ge-

lobt und geliebt. Und bei solchen Vorzügen, mit denen er noch eine große Beredsamkeit verband, konnte es nicht an Männern fehlen, die einen solchen ausgezeichneten jungen Mann zu gewinnen und zu erlangen suchten. Und gerade fügte es die göttliche Vorsehung, daß der heilige Vincentius zu einem Amte befördert wurde, wo er Gutes wirken, und die Marterkrone erhalten konnte.

Der damalige Bischof von Saragossa, (ehemals Cäsaraugusta genannt) hörte von diesem tugendhaften Manne. Gleich ließ ihn Valerius, so hieß der heilige Bischof dieser Stadt, zu sich kommen, und gab ihm die Würde eines Diakonen. Und weil der fromme Valerius nicht gar geläufig sprechen konnte, übertrug er dem jungen Vincentius das Lehramt. Nicht lange hernach wurde er zum Archidiakon ernannt; und wirkte in diesem Amte so viel Gutes, als diejenigen von ihm erwarteten, welche ihm diese hohe Würde anvertraut hatten.

Zweites Hauptstück.

Vincentius wird vor den Richter geführt.

Aber leider wurde er nur gar zu früh dieser Würde entrissen, und zur schwersten Prüfung gezogen. Der Statthalter von Saragossa, Dacian mit Namen, erhielt im Jahre dreihundert und

vier von den Kaisern Diokletian und Maximian den grausamen Befehl, im ganzen Lande die Christen aufsuchen und zur Anbetung der Götzen zwingen zu lassen. Und was konnte einem Tyrannen, einem Feinde der Christen erwünschter gewesen seyn, als dieser blutige Befehl. Gleich ließ er alle Bischöfe, Geistliche, ja alles was Priester war, gefangen nehmen. Und dieses Loos traf auch den Bischof Valerius und seinen Archidiakonen Vincentius. Gleich stellten sich diese beiden Männer, im Vertrauen auf ihren Glauben, und in der Hoffnung des gewissen Sieges, um mit Freuden ihren Gott zu bekennen; denn sie glaubten, um desto glücklicher zu seyn, je größere und grausamere Martern sie mit Geduld ertrügen. Und daher schien ihnen die Aufschiebung des Kampfes und der Leiden nur eine Verringerung der Belohnung.

Aber Dacian ließ die heiligen Männer zuerst, unter enger Bewachung, Hunger und Kettengerassel nach Valentia führen, um sie durch die Beschwerden der Reise zu brechen. Nach langem Schmachten im Kerker ließ sie der Wütherich vorführen; denn jetzt, dachte er, müssen sie durch die schweren Eisenlasten, die sie an Händen und am Halse trugen, durch die Marter, die durch alle Glieder drangen, und durch die Unbilden bald dem Tode nahe seyn. Als sie erschienen,

drohte er ihnen, sie sollten den Göttern opfern; oder noch größere Leiden erwarten; ja nicht einmal nach ihrem Tode, sagte er, wolle er ihrer Körper schonen. Aber die Männer erschracken nicht, sondern setzten den Richter in Erstaunen, da sie gesund und wohlerhalten aus dem dunkeln Kerker kamen, wo sie Gott genährt hatte. Da der Richter mit wenig Worten ihre Meinung hören wollte, um sie entweder mit allen Ehren zu erheben, oder mit allen erdenklichen Martern zu quälen, begann Vincentius, weil der Bischof nicht so gut mit der Rede fort konnte, also: „Lange genug hast du von der Verläugnung des Glaubens gesprochen; aber glaube ja nicht, daß wir unsern Gott läugnen und lästern. Wir bekennen, daß wir Anhänger der christlichen Religion, und Zeugen und Diener des alleinigen und wahren Gottes, der in Ewigkeit fortregiert, sind. In seinem Namen ergreifen wir geistliche Waffen, um standhaft gegen die ausgesuchtesten Martern zu streiten, ohne deine Drohungen und Qualen zu fürchten; ja wir gehen vielmehr dem Tode für die Wahrheit mit Freuden entgegen. Denn durch deine Martern werden wir zur himmlischen Krone, durch den Tod zum Leben geführt. Dieses sterbliche Fleisch mag wohl den Martern teuflischer Grausamkeit unterliegen; allein der innere Mensch bewahrt unverletzt seinen Glauben seinem Schöpfer. Denn

jene giftige Schlange, jener unersättliche Menschenmörder treibt euch an, die unschuldigen Christen zu foltern und zu tödten, so wie er gleich anfangs schon die ersten Menschen wegen der Glückseligkeit des Paradieses beneidete, sie der Unsterblichkeit beraubte und grausam dem Tode preisgab. Dieser hat die Verehrung der Götzen statt der Anbetung des wahren Gottes betrügerisch eingeführt, weil es ihn schmerzte, daß der Mensch dorthin wieder zurückkehren könnte, woraus er selber wegen seiner Hoffart gestürzt worden. Dieser ist es, den wir mit seinem Begleiter aus den menschlichen Leibern vertreiben; dieser ist es, dem ihr unter lauter nichtigen Erfindungen dienet."

Drittes Hauptstück.

Vincentius wird gefoltert.

Durch diese Worte des standhaften Bekenners wurde Dacian sehr aufgebracht, und befahl, den Bischof Valerius herbeizuführen. Dann sprach er das Urtheil der Landesverweisung über ihn aus, weil er den kaiserlichen Befehl verachtet habe. Den Vincentius aber, welcher ihn durch seine Rede gereizt hatte, befahl er zu foltern, damit er doch seinen Wunsch erfüllte, weil er sagte: alle Martern führen nur zum Ruhme. Die Diener des Dacian vollzogen mit Freuden den

grausamen Befehl; sie spannten den Heiligen auf die Folter, verzerrten alle seine Glieder, und dehnten sie auseinander. Der Wütherich spottete des standhaften Bekenners und sagte: „Was sagst du dazu, Vincentius?“ Aber dieser, gestärkt durch Gottes Gegenwart, antwortete mit heiterer Miene: „Dieses ist es, was ich immer gewünscht habe; dieses ist es, wornach ich mich immer gesehnt. Du thust mir den größten Freundschaftsdienst, du allein willfährst eiligst meinen Wünschen. Sieh! schon schwebe ich hinauf, und verachte, über die Welt erhaben, alle ihre Herrlichkeit. Nur verringere meine Herrlichkeit nicht. Der Diener Gottes ist bereit, für den Namen seines Erlösers alles zu dulden. Erheb dich also, und wüthe nach deiner ganzen Bosheit! Du wirst sehen, daß ich durch Gottes Kraft mehr vermag, wenn du mich marterst, als du selber. Durch deine Grausamkeit bist du mir nur zum ewigen Leben behilflich.“

Die Folterer fielen mit aller Wuth über ihn her, zerfleischten ihn so lange, und mit solcher Hitze, daß sie selbst müde wurden: ihr Mund erblaßte, ihre Hände wankten, Schweiß lief über die matten Glieder, sie konnten kaum mehr Athem holen; ja sie waren so schwach, daß es schien, sie seyen die Gefolterten, nicht die Folterer gewesen. Selbst der Tyrann erstaunte über die Ermattung

seiner Henkersknechte; er ermuthigte sie, reizte sie, ließ sie etwas ausruhen, damit sie wieder heftiger ans grausame Werk gehen möchten. Die Kralle wurde geschärft, und das Fleisch vom ganzen Leibe gerissen. Aber dieses Alles bewog den Heiligen nicht zu Thränen; mit lächelndem Munde sprach er: „Hier trifft wirklich ein, was in der Schrift steht:*) daß sie mit offenen Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören, noch verstehen. Denn ich bekenne Christum den Herrn, den Sohn des Allerhöchsten Vaters; ich bekenne, daß er der Eingeborne des Einigen Gottes, und mit dem Vater und heiligen Geiste der alleinige Gott ist. Weil ich die Wahrheit sage, behauptest du, daß ich läugne; freilich solltest du mich foltern, wenn ich lüge, und wenn ich deine Fürsten Götter nenne. Aber martere, foltere mich doch unaufhörlich, damit du so die Wahrheit bewährt findest, und mich als ihren unüberwindlichen Bekenner erkennest. Denn die, welche du als Götter zu bekennen befiehlst, sind Götzen aus Holz und Stein. Du bist ihr Zeuge, und ein todter Priester der Todten. Ich opfere dem Einen und wahren Gott, dieser sey gepriesen in Ewigkeit.“

---

*) Matth. XIII, 13.

Viertes Hauptstück.

Vincentius wird von neuem gemartert.

Das Blut strömte über den ganzen Körper; die Eingeweide konnte man durch den aufgerissenen Leib sehen, die Glieder hatte die Folter zerdehnt; und dieses konnte der Unmensch noch ansehen? Nicht überwunden war der fromme Christ; aber überwunden der Tyrann, der selbst sich wundern mußte. Er sagte noch einmal zum gemarterten Bekenner: „Erbarme dich deiner, gedenke deines blühenden Alters; opfere, damit du nicht noch mehrere Qualen auszustehen habest.“ So redete der Böse; aber der Heilige, voll des heiligen Geistes, antwortete: „O giftige Zunge des Teufels! was sollst du nicht gegen mich unternehmen, der du unsern Herrn und Gott hast versuchen wollen? Ich fürchte die Marter nicht, die du im Zorne über mich verhängst; erschöpfe alle Qualen, versuche, was du kannst. Lerne den süßen Glauben und Muth von einem Christen kennen, dem du das bitterste Gift bereitest. Denn Derjenige gibt mir Muth und Stärke, welcher in seinem Evangelium spricht:*) „Fürchtet euch vor denen nicht, die nur den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. Daher verringere

*) Matth. X, 28.

die Martern nicht, damit du sagen kannst, du seyest in allem besiegt worden."

Nun befahl Dacian ihn von neuem zu martern, so lange, bis kein Glied mehr am Körper sey. Man nahm ihn daher von der Folter herab, und schleppte ihn zur neuen Marter. Aber Feuer und Schläge schreckten ihn nicht. Freudig eilte er zur Martermaschine, und scheute nicht die glühenden Kohlen, die darunter loderten. Nicht das glühende Blech auf der Brust, nicht das Blut, das vom ganzen Körper strömte, konnte ihn bewegen; das Fett lief auf das Feuer, Wunde auf Wunde zerfleischte den Leib, Marter wüthete auf Marter, Salz ins Feuer geworfen durchzuckte die wunden Glieder, und bis ins Eingeweid drangen die Marterwerkzeuge. Und da kein Theil am ganzen Körper mehr unverwundet war, so fing man wieder beim ersten an. Aber unerschüttert blieb der Diener Gottes, seine Augen waren zum Himmel gerichtet, und sein Gebet stieg zum Erlöser empor.

Fünftes Hauptstück.

Der heilige Vincentius im Kerker.

Indessen wartete der Wütherich immer auf eine Nachricht, wie es dem heiligen Märtyrer ginge, ob er wohl ausgehalten habe, und noch

lebe. Da aber die Soldaten zurück kamen, und zornig über ihre Mühe die Anzeige machten, Vincentius habe alle Martern mit heiterer Miene und starkem Geiste bestanden, rief Dacian aus: Wir sind besiegt! Aber noch Eine Marter ist übrig; läßt er sich nicht beugen, so leide er immerhin Qual; den Geist wollen wir martern. Suchet daher einen sehr finstern Ort, wohin kein Strahl der Sonne leuchtet, und ewige Nacht ist; suchet einen Kerker innerhalb aller Kerker. Dort häufet Scherben auf, damit der wunde Körper überall anstoße, und sich verletze. Bindet ihn an Holz und spannet die Füße in dem Blocke auseinander, damit dort der Widerspenstige seinen Geist in Schmerzen aushauche. Laßt ihn dort eingeschlossen in der Finsterniß zurück, damit er kein Licht mehr sehe. Kein Mensch werde dort gelassen, damit er sich nicht mit Jemanden unterhalten könne. Alles werde versperrt und verriegelt; nur darauf seyd bedacht, daß ihr mir seinen Tod gleich anzeiget." Die Diener vollzogen gleich den Befehl des Richters, und schloßen den standhaften Kämpfer Gottes ins schauerlichste Gefängniß.

Aber sobald die Nacht anbrach, und die müden Wächter schliefen, verwandelte sich die grausame Strafe in Herrlichkeit.

Das tiefe Dunkel des Kerkers wurde von himmlischem Licht erleuchtet, die hölzernen Blöcke

und die spitzigen Scherben dünkten ihn wie weiche Beete lieblich duftender Blumen zu seyn. Hiedurch ward der unüberwindliche Kämpfer Gottes erquickt, sprang fröhlich empor, und stimmte Gott einen Lobgesang an. Ein höherer göttlicher Beistand stärkte ihn, und rief ihm gleichsam zu: „Sieh, standhafter Vincentius! Der ist bei dir, um dessen Namen willen du so standhaft gekämpfet hast; der behält dir die bereitete Krone im Himmel auf, der dir Stärke gab, in den Martern zu siegen. Sey also versichert, bald wird diese irdische Hülle brechen, und du wirst den Lohn empfangen.“

Durch die lieblichen Töne, die im finstern Kerker angestimmt wurden, erschracken die Wächter, und suchten die Sache genauer zu prüfen. Sie gingen also zu den verschlossenen Thüren, blickten durch die Ritzen hinein, und sahen dort zu ihrem größten Erstaunen den erleuchteten Kerker, die Fesseln an dem heiligen Märtyrer waren gelöset, er selbst wandelte fröhlich umher, und stimmte Gott Loblieder an. Bei so offenbaren Zeichen von Gottes Vatersorge für seine Bekenner konnten die Wächter nicht mehr länger todte Zuschauer bleiben; die Wahrheit besiegte sie, und einstimmig warfen sie die heidnischen Irrthümer, diese Fesseln des Todes ab, und glaubten an Gott. Das Volk strömte überall herbei, und die Trauer

der Leute verwandelte sich in Freude, als sie die Vorgänge im Kerker erfuhren. Der heilige Vincentius sprach zu allen, die nun zu ihm kamen, also: „Fürchtet euch nicht; kommt herein, und sehet, was durch den Dienst der Engel geschah. Seht, meine Bande sind gelöset; ich bin wieder stark, sanftes Lager hat mich erquicket. Glaubet, daß Christus in seinen Dienern immer sieget. Bringt dem Dacian die Nachricht, welches Licht meinen Kerker erleuchtet. Er mag ersinnen, was er will, und gegen mich wüthen."

Sechstes Hauptstück.

Er stirbt und wird begraben.

Als man dem Dacian die Nachricht brachte, wurde er ganz blaß; er zitterte und bebte, und brach in folgende Worte aus: „Was wollen wir noch weiter thun? Wir sind besiegt. Man trage Vincentius auf ein weiches Lager; denn ich würde ihn noch herrlicher machen, wenn er unter den Martern stürbe. Man gönne ihm ein wenig Ruhe, damit seine Glieder etwas erquickt werden, und Narben seine Wunden überziehen, auf daß wir ihn dann von neuem mit ausgesuchten Qualen martern können."

Doch sein grausamer Wunsch ging nicht in Erfüllung. Denn Gott löste am 22. Januar

den heiligen Märtyrer auf, als man ihn kaum auf das Lager gelegt hatte. Sein Geist wurde von Engeln in den Ort der ewigen Belohnung hinüber getragen. Alle Umstehenden küßten den Verblichenen, berührten die Wunden des zerfleisch- ten Körpers, und faßten sein Blut mit Leinwand auf, damit die Nachwelt es verehren, und das Andenken an das Leiden und den Tod des hei- ligen Märtyrers ihr Segen bringen möge.

Doch alles dieses rührte den grausamen Da- cian nicht; sondern auch noch an dem todten Leich- nam wollte er sich rächen. Er ließ ihn daher aufs freie Feld hinauswerfen, damit der entseelte Leichnam der Ehre des Begräbnisses beraubt und von den wilden Thieren und Vögeln verzehrt wür- de; und damit nicht die Christen seine heiligen Ueberreste sammeln, und ihn als einen Märtyrer verehren könnten. Allein Gott vereitelte die Absichten der Verfolger. Der entseelte Leichnam wurde hier- auf in das Meer versenkt, von dem Meere aber ans Ufer ausgeworfen, und von frommen Christen in einer kleinen Kapelle zu Valentia begraben, bis nach beendigter Verfolgung der heilige Mär- tyrer von da genommen und herrlich außerhalb Valentia unter einem geweihten Altar zur Ruhe bestattet wurde; wo er stets von allen Frommen verehrt wurde, noch jetzt verehrt wird, und viele und große Wunder wirkt.

Die Christum in dem Herzen tragen,
Erschrecken vor Tyrannen nicht,
Erzittern nicht vor Martern, Plagen,
Und vor des Richters Angesicht.
Sie scheuen nicht des Kerkers Qualen,
Wohin kein Strahl der Sonne scheint;
Denn Christus sendet ihnen Strahlen
In dunkle Kerker, und vereint
Der Engel Chöre sie besuchen,
Und jubeln Hymnen, Lobgesang.
Wenn ihnen auch die Menschen fluchen,
Und rings verstummet Ton und Klang.
Ja selbst des Kerkers tiefes Grauen,
Wo Steine, Fels und Mauer nur,
Verwandelt sich in bunte Auen,
Wird eine blumenreiche Flur.

Der heilige Philippus.

Erstes Hauptstück.

Philippus wird gefangen genommen.

Im Anfange des vierten Jahrhunderts lebte zu Heraklea in Pontus ein sehr frommer und heiliger Mann, Philippus mit Namen. Sein Eifer für die Religion, und sein unermüdetes Streben, die allein wahre Religion in Aller Herzen zu pflanzen, erhoben ihn vom Diakonat bis zur bischöflichen Würde. Und er verdiente es. Wie ein guter und erfahrner Steuermann das Schiff in allen Stürmen zu lenken weiß, so handelte auch Philippus; indem er sich in die Umstände schickte, und so alle Stürme lange von seiner Gemeine abhielt. Seine Schüler, den Priester Severus und den Diakonen Hermes, befestigte er durch Unterricht im Lehramte, und beglückte mit ihnen sein christliches Volk, das ihm mit aller Liebe anhing, und ihm sich anvertraute.

Doch die Stunde, die bittere Stunde der Trennung von dem geliebten Hirten war nahe.

Die Verfolgung der Christen brach verheerend von neuem aus, und drohte auch die ruhigen Verehrer Jesu zu vertilgen. Und was sollte der heilige Mann in diesem gefährlichen Augenblicke thun? Sollte er seine Gemeine verlassen, die er so innig liebte, um sich der Gefahr und dem Tode zu entziehen? oder sollte er als treuer Hirt bleiben, und den bittern Kelch der Leiden trinken? Er wählte, wie es von einem solchen Manne zu erwarten war, das letztere; er blieb bei seiner Gemeine, er ermunterte und ermuthigte sie, alle Leiden standhaft zu ertragen, indem er sprach: „Kinder! es kommt nur die Zeit der Prüfung: Laßt euch also durch keine Drohungen und Martern der Gottlosen schrecken; denn der dieses zuläßt, der gibt seinen Kämpfern auch Geduld auszuharren, und der Lohn für die erduldeten Schmerzen — Christus — ist bei euch.“

Während der heilige Bischof noch so zu seiner Gemeine redete, kam Aristemachus, um auf Befehl des Statthalters den Christen die Kirche zu verschließen und zu verriegeln. Zu diesem sagte der heilige Philippus: „O welche thörichte und frostige Ueberzeugung hast du, Mensch! der du glaubst, der allmächtige Gott wohne mehr in Mauern, als in den Herzen der Menschen! du kennst wohl die Worte des Propheten Isaias nicht, welcher spricht:*) Der Himmel ist mein Thron,

---

*) Isaias LXVI, 1.

die Erde aber mein Fußschemmel. Was ist das für ein Haus, welches ihr mir bauen wollet?“

Am folgenden Tage verließ Aristemachas, nachdem er alle Gefäße und übrigen Geräthe aufgezeichnet und versiegelt hatte, die Christen. Allgemeine Trauer entstand unter den Brüdern, Jammer und Angst verbreitete sich in der Stadt. Doch der treue Hirt verließ seine Schafe nicht, um sie den Wölfen preis zu geben; sondern er sorgte, wie ein verständiger Arzt die rechten Mittel anzuwenden, er trennte die Bösen von den Guten, die Kranken von den Gesunden; trieb jene mit Strenge und Ernst zur Besserung an; rieth diesen aber mit sanfter Zusprache, gab Arznei den Kranken, guten Rath aber den Gesunden.

Da bald darauf der Statthalter Bassus mit seinen Dienern zur Kirche in Heraklea kam, traf er den Bischof mit den übrigen Christen vor der Thüre des Tempels. Bassus setzte sich nach herkömmlicher Sitte nieder, um zu richten, ließ den Philippus sammt den übrigen Christen vor sich führen und stellte die Frage an sie: „Wer von euch ist der Meister der Christen, oder der Lehrer der Kirche?“ Unverzüglich antwortete Philippus: „Ich bin es, den du suchst.“ Bassus fuhr fort: „Habt ihr den Befehl des Kaisers vernommen, welcher alle Versammlung der Christen verbietet, damit im ganzen Reiche die Anhänger dieser Lehre

entweder wieder den Göttern opfern, oder sterben. Gebt mir also eure goldenen und silbernen Gefäße und alle Geräthe, von was immer für einem Metall oder künstlicher Arbeit sie seyn mögen; ja auch eure Bücher und Schriften, die ihr vorleset oder lehret, bringt, damit ihr nicht ferner lehren könnet."

Auf diese Worte des Bassus erwiederte der heilige Bischof: „Wenn dich unsere Martern ergötzen, wie du sagst, so wisse, der Geist ist bereit zu dulden. Zerfleische also diesen schwachen Körper, der in deiner Gewalt steht, nur masse dir keine Macht über meine Seele an. Die Gefäße, die wir haben, und du forderst, magst du gleich erhalten; denn sie zu verlieren, fällt uns nicht schwer. Wir verehren ja Gott nicht mit kostbarem Metalle, sondern mit Ehrfurcht und Liebe, und die Zierde und der Schmuck der Kirche wird Christo nicht mehr gefallen, als der Schmuck des Herzens. Die Schriften aber darfst du uns weder nehmen, noch darf ich sie hergeben."

Bei diesen Worten des heiligen Märtyrers befahl Bassus, man solle den Henkersknechten rufen. Diese erschienen freudig. Nun sollte Severus vorgeführt werden. Da man aber diesen nicht gleich fand, ließ er den Philippus mißhandeln. Während man nun den alten Bischof, dessen Haupt und Angesicht hätte Ehrfurcht erregen

sollen, lange unschuldig plagte, begann Hermes, der neben ihm stand: „Und wenn du, grausamer Richter! auch alle unsere Schriften erhälst, so daß man nirgends mehr Spuren von dieser wahren Ueberlieferung findet, so werden doch unsre Nachkommen, denen das Andenken der Eltern und ihr eigenes Seelenheil lieb ist, mehrere Schriften verfassen, und mit mehr Eifer die Ehrfurcht lehren, die man Christus schuldig ist.“ Bei diesen Worten schlugen ihn die Henkersknechte; dann trat er zu dem Orte, wo alle Gefäße und Schriften lagen. Ihm folgte Publius, der Beisitzer des Bassus, ein raub- und habsüchtiger Mensch. Da aber dieser einige von den aufgefundenen Gefäßen heimlich für sich wegnehmen wollte, widersetzte sich ihm Hermes. Aufgebracht hierüber schlug ihn Publius ins Gesicht, daß Blut aus der Wunde floß.

Als sie zurückkamen, fiel dem Bassus das mit Blut bedeckte Gesicht des Hermes auf; er fragte um die Ursache, und als er den Hergang vernahm, zürnte er dem Publius, und befahl den Hermes zu verbinden und zu heilen.

Den Philippus und die Uebrigen ließ er von einer starken Wache auf den Marktplatz führen, damit das Schauspiel das Volk belustigen, und die, welche es sähen, abschrecken sollte.

Zweites Hauptstück.

Philippus weigert sich, zu opfern.

Da sie nun zum Marktplatze gingen, gab Bassus alle Schriften den Soldaten mit. Dann eilte er zum Pallaste, im Begriffe, der Kirche alle Verehrer Christi zu entreißen; ja selbst das Dach des Tempels wurde abgetragen, damit Sturm und Regen die heiligen Hallen zerstöre, wo zuvor die Frommen in Andacht ihre Gebete zum Schöpfer und Erlöser gesendet haben. Holz wurde zugetragen, ein Feuer angezündet und die heiligen Schriften den Flammen preis gegeben. Aber so hoch stieg die Flamme gen Himmel empor, daß alle Umstehenden Furcht und Schrecken ergriff, und sie sich vor dem Feuer zurückzogen.

Einige setzten sich um den Philippus auf dem Marktplatze herum, wo alles zum Verkaufe feilgeboten wurde. Zu diesen sprach Philippus mit Ernst und Warnung also: „Einwohner von Heraklea! Juden, Heiden oder wessen Glaubens ihr immer seyn mögt, betrachtet und erkennet, daß bald das Ende der Welt nahet, wie der Apostel Paulus erinnert, indem er sagt:*) „Denn Gottes Zorn wird vom Himmel herab geoffenbaret über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der

---

*) Römer I, 18.

Menschen." Und über Sodoma kam daher der gerechte Zorn wegen ihrer Ungerechtigkeit, damit die Menschen das Gericht dieser Stadt fürchten, und ihre Ungerechtigkeit fliehen, damit sie Denjenigen fürchten und suchen, der dieses Gericht hält, und sich zu ihm bekehren von ihren Sünden, damit sie selig werden."

Während der für Gott begeisterte Bekenner dieses zu den Anwesenden sprach, und viele ihm mit großer Aufmerksamkeit zuhörten, kamen der heidnische Priester Kataphronius und seine Anhänger mit den unglückseligen Speisen und heidnischen Heiligthümern. Da diese Hermes sah, sprach er zu den Umstehenden: „Dieses Mahl, so ihr da sehet, ist das Anrufen des Teufels, und wird gebracht, uns zu verunreinigen." Aber Philippus entgegnete ihm: „Der Wille des Herrn geschehe." Bei diesen Worten erschien Bassus mit einer zahllosen Menge jedes Geschlechtes und Alters. Einige bemitleideten die unglücklichen Christen, und wurden traurig über ihre Strafe und Marter, die ihnen bevorstehen sollte; Andere hingegen, die kein menschliches Gefühl hatten, riefen nur, man solle die Christen zum Opfern mit Gewalt zwingen.

Nun richtete sich Bassus an den frommen Bischof, und sprach: „Opfere unserer Gottheit!" Dieser antwortete: „Wie kann ich als Christ

Steine verehren? Ich bedaure nur dich und deine Glaubensgenossen, die ihr den heiligsten, wahren Gott nicht kennet! O ihr Unglücklichen! die ihr eure Götter selber erfindet! Was ist denn Gold, Silber, Erz, Kupfer und Blei? Kommen sie nicht aus der Erde? Ihr kennet Christum und seinen Vater nicht, die der menschliche Verstand nicht begreifen noch fassen kann, und glaubt, daß die Bilder Macht und Kraft haben, die ein Künstler oder Trunkenbold gemacht hat? Ist das Bild gut gerathen, so wird es gleich für einen Gott gehalten. Eure Wohnungen und Gebäude selbst verleiten euch täglich zur Sünde. Denn wenn ihr ein Holz zum Gebrauche verbrennt, so wird der Leib eures Gottes verbrennt. Wie entschuldigest du dich hierin? Du sagst: dieses Holz war kein Gott. Ich aber antworte dir: Er hätte es aber seyn können, wenn es einem Künstler beliebt hätte. Und doch seht ihr noch nicht ein, in welcher Finsterniß ihr wandelt. Gut ist der Parische Marmor. Kann er aber auch, wenn man ihn bearbeitet, ein guter Neptun seyn? Aus der Erde sind eure Götter, und diese müssen wir mit Füßen treten, aber nicht verehren."

Drittes Hauptstück.

Philippus wird ins Gefängniß geworfen.

Sobald Bassus dieses vernahm, bewunderte er die Standhaftigkeit des Bischofes, und wandte sich, von diesem besiegt, zum Hermes, und sprach im Zorne: „So opfere doch wenigstens du.“ Hermes aber antwortete: „Ich opfere nicht, ich bin ein Christ.“ Bassus fuhr fort: „Wenn man nun deinen Lehrer, den Philippus, zum Opfern führet, wirst du dann folgen?“ Hermes antwortete: „Ich werde nicht folgen, und er sich nicht überwinden lassen. Denn wir haben gleichen Geist und gleiche Gesinnung.“ „So laß ich dich verbrennen, versetzte Bassus, wenn du in deinem Unsinn fortfährst.“ Hermes antwortete: „Du drohest mir eine gar leichte Hitze, denn sie endet, ehe sie recht beginnt; aber du kennst jenes Feuer nicht, welches ewig brennt, und die Anhänger des Teufels quält.“

Da nun Bassus sah, daß gute Worte nur verschwendet seyen, so drohte er mit Fesseln, Kerker und Marter, und befahl, da auch diese Drohung ihren Zweck verfehlte, und an der Festigkeit der standhaften Bekenner Christi scheiterte, sie ins Gefängniß zu führen. Dieses geschah, und eine Menge gottloser Menschen folgten den

Opfern mit Spotten und Schimpfen, ja schlugen ihn sogar mit Fäusten nieder, damit der fromme Greis, dessen schwache Füße so schon wankten, nicht einmal auf dem Wege zum Gefängnisse unbeleidigt bliebe.

Aber der gutmüthige und brave Mann stand allemal wieder ruhig auf, und lächelte zu denen, die ihn quälten, ohne nur im mindesten einen Unwillen oder Schmerzen merken zu lassen. Selbst die Menge mußte über eine solche Gelassenheit und Sanftmuth staunen. Dann betrat er und Hermes singend und Gott preisend den dunkeln Kerker. Aber nach einigen Tagen wurden sie herausgeführt, und in das Haus eines guten Mannes, Pankratius mit Namen, gebracht, wo sie freundschaftlich aufgenommen und behandelt wurden. Hier kamen viele Brüder zu ihnen, welche sich in der Lehre des Christenthums von den heiligen Lehrern wollten unterrichten lassen. Doch die Linderung dauerte nicht lange; der Teufel sah, daß viele dem Heidenthume entsagten, und sich zu Christus bekehrten; daher trieb er die Feinde Jesu und seiner Lehre an, die heiligen Männer wieder ins Gefängniß zu werfen. Neben dem Theater war der Kerker, und zum Theater, das von allen Seiten geschlossen war, führte aus dem Kerker ein geheimer Gang. In dieses Schauspielhaus gingen sie also immer, und empfingen daselbst die

Schaar, die zu ihnen kam. Aber so viele brannten vor Begierde, die Männer zu sehen, und von ihnen belehrt zu werden, daß sie sogar Nachts zu den christlichen Lehrern kamen, und sich auf die Erde niederwarfen, um die Fußstapfen des heiligen Märtyrers zu küssen.

Viertes Hauptstück.

Philippus wird durch die Stadt geschleppt.

Indessen ging die Zeit der Verwaltung des Bassus zu Ende, und ein Nachfolger im Amte kam. Dieser hieß Justinus. Er war ein gottloser und verdorbener Mensch, der Gott weder kannte noch fürchtete. Dieses war für die Christen keine günstige Erscheinung, denn sie sahen nur härtere Behandlung und Qualen voraus, als sie unter Bassus zu leiden hatten; denn dieser war nicht so ganz gefühllos, und ließ sich doch bisweilen von der Vernunft leiten, und gab den Worten seiner Gattin manchmal Gehör, welche bereits auch schon dem wahren Gott diente.

Kaum war der neue Statthalter erschienen, so ließ Zoilus, ein Beamter dieser Stadt, von Volk und Soldaten umgeben, den Philippus vor den Richterstuhl des Justinus führen. Sobald der Bischof vorgeführt war, fuhr ihn der Richter

also an: „Bist du der Bischof der Christen?“ „Ich bin es,“ war die Antwort. Nun las ihm der Richter den Befehl vor, die Christen zum Götzenopfer zu zwingen, oder wenn sie sich weigerten, zu bestrafen. Ueberdieß ermahnte er ihn noch, doch die Martern zu erwägen, die ihm bevorstünden, Martern, die selbst ein Jüngling nicht ertragen und ausdauern könnte. Hierauf gab ihm Philippus folgende Antwort: „Ihr beobachtet und vollzieht die Befehle, die euch Menschen geben, die wie ihr sind, aus Furcht vor kurzer Strafe; um wie viel mehr müssen wir Gottes Befehlen gehorchen, der den Uebertretern mit ewiger Strafe droht? Du kannst mich martern, aber nicht besiegen. Denn zum Opfern wird mich Niemand bringen, und die Marter fürchte ich nicht.“

Jetzt befahl Justinus, vor Zorn ganz außer sich, den standhaften Mann an den Füßen zu binden, und so durch die Stadt zu schleppen. Der grausame Befehl wurde gleich vollzogen. Unzählige Wunden schlugen die Steine dem ganzen Körper, alle Theile waren zerfleischt; und so wurde Philippus mit Blut bedeckt ins Gefängniß zu den übrigen Brüdern zurückgeführt. Nun wurde Severus aufgesucht, welcher sich vor der Verfolgung verborgen hatte.

Alles Suchen und Forschen nach ihm war lange vergebens; auf einmal stellte er sich frei-

willig, von Gott ermuntert und gestärkt. Man wollte ihn zum Opfern zwingen, aber er blieb standhaft auf seinem Vorsatze, und wollte lieber Alles leiden, als Denjenigen verläugnen, der für Alle gelitten hat. Daher führte man ihn indessen ins Gefängniß, um weiters gegen ihn zu verfahren. Nun kam die Reihe an Hermes, welchen man ermunterte, den Götzenbildern zu opfern, und wenn er es nicht thun würde, ihn zu martern drohte. Aber auch er folgte dem Beispiele seiner Vorgänger und antwortete dem Richter: „Niemals wirst du erhalten, was du forderst. In diesem Glauben bin ich aufgewachsen, diesen hat mir mein Lehrer von Jugend auf eingeprägt; in ihm kann ich nicht wanken und nicht von ihm abweichen. Du Richter also vollziehe dein Urtheil, zerfleische mich, ich bekenne Jesum Christum.“ „Es wird dich zu spät reuen, Hermes, versetzte Justinus, wenn du der Marter unterliegst.“ Hermes entgegnete: „Gewiß nicht! denn solltest du auch die schwersten Schmerzen über mich verhängen, so wird sie doch Christus, um dessen willen wir leiden, mittelst seiner Engel uns verringern.“

Als nun der Richter diese unbesiegbare Standhaftigkeit sah, so ließ er auch ihn in den Kerker sperren. Nach zwei Tagen aber schenkte er ihnen wieder die Erlaubniß, in der Herberge bewacht zu werden. Aber sein Zorn entbrannte gleich wie-

der, und er ließ sie ins Gefängniß zurückführen, und sieben volle Monate in diesem dunkeln Kerker schmachten.

Fünftes Hauptstück.

Philippus wird mit Severus und Hermes nach Adrianopel geführt.

Nach Verlauf dieser Zeit befahl Justinus, sie nach Adrianopel, einer Stadt in Thracien am Hebrus, abzuführen. Als nun diese Männer den Ort verließen, wo sie so lange gelehrt und gewirkt hatten, bemächtigte sich allgemeine Trauer aller Herzen der Brüder. Hart war ihnen die Trennung, ja so hart, wie einem Kinde, das man der Brust der Mutter entreißt.

Als sie nach Adrianopel kamen, wurden sie in das Haus eines gewissen Semporus, welches vor der Stadt stand, gebracht, und daselbst bis zur Ankunft des Justinus wohl verwahrt. Dieser kam bald, und ließ gleich am folgenden Tage den Philippus vor sich führen, um ihn zu fragen, ob er sich während dieser Zeit keines Bessern besonnen hätte, denn hiezu hätte er ihm diese Zeit geschenkt. Aber der fromme Bischof blieb unverzagt, und weigerte sich standhaft, den Götzen zu opfern. Darüber wurde nun Justinus zornig und befahl, ihm die Kleider auszuziehen; und als er sich an-

noch weigerte, dem gottlosen Befehle zu gehorchen, ihn mit Ruthen peitschen. Aber alles ertrug er freudig, stand fest auf dem Felsen Christi, und erschreckte selbst die Vollzieher der Strafe. Ein Wunder brachte noch alle Herzen zum Staunen. Denn ein Theil der Leinwand, welcher die keusche Brust bedeckte, blieb unverletzt; da im Gegentheile der auf dem Rücken in Stücken zerriß. Die Ruthen machten den ganzen Körper bis in die Tiefe wund, so daß man selbst die Eingeweide durch die blutenden Wunden sehen konnte. Doch wie sollte der Kämpfer auf dem Kampfplatze, wo es für das Höchste gilt, gezittert haben? Nur der Richter mußte bei so einem Benehmen zittern, weil er seine Grausamkeit verachtet sieht. Und auch Justinus konnte es nicht mehr länger ansehen; sondern befahl, den Bischof wieder in den Kerker zurückzuführen, und den Hermes zu bringen. Da aber auch dieser im Glauben nicht wankte, sondern furchtlos seine Religion bekannte, so wurde auch er zu seinem Lehrer und Martergefährten gebracht, wohin er wie in einem sichern Hafen der Ruhe aus dem stürmischen Meere sich zurückzog.

Nun dankten sie Gott für seine Gnade, daß er ihnen Kraft verliehen habe, den Teufel zu überwinden; und gleichsam größere Stärke fühlten sie in ihren Körpern; selbst der alte, schwache Philippus, der vieles gelitten hatte, fühlte keine

Schmerzen unter dem Schutze und bei der Hilfe der Engel. Und sie bedurften auch dieser Stärke; denn ihr Kampf hatte noch nicht geendet; ein neuer, der Kampf mit dem Tode war ihnen zu bestehen.

Sechstes Hauptstück.

Philippus und Hermes werden zum Tode verurtheilt.

Und schon nach drei Tagen sollte dieser neue Kampf beginnen. Denn Justinus ließ sie wieder vor sich führen, um noch einmal, und zwar zum letztenmal, ihre Gesinnung zu erfahren. Er warf dem Philippus die Thorheit vor, wie er doch zu seinem eigenen Schaden so hartnäckig und unsinnig seyn könnte. Aber Philippus gab ihm die richtige Antwort, und sprach: „Nicht Thorheit und Unüberlegtheit ist es, die mich hiezu treibt, sondern die Liebe und Furcht Gottes, der Alles gemacht hat, und die Todten und Lebendigen richten wird. Seine Gebote darf ich nicht übertreten; eurem Kaiser habe immer gehorcht, und werde ihm stets gehorchen, wenn seine Forderungen gerecht sind. Denn die heilige Schrift befiehlt:*) „Gott, was Gottes ist, und dem Kai-

*) Matth. XXII, 21.

ser, was des Kaisers ist, zu geben." Und daher habe ich immer (Gott und dem Kaiser) untadelhaft gedient; nun aber muß ich das Himmlische dem Irdischen vorziehen, und wiederhole noch einmal die Worte: „Ich bin ein Christ und werde den Götzen nicht opfern."

Hierauf wandte sich der Richter zum Hermes. Doch da auch dieser standhaft beharrte, die Nichtigkeit der heidnischen Götter bewies, den Lohn der Gerechten, und die ewigen Leiden der Gottlosen schilderte, den Heiden ihre Unwissenheit und Blindheit vorwarf, und ihnen ihren gewissen Untergang ankündigte, so sprang Justinus wüthend vom Richterstuhle auf, und fällte das grausame Urtheil, den Philippus und Hermes lebend zu verbrennen, weil sie sich den Befehlen des römischen Kaisers widersetzten, und selbe nicht befolgten.

Die Märtyrer gingen freudig zum Feuer, das ihre irdische Hülle verzehren sollte; wie zum Opfer für den allmächtigen Gott bestimmt eilten sie dem Tode entgegen.

Nur der dritte Begleiter, Severus, war nicht bei ihnen. Dieser schmachtete noch allein im Kerker, wie ein Schiff auf dem Meere ohne Steuermann, wie ein verlassenes Schaf in der Wüste, das den Hirten nicht findet. Doch Freude erheiterte ihn, als er von dem Leiden hörte, welches

seiner Gefährten harrte. Er warf sich auf die Erde nieder, faltete seine Hände, und betete seufzend zum Herrn: „Herr, du sicherer Port aller, die auf dem Meere sind, du Hoffnung der Hoffenden, du Arzt der Kranken, du Hilfe der Armen, du Führer der Blinden, du Erbarmer der Unglücklichen, du Stütze der Müden, du Licht in der Finsterniß, du Gründer der Erde, du Lenker des Meeres, du Herr der ganzen Schöpfung, durch dessen Wort Himmel, Sterne und Alles gemacht ist; der du uns aus der Finsterniß zum ewigen Lichte geführet hast, du Vater unsers Herrn und Heilandes, Jesu Christi, du ewiges Licht; halte mich nicht unwürdig des Leidens meiner Gefährten, sondern gib mir einen Theil an ihrer Krone, damit ich mit denen der Herrlichkeit theilhaftig werde, mit denen ich im Gefängnisse war. Laß mich mit denen ruhen, mit denen ich deinen Namen bekannt, und die grausamen Martern des Richters nicht gefürchtet habe."

Und Gott erhörte das fromme Gebet des Priesters, und schon am folgenden Tage wurde er auf den Richtplatz geführt, um mit den beiden andern Märtyrern verbrannt zu werden.

Philippus wurde zum Tode getragen, denn er konnte nicht mehr gehen. Ihm folgte Hermes mit fröhlicher Miene, und erleichterte sich seinen

Weg durch die Worte: „Bester Lehrer! wir wollen eilen zum Herrn; wir wollen nicht die schwachen Füße betrachten, wir brauchen sie ja nicht mehr in Himmel.“ Dann sprach er zum Volke, welches auf den Richtplatz folgte: „Daß ich dieses leiden werde, habe ich schon lange gewußt; dieses hat mir Gott der Herr geoffenbaret. Denn als ich im süßen Schlaf versunken schlummerte, erschien mir eine Taube, mit schneeweißen Federn; sie setzte sich auf mein Haupt, und von da ging sie auf die Brust, und reichte mir die herrlichsten Speisen; und ich erkannte, daß mich der Herr rufen werde.“

Während er noch so redete, kamen sie auf den Richtplatz. Dort wurde Philippus von den Henkern bis an die Knie in eine Tiefe des Bodens versenkt, die Hände auf den Rücken gebunden, und mit Nägeln an einen Stamm geschlagen. Dasselbe geschah auch dem Hermes, welcher noch seinen Sohn im Herrn ermahnen und ihn zur Rechtschaffenheit ermuntern ließ, und dann auch den Severus. Die Henker zündeten das aufgehäufte Holz an, und die Flammen loderten über den Märtyrern, welche Gott dankten, bis ihnen die Stimme ausblieb; nur das süße „Amen,“ ertönte im letzten Dankgebet.

Siebentes Hauptstück.

Ihre Körper werden gefunden.

Mit ausgestreckten Händen, wie einen blühenden Jüngling, fand man den todten Philippus und auch den Hermes. Und nun sollten sie begraben werden. Aber nein! auch diese letzte Ehre wurde ihnen versagt, und ihre Leichname in den Hebrus, den heutigen Mariza, den größten Fluß Thraziens geworfen. Aber diese Grausamkeit sollte vereitelt werden. Sobald die Bürger von Adrianopel dieses Vorhaben erfuhren, bereiteten sie auf Eingebung und Aufforderung Gottes Netze und bestiegen Fahrzeuge, um die heiligen Körper durch Gottes Gnade aus dem Flusse heraus zu fischen. Und wirklich schwammen die Leichname in die Netze; und der Fang, weit kostbarer als Gold und Perlen, wurde zwölf Meilensteine von der Stadt während drei Tagen in einem Landhause verborgen, der „Besitzer-Platz" genannt. Und Gottes Allmacht zeigte sich allen, daß seine Diener nicht verborgen bleiben konnten, da selbst die Tiefe der Flüsse sie zurückgestellt.

Dem Christen darf vor'm Tod nicht grauen,
Nicht schaudern vor des Grabes Nacht;
Er kann auf den Erlöser bauen,
Und rufen froh: Es ist vollbracht!

Der heilige Quirinus.

Erstes Hauptstück.

Quirinus wird eingefangen.

Als noch um das Jahr 309 die Verfolgung der Christen unter Diokletian und Maximian fortdauerte, als an alle Statthalter die grausamsten Befehle gegen die Christen ergingen, als man die Kirchen verschloß und die Christen zum Götzenopfer in den heidnischen Tempeln zwingen wollte, und als man die standhaften Bekenner mit allerlei Qualen marterte und hinrichtete, lebte zu Siscia, dem heutigen Sissek in Ungarn, Quirinus. Er war Bischof der Christen dieser Stadt. Auf einmal ließ Maximus, der Präfekt dieser Stadt, den Befehl ergehen, den Bischof Quirinus zu ergreifen.

Der Bischof erfuhr es, und verließ die Stadt, um sich den Henkern zu entziehen und indessen im Stillen für seine Gemeine zu sorgen, oder in eine andere Stadt zu fliehen. Aber er wurde auf der

Flucht ergriffen, und zu Maximus zurückgeführt. Dieser fragte ihn, warum und wohin er denn fliehen wollte? Quirinus antwortete: „Ich floh nicht, sondern vollzog nur den Befehl meines Herrn; denn es steht für uns geschrieben:*) „Verfolgt man euch in dieser Stadt, so fliehet in einer andere!“ Maximus fragte weiter, wer denn dieses befehle? Der Bischof antwortete: „Christus, welcher wahrer Gott ist.“ Der Präfekt lächelte höhnisch und sprach: „Die Befehle der Kaiser hätten dich überall gefunden; dein wahrer Gott aber kann dir jetzt, wo du ergriffen bist, nicht helfen, wie er dich auch nicht auf der Flucht geschützt hat.“ Der Bischof Quirinus antwortete: „Er ist immer bei uns; und wo wir immer seyn mögen, kann uns der Herr, den wir verehren, zu Hilfe kommen. Auch als man mich ergriff, war er bei mir, und jetzt ist er bei mir und stärket mich, und antwortet dir aus meinem Munde.“ Nun befahl ihm Maximus, die Befehle der Kaiser zu lesen, und sie zu vollziehen. Aber Quirinus achtete nicht darauf, sondern bekannte nur den allein wahren Gott, der im Himmel, auf Erden und im Meere ist; den Gott, der in Allem, und über Alles ist, durch den Alles gemacht ist und besteht. Und da der Präfekt mit Martern, und selbst mit dem

---

*) Matth. X, 23.

grausamsten Tode drohte, blieb der Bischof unerschüttert, und antwortete: „Die Leiden, womit du mir drohest, halte ich für Ruhm; und der Tod, den du mir versprichst, wird mir das ewige Leben bringen. Darum gehorche ich hierin meinem Gotte, und nicht deinen Herrschern. Denn ich kann Götzen nicht für Gott halten, und auf ihren Altären nicht Weihrauch opfern; ich kenne ja den Altar meines Gottes, wo ich ihm opfern soll. Eure Götzen sind Teufel, und die ihnen opfern, werden vertilgt; daher werde ich ihnen nicht opfern." Durch diese Rede wurde Maximus aufgebracht, und befahl, ihn mit Prügeln zu schlagen. Aber der Bischof ließ sich dadurch nicht schrecken; sondern er fuhr in seinem Bekenntnisse fort, und bezeugte, er sey zu allen, auch zu den schwersten Martern bereitet, weil ihn diese nur zum Leben führten, und seine christliche Gemeine ermuthigten, ihm zu folgen, und das ewige Leben zu erlangen. Nachdem er geschlagen war, und diese Schmerzen nicht achtete, so ließ ihn Maximus mit schweren Ketten fesseln, und in einen tiefen Kerker werfen.

Zweites Hauptstück.

Quirinus wird nach Ober-Ungarn geführt.

Freudig ging der fromme Märtyrer in das Gefängniß, denn er wußte, daß auch hier sein Gott bei ihm seyn würde. In dem Kerker angekommen, fing er also zu beten an: „Ich danke dir, o Herr! daß ich dieses um deinetwillen habe leiden dürfen. Ich bitte dich nur, erleuchte die in diesem Kerker schmachten, daß sie an dich, den allein wahren Gott, glauben.“ Es war um Mitternacht; kein Stern leuchtete am Himmel, und trauriges Dunkel herrschte im ganzen Kerker. Da ward es auf einmal helle im Gefängnisse; ein herrlicher Glanz verbreitete sich in demselben. Als diesen Glanz Marcellus, der Kerkerwächter sah, öffnete er den Kerker, warf sich zu den Füßen des heiligen Bischofs und sprach mit Thränen in den Augen: „Bitte für mich den Herrn, denn ich glaube an keinen andern Gott, als den du anbetest!“ Der Bischof sprach ihm viele lehrreiche und tröstende Worte zu, und bezeichnete ihn im Namen unsers Herrn Jesu Christi, mit dem Kreuze.

Drei Tage vergingen, und Quirinus wußte noch nicht, was man mit ihm anfangen wollte. Aber jetzt wurde der Kerker geöffnet, und er wur-

de in seinen schweren Fesseln herausgeführt. Das Urtheil des Maximus war, ihn nach Ober-Ungarn zum Amantius, dem ersten Vorstande der Provinz oder Landpfleger, zu führen, damit dieser ihn richte und bestrafe.

Quirinus wurde durch alle Städte in seinen Ketten geschleppt, und dem Volke zur Schau aufgestellt; wovon einige ihn verspotteten, andere aber bedauerten. Schon auf dem Wege trafen sie den Amantius, welcher von Scarabantia, heut zu Tage Scabring, zurückkehrte. Amantius ließ ihn nach Sabaria bringen, um dort das Urtheil über ihn zu sprechen. Als der heilige Quirinus ankam, liefen ihm die christlichen Frauen entgegen, und brachten ihm Speisen und Trank. Der heilige Bischof segnete die Gaben, und sieh! die Fesseln fielen von seinen Händen und Füßen. Nachdem er gegessen hatte, wurde er vor Amantius geführt. Dieser fragte ihn, ob es wahr wäre, was er beim Richter Maximus im Stolze gesprochen hätte. Quirinus antwortete: „In Siscia habe ich den wahren Gott bekannt; ihn habe ich immer verehrt, ihn trage ich immer in meinem Herzen; und kein Mensch wird mich von dem Einen und wahren Gott trennen können.“ Der Richter antwortete: „Mein Quirinus! Wir bedauern dein Alter; wir wollen dich nicht mit Schlägen züchtigen. Nur unsern wohlgemeinten Wünschen will-

fahre; gehorche dem Befehle, und du kannst dein hohes Alter vollends in Freuden und Frieden verleben." Quirinus versetzte: „Was willst du denn mit meinem Alter? Dieses kann der unverletzte Glaube stärker als alle Martern machen. Martern können mein Bekenntniß nicht schwächen, noch Furcht vor dem Tode."

Drittes Hauptstück.

Quirinus stirbt den Martertod.

Diese Standhaftigkeit und Verachtung des vergänglichen Lebens brachte den Richter zum Erstaunen, das sich aber bald in Wuth veränderte. Denn er befahl, den heiligen Bischof ins Wasser zu werfen, um den Uebrigen ein Beispiel zu geben, wie er die Christen zu martern wisse. Damit er aber gleich unterginge, und von dem Strome nicht weiter geschwemmt werden könnte, so wurde ein sehr schwerer Stein an seinen Hals gehängt, und er so in den Sibaris, welcher an der Stadt vorbei floß, von der Brücke hinabgeworfen. Aber er ging nicht gleich unter; lange schwebte er ober den Fluthen, und redete mit den Zuschauern, und sprach den Christen Muth zu, sich durch seinen Tod von dem Bekenntnisse des wahren Gottes nicht abschrecken zu lassen, sondern standhaft zu verharren und dieses Leben freuden-

voll mit dem ewigen zu vertauschen. Nachdem er lange geredet hatte, flehte er zum Himmel, ihn jetzt sterben zu lassen; und plötzlich sank er unter. Es war der vierte Junius. Und kurz darauf wurde sein heiliger Leichnam gefunden, und von den Christen zur frommen Verehrung nach Scabring zurückgebracht; wo ihm am Thore der Stadt eine Kapelle errichtet wurde, und er viele Wunder wirkte, bis sein Leichnam bei dem Einfalle der Barbaren von da nach Rom gebracht und in der Kirche des heiligen Sebastian beigesetzt wurde. Aber auch hier sollte er nicht bleiben; denn er wurde später von Rom nach Deutschland versetzt und in dem Kloster zu Fulda aufbewahrt.

Was soll ich vor dem Tode beben,
Wenn ohne Schuld ich selben leid'?
Gibt Gott mir nicht das ew'ge Leben,
Und statt der Schmerzen Himmelsfreud?
Und darum trink' ich gern den bittern,
Mit Gall gefüllten Kelch ohn' Zittern.

Der heilige Julianus.

Erstes Hauptstück.

Julianus wird gemartert.

In Cilicien, dem Vaterlande des heiligen Paulus, ward zur Zeit der Christenverfolgungen Julianus geboren. Seine Vaterstadt war Anazarbus. In der christlichen Religion geboren und erzogen lebte er bis in sein achtzehntes Jahr ungestört in seinem Glauben. Aber kaum hatte er dieses erreicht, so begannen die schweren Leiden, die ihn verherrlichten und mit der Marterkrone krönten. Der heidnische Richter ließ ihn vor sich bringen, um ihn wegen seiner Religion zur Frage zu stellen. Und sieh! die Drohungen prellten an dem Felsen des Jünglings ab, und er bekannte nur den, der ihn erlöset hat.

Der Richter, der sich diese Verachtung von Seite des Jünglings nicht gefallen lassen wollte, sann darauf, ihn dafür schwer zu bestrafen.

Ein ganzes Jahr sollte er von einem Orte Ciliciens zum andern geführt, und zur Schau und Verachtung allen Menschen ausgestellt werden,

um ihn ganz zu erniedrigen. Gebrandmarkt mit Schande sollte er der Spott des ganzen Landes werden, und die übrigen Bewohner durch sein Beispiel schrecken. Aber dieses grausame Verfahren brachte die entgegengesetzte Wirkung hervor. Julian schämte sich nicht, daß man ihn um Desjenigen willen verfolge und zum Spott herumführe, welcher verfolgt und verspottet auf den Kalvarienberg geführt, und auf Golgatha gekreuzigt worden. Er rief vielmehr mit seinem Landsmann, dem heiligen Apostel Paulus aus:*) „Gott sey Dank, der uns in Christo Jesu allzeit triumphiren läßt, und den Wohlgeruch der Erkenntniß aller Orten durch uns offenbart!" Und die Bewohner Ciliciens, welche ihn sahen, wurden von ihm zum Glauben ermuntert und angefeiert; alle wählten seine Nachfolge, alle freuten sich, den gekrönten Märtyrer mit Augen zu sehen, von dem sie indessen nur gehört haben. Und er verbreitete überall Nachahmung, wie ein wohlriechender Balsam, so lange er an Einem Platze aufbewahrt ist, nur diesen Ort mit seinem Geruche erfüllt; wenn er aber überall verbreitet wird, auch die ganze Luft mit Wohlgeruch erfüllt; so war es auch mit dem heiligen Jünglinge.

Während dieser Zeit zerfleischten unmenschliche

*) 2 Korinth. II, 14.

Henker wie wilde Thiere seinen Körper, durchbohrten seine Seiten, um ihm die Schätze zu rauben, die sein Inneres verbarg. Aber diese sahen und fanden sie nicht; und obgleich die Mauer durchbrochen war, so prangten sie dennoch ungesehen in dem Jünglinge; denn sie waren nicht von dieser Welt, und konnten somit auch von den Dienern dieser Welt nicht angetastet und geraubt werden. Nachdem der Körper ganz von Wunden bedeckt war, brannten und geißelten sie ihn; aber wie sollte ihn dieses zittern machen? Nur beten hörte man ihn, während die Henker ihn marterten, und die heilige Stimme drang in den Himmel, und Cherubine und Heerschaaren trugen sie zum Throne Gottes.

Zweites Hauptstück.

Julian wird ins Meer geworfen.

Weil aber der grausame Richter sah, daß er bei Julian durch alle seine Qualen nichts vermöge, und immer besiegt zurücktreten mußte, so beschloß er, dem Spiele ein Ende zu machen, und den heiligen Märtyrer ins Meer zu werfen. Doch nicht einfach sollte dieser Tod seyn, sondern mit giftigen Thieren sollte der Heilige das Meer bewohnen. Daher befahl der Wütherich, einen Sack mit Schlangen, Nattern, Scorpionen, Vippern

und andern giftigen Thieren und mit Sand zu füllen, und den heiligen Julian hineinzubinden, und so ins Meer zu versenken. Aber das Meer empfing ihn, nicht ihn zu tödten, sondern zu krönen, und bald gab es diesen kostbaren Schatz, der tausend Tonnen Goldes aufwiegt, den Christen zurück, damit sie die entseelte Hülle bestatteten und der Nachwelt zur Nachahmung und Verehrung aufbewahrten.

Und die frommen Verehrer thaten es auch. Der Leichnam wurde nach Antiochia (Antakia) am Orontes, der schönen Hauptstadt von Syrien, gebracht und aufbewahrt.

Dir ist der schwere Kampf gelungen,
Den dir der Fürst der Erde bot;
Und standhaft hast du hier gerungen,
Bis zu dem martervollsten Tod.
Die Siegeskron' hast du errungen,
Und wohnest jetzt bei deinem Gott.

Der heilige Phokas.

Erstes Hauptstück.

Phokas ein Gärtner.

In dem alten und prächtigen Sinope (Sinabe) in Paphlagonien stand vor den Thoren eine kleine ländliche Hütte. Ein schöner Garten gränzte an das Häuschen, welches ein frommer und fleißiger Gärtner bewohnte. Phokas war der Name des friedlichen Christen. Sein Garten, den er mit möglichstem Fleiße bestellte, gab ihm hinlängliche Nahrung; ja mehr, als der genügsame Gärtner brauchte. Denn Gott, welchen er während, vor und nach seiner Arbeit anrief, segnete reichlich seine Mühe. Der Boden trug hundertfältig, und die Obstbäume waren jedes Jahr schwer mit schmackhaften Früchten behangen. Die grünen Beete und die mannigfaltigen Blumen boten dem Auge eine herrliche Weide; und nicht leicht ging ein Fremder auf der Strasse, an der der niedliche Garten lag, vorbei, ohne die Ein=

fachheit des Mannes zu bewundern. Ja sehr oft geschah es, daß wenig bemittelte Reisende bei ihm einkehrten, und um Herberge baten. Denn man kannte seine Leutseligkeit und Barmherzigkeit in der ganzen Gegend, weil er keinem Fremden sein Obdach abschlug, ja lieber freiwillig anbot, und den Armen mit den ländlichen, einfachen Früchten, die ihm sein Garten gab, reichlich speiste. Aber er war auch wirklich der Vater der Armen und Kranken, die stets bei ihm ansprachen, und nicht ohne Gabe ihn verließen. Mit einem Worte, er war ein Loth; aber nicht bei Einwohnern von Sodoma, sondern bei gewerbsamen Sinopern. Und wie sollte Phokas bei solchen Tugenden nicht von Gott belohnt worden seyn?

Phokas erhielt einen Lohn, der im Himmel mit ihm bleibt, den die Welt verachtet, und der fromme Christ mit Freuden umfasset.

Zweites Hauptstück.

Phokas bewirthet seine Verfolger.

Dieser Lohn war die Verfolgung, welche auch über Paphlagonien sich erstreckte. Denn sobald das Licht der wahren Religion seine ersten Strahlen über die in Dunkel gehüllte Erde auszubreiten be-

gann,*) so tobten, wie David sagt, die Heiden, und traten die Könige und Fürsten der Erde zusammen, und berathschlagten sich wider den Herrn und seinen Gesalbten. Alles, was Christ hieß, sollte sterben, damit die Religion Jesu vertilgt würde. Und bei dieser Verfolgung, wo man Alles aufsuchte, um die Christen dem Gerichte zu überliefern, konnte auch der einfache Gärtner nicht verborgen bleiben, sondern wurde bei dem Richter als Christ angeklagt. Dieser schickte auch gleich bewaffnete Häscher nach Sinope, um den Gärtner zu tödten.

Am Abende langten die Henker vor Sinope an, und weil des Gärtners Haus gerade an der Landstraße stand, stiegen sie bei ihm ab, um diese Nacht bei ihm zu verbleiben. Denn sie kannten ihn nicht, und auch Phokas wußte nicht, daß sie um seinetwillen gekommen seyen; denn sie verbargen den Zweck ihrer Ankunft, und wollten sich zuerst bei Leuten der Stadt erkundigen, wo Phokas wohne, um ihn dann plötzlich zu überfallen, und, wie die Juden unter Anführung des Judas, den Herrn im Garten zu ergreifen. Phokas nahm sie freudig auf, und bewirthete sie aufs Beste; traulich saßen Sie beisammen, das Schaf unter den Wölfen, das Lamm unter den Tigern, die

*) Ps. II, 1. 2.

Taube unter den Habichten; das Böckchen lagerte sich, wie Isaias sagt, bei dem Parder, das Lamm weidete mit den Wölfen. Während sie nun guter Laune bei Tische saßen, fragte sie Phokas, wer sie wären, und um wessenwillen sie gekommen?

Die Häscher wollten dem Wirthe die Frage beantworten, weil er sie so freundlich aufgenommen hatte; nur baten sie ihn, es gewiß zu verschweigen. Und was mußte er hören? Die Fremdlinge, für welche sie Phokas hielt, offenbarten dem Gärtner, sie wären vom Richter geschickt, den Christen Phokas aufzusuchen, und dem Tode zu überliefern, und baten ihn sogar, er möchte ihnen zur Auffindung des besagten Mannes behilflich seyn.

Unerschrocken vernahm der Heilige diese Worte; seine Wangen wurden nicht blaß bei diesem seinem Todesurtheile. Mancher Schwache würde diesen Umstand benützt haben und geflohen seyn; aber Phokas beschloß zu bleiben und entschlossen dem gewissen Tode entgegen zu gehen. „Seyd zufrieden und ruhig, sprach er zu den Häschern; ich will euch hierin behilflich seyn; denn ich kenne den Mann gar gut, und werde ihn ohne Mühe finden. Und noch dazu dürft ihr nicht lange warten; denn gleich Morgen will ich ihn euch zeigen. Ruhet nur diese Nacht in dieser mei-

ner ländlichen armen Hütte aus.“ Die Häscher aßen und tranken noch lange; denn Phokas setzte ihnen Speisen in Menge auf, und dann legten sie sich zur Ruhe, um mit Anbruch des Tages das unerwartete Opfer zu fangen.

Drittes Hauptstück.

Phokas wird enthauptet.

Während die Häscher schliefen, ging Phokas in seinen Garten und betete. Dann stand er auf, und nahm die Spate, womit er so lange den Garten umgraben hatte, um sich jetzt damit sein Grab zu machen. Er grub, und noch ehe die Sonne auf dem nahen Meere sich spiegelte, war das Grab fertig. Jetzt ging er in die Stube zurück, wo die Häscher schliefen. „Kommt, sprach er, ich habe euch den Phokas aufgesucht; die Beute ist schon bereitet, und kann ergriffen werden.“ „Wo ist sie, riefen diese voll Freude, komm, zeig sie uns.“ „Nicht ferne, versetzte Phokas, sondern bei euch. Ich selber bin's. Vollzieht also euren Auftrag, und thut, weßwegen ihr so weit gegangen seyd!“ Die Häscher staunten, kalter Schweiß lief über ihre Glieder, als sie dieses hörten; es fiel ihnen schwer, den guten Gastwirth, welcher bei seiner Armuth so reichlich mit ihnen getheilt hatte, zu ergreifen,

und dafür mit dem Tode zu belohnen. Doch Phokas ermunterte sie, ihren Auftrag zu vollziehen, denn sie wären ja von der Obrigkeit geschickt, und müßten ihr gehorchen; sie hätten also keine Schuld an dem unschuldigen Blute. Und nun gingen sie in den Garten, wo das Grab war; Phokas kniete nieder, empfahl seine Seele in die Hände des Erlösers, und das Schwert trennte das Haupt vom Rumpfe. Man begrub ihn, und prächtige Tempel zur Verehrung des Märtyrers erhoben bald ihre Zinnen. So weit auf Erde der Name Jesu bekannt wird, kennt man den Heiligen, welcher wie ein Strahl leuchtet, und die Zuversicht der Schiffer ist, sie mögen auf dem mittelländischen Meere segeln, oder den Ocean durchschiffen.

Geendet hast du in dem Jammerthal,
  Gestritten hier als Christenheld,
Geendet ist für immer deine Qual
  Auf dieser leidenvollen Welt,
Zur Schlachtbank eilend wie das Lamm,
So man geführt zum Kreuzesstamm.

Der heilige Sabas.

Erstes Hauptstück.

Die Verfolgung unter Athanarich.

Am Ende des vierten Jahrhunderts erregte der Gothische König Athanarich eine sehr grausame Verfolgung gegen die Christen. Sowohl ererbter Irrthum, als persönlicher Haß gegen die Bekenner der Katholischen Religion reizten ihn dazu. Tausende fielen als Opfer der Verfolgung. Athanarich ließ sogar eine Götzen-Statue auf einem Wagen zu den Wohnungen derjenigen führen, welche man als Christen kannte, und ihnen befehlen, sich vor dem Bilde niederzuwerfen und es anzubeten, oder sie zu martern. Wer sich weigerte, wurde sammt dem Hause ein Raub der Flammen. Christliche Mütter flohen mit ihren unmündigen Kindern in dieser grausamen Verfolgung in einen Tempel, und warfen sich am Altare nieder. Aber auch hier fand sie die Wuth der Verfolger; der Tempel wurde angezündet, und

die jammernden Christen mit demselben verbrannt. Und zu dieser Schreckenszeit lebte in einem Flecken des Landes der Gothen ein Christ, Sabas mit Namen. Er war ein gerechter Mann, und von den Einwohnern geliebt; denn er lebte mit allen in Frieden, war herablassend gegen Jedermann und demüthig. Sein einziges Streben ging stets dahin, die Wahrheit zu vertheidigen, und Gutes zu thun. Reichthümer der Welt verachtete er, und liebte nur die Mäßigkeit. Seine tägliche Arbeit war Fasten und Beten, und in der Kirche Gott loben. Er lebte um das Jahr dreihundert und siebenzig, als die Verfolger auch in seinen Flecken kamen, um die Christen aufzusuchen. Aber die Heiden suchten die Häscher zu täuschen, indem sie den Christen, welche mit ihnen verwandt waren, gewöhnliche Speisen vorsetzten und vorgaben, es seyen Opferspeisen. Und dadurch retteten sie Viele von dem Tode.

Sobald nun Sabas von diesem Verfahren hörte, so konnte er sich nicht zurückhalten, es zu tadeln und den Christen zu verweisen. Er trat sogar öffentlich auf, und rief: „Wer von diesen Speisen ißt, kann kein Christ seyn.“ Und wirklich hielt er auch Viele ab, daß sie nicht in die Fallstricke des Teufels geriethen. Aber die Bewohner des Fleckens wurden dadurch aufgebracht, und vertrieben ihn aus ihrer Mitte. Die Ver-

bannung dauerte indeß nicht gar lange; denn nach wenigen Monaten riefen sie ihn wieder zurück; denn sie konnten doch den Unschuldigen nicht ganz unterdrücken. Doch nicht gar zu lange währte der Friede für die Christen. Die Richter erschienen nach Verlauf eines Jahres wieder, und begannen von Neuem die Christen aufzusuchen, und zu martern. Da traten die Heiden des Fleckens zu den Götzen, und opferten denselben vor den Richtern, mit der Versicherung, daß sich kein Christ in ihrer Mitte fände. Als Sabas dieses hörte, trat er mit festem Vertrauen auf, und ging zu ihrer Versammlung und sprach: „Es schwöre Niemand für mich; ich bin ein Christ, und schäme mich dieses Namens nicht, so wenig ich mich fürchte. Da nun der Verfolger die Heiden aufforderte, ihm alle Christen zu nennen, so verbargen sie ihre Freunde, und klagten nur immer den armen Sabas an. Der Richter ließ ihn gleich vorführen, und fragte dann die Umstehenden, ob er Vermögen besäße. Da aber diese sagten, er sey arm, und sein Anzug sey all seine Habe, so verachtete ihn der Gottlose, und ließ ihn mit den Worten fortjagen:

„So einer kann weder schaden noch nützen.“

Zweites Hauptstück.

Sabas wird gemartert.

Da aber um das Jahr dreihundert zwei und siebenzig eine neue Verfolgung entstand, und gerade das heilige Osterfest da war, wollte Sabas seinen Ort verlassen, und in eine andere Stadt reisen, um mit dem Priester Guthika diesen heiligen Tag zu feiern. Aber auf der Reise begegnete ihm ein ehrwürdiger großer Mann, welcher zu ihm sagte: „Kehre um, und geh zum Priester Sansala!" Sabas antwortete: „Sansala ist nicht hier." Denn er war wegen der Verfolgung geflohen und hielt sich im Römischen Gebiete auf, wo die Christen Schutz fanden; aber gerade damals war er wegen des Osterfestes nach Hause zurückgekehrt. Sabas gehorchte dem Manne nicht, weil er nicht glaubte, daß Sansala zu Hause wäre, und setzte seinen Weg fort. Aber kaum hatte er eine kleine Strecke zurückgelegt, als so häufiger Schnee vom Himmel fiel, daß Sabas gar nicht mehr vor sich sah und weiter gehen konnte. Dieses sah er nun für eine Ermahnung Gottes an, der ihn umkehren heiße. Er kehrte auch wirklich um, und traf den Sansala wider Erwarten.

Diesem erzählte er nun den Vorfall auf der Reise, und schickte sich an, mit ihm das Oster-

fest zu feiern. Aber schon drei Tage nach der Feier fiel Atharid, des Rothestus Sohn, mit einem Haufen Mörder und Räuber in das Dorf ein.

Sie trafen Sansala und Sabas in ihrer Wohnung schlafend. Gleich wurden beide aufgeweckt, gebunden und fortgeführt; den Sansala legten sie zwar auf einen Wagen, aber den Sabas zogen sie unter Schlägen und häufigen Stößen durch Dörner. Doch diese Grausamkeit konnte den heiligen Märtyrer nicht erschüttern. Denn als der Tag anbrach, lobte und pries er den Herrn, und sprach zu seinen Verfolgern: „Habt ihr mich nicht durch rauhe und dornige Orte gezogen? Seht einmal, ob meine Füße wund sind, und ob an meinem Körper Male von den Schlägen zu sehen sind.“ Da sie aber keine Spur von einer Wunde sahen, wurden sie zornig und banden ihn an die Achse ihres Wagens, und schleppten ihn so unter schrecklichen Qualen fort.

Endlich schliefen die Marterer ein, und ein Weib kam zum Wagen, band den Sabas los, und gab ihm Labung. Aber sobald der Tag anbrach, ließ ihm der grausame Atharid die Hände binden, und an einen Balken des Hauses befestigen.

Drittes Hauptstück.

Sabas wird ins Wasser geworfen.

Nicht lange darauf brachten Leute von Atharid Speisen, die man den Götzen geopfert hatte, und befahlen dem Priester und Sabas, davon zu essen; „denn diese, sagten sie, schickt euch der große Atharid, daß ihr davon esset, und eure Seelen vom Tode befreiet.“ Der Priester Sansala antwortete: „Diese werden wir nicht essen; denn es ist uns nicht erlaubt. Sagt daher dem Atharid, er solle uns lieber kreuzigen, oder auf eine andere Art hinrichten lassen.“ Sabas aber sprach: „Ich kenne nur einen Herrn und Gott, der im Himmel ist. Unrein und unheilig sind diese Speisen des Verderbens, wie Atharid selber, der sie geschickt hat.“ Durch diese Worte wurde ein Henkersknecht so zornig, daß er ihm die Lanze so heftig in die Brust stieß, daß alle Anwesenden glaubten, um Sabas wäre es geschehen. Doch Sabas sprach: „Glaubst du mich durch deinen Stoß getödtet zu haben? O ich fühlte ihn gar nicht; es war gerade, als hättest du eine Flocke Wolle auf mich geworfen.“ Und wirklich sah man auch keine Spur auf seiner Brust. Als Atharid dieses Alles erfuhr, befahl er, den Sansala zu entlassen, den Sabas aber ins Wasser zu werfen. Mit Jauchzen schleppten ihn die Gottlosen

zum Flusse Musäus, welcher heut zu Tage von den Bewohnern der Walachei Mussovo genannt wird. Der heilige Märtyrer stimmte auf dem Wege zum Tode folgendes Loblied an: „Geprie= sen seyst du, o Herr! und gelobt der Name dei= nes Sohnes in Ewigkeit! Amen. Atharid hat sich selbst zum ewigen Tode verurtheilt, mich aber sendet er ins ewige Leben. Denn so hat es dir an deinen Knechten wohlgefallen, Herr, unser Gott!" Auf seinem ganzen Wege sah man ihn nicht weinen und seufzen, sondern die Leiden die= ser Welt für nichts achten, und sich schon des ewigen Lebens freuen.

Da er bereits am Flusse angelangt war, sag= ten die Soldaten unter sich: „Wollen wir diesen unschuldigen Menschen entlassen? Atharid wird es nie erfahren." Sabas, der dieses hörte, sprach zu ihnen: „Was vollzieht ihr euren Auftrag nicht? Ich sehe schon, was ihr nicht sehen kön= net. Seht, gegenüber stehen die, welche mich in die Herrlichkeit aufnehmen werden." Nun führ= ten sie ihn zum Flusse, und versenkten ihn mit dem Holze, das an seinem Hals befestiget war, ins Wasser. Und so litt der heilige Mann in ei= nem Alter von acht und dreißig Jahren, am zwölften April des Jahres dreihundert zwei und siebenzig, fünf Tage nach Ostern den Martertod, unter den Kaisern Valentinian und Valens.

Nachdem er ertrunken war, zogen ihn die Mörder aus dem Flusse, und ließen ihn unbeerdigt liegen. Aber weder Thiere noch Vögel berührten seine heiligen Ueberreste, sondern fromme Männer holten sie, und der berühmte Julius Soranus, Führer von Scythien, ließ sie als herrliches Kleinod nach Kappadocien bringen und dort bewahren.

Warum soll ich nicht gerne leiden,
Für den, der mir das Leben gab?
Warum soll ich um Himmelsfreuden
Nicht selber graben mir das Grab?

Das Grab, das diese morsche Hülle,
Doch nicht des Dulders Seele deckt,
Den Körper, den zur Freuden=Fülle
Einst wieder der Erlöser weckt!

Drum acht' ich nicht die schweren Wunden,
Die mir der Fürst der Erde schlägt,
Denn ich erwarte sel'ge Stunden,
Wohin mich Gottes Engel trägt.

Ich fürchte nicht des Körpers Schmerzen,
Ich eile hin mit Herzenslust;
Denn ich trag den in meinem Herzen,
Trag ihn mit Freuden in der Brust,

Der mir das Beispiel hat gegeben,
Wie man zum Tode gehen soll,
Um zu erlangen jenes Leben,
Das ewig Himmelsfreuden voll.

Der mir zuvor den Weg gebahnet,
Hinüber in das Paradies,
Der mich zu folgen hat ermahnet,
Bevor er diese Welt verließ.

Und warum soll ich länger weilen
In dieser Welt, von Leiden voll?
Warum soll ich nicht aufwärts eilen,
Hin, wo ich ewig leben soll?

Drum reizen nicht der Erde Freuden
Den, der das beß're Leben liebt;
Nicht achtet dieses Lebens Leiden,
Dem der Erlöser Freuden gibt,

Die diese Welt kann niemals geben,
Weil sie vergänglich, nichtig ist,
Die nur in jenem andern Leben
Zu hoffen hat der fromme Christ.

Zweite Abtheilung.

Das Leben und Leiden heiliger Märtyrinnen.

„Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, welcher die Welt überwindet. Wer ist es aber, der die Welt überwindet, wenn es der nicht ist, der da glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?"

I Joh. V, 4. 5.

Die heilige Symphorosa.

Erstes Hauptstück.

Symphorosa vor Hadrian.

Als der Römische Kaiser Hadrian auf seinem Tiburtinischen Landgute einen prächtigen Pallast erbaut hatte, so wollte er dieses herrliche Gebäude, ein Meisterwerk der Baukunst, nach heidnischer Sitte einweihen, und durch Opfer die Götzen bewegen, dieses Gebäude zu schützen, und ihm hierüber eine günstige Antwort zu ertheilen. Und dieser Tag, an dem die Feier begangen werden sollte, war den Götzenpriestern sehr willkommen; denn an ihm wollten sie ihre lang genährte Rache an einem Weibe ausüben, welche zu Tibur, dem heutigen Tivoli, einer damals reichen Stadt am

Flusse Annio zwischen einer Menge anmuthiger Landgüter lag, wohnte, und den allein wahren Gott verehrte. Symphorosa hieß die Christin, welche der Herr mit sieben edlen Söhnen beschenkt hatte.

Die Priester traten vor den Kaiser Hadrian, und betheuerten, daß den ewigen Göttern kein Opfer wohlgefällig seyn könnte, wenn nicht Symphorosa denselben entweder selber opferte, oder ihnen geopfert würde; geschähe dieses, so würden auch die Götter Alles gewähren, um was man sie bäte.

Auf diese Angabe der Priester gab der Kaiser den Befehl, die Wittwe Symphorosa sogleich mit ihren sieben Söhnen zu ergreifen. Als man sie vor ihn führte, schmeichelte er ihr mit süßen Worten, sie möchte doch den Göttern opfern, und das Wohl des Kaisers und des Staates erflehen helfen. Aber Symphorosa antwortete ihm: „Mein Mann Getulius und sein Bruder Amantius, deine Tribunen, haben um Christi Namen willen verschiedene Martern erduldet, um den Götzen nicht zu opfern, und haben als tapfere Kämpfer durch den Tod deine Dämonen besiegt. Denn sie zogen es vor, eher enthauptet, als besiegt zu werden; sie haben den Tod gelitten, der, weil sie ihn um Christi Namen willen gelitten haben, ihnen bei den Erdbewohnern zeitliche Schmach

brachte; jetzt aber sind sie unter den Engeln, und freuen sich mit dem ewigen Könige des ewigen Lebens."

Nach diesen Worten der felsenfesten Christin gebot Hadrian, sie sollte mit ihren Söhnen entweder den Göttern opfern, oder er wolle sie den Göttern opfern lassen. Aber unerschrocken erwiederte Symphorosa: „Und woher kommt mir die Gnade, daß ich verdiene, mit meinen Söhnen Gott geopfert zu werden?" Hadrian antwortete: „Ich will dich meinen Göttern opfern lassen." Die heilige Wittwe versetzte: „Deine Götter können mich nicht als Opfer annehmen; denn werde ich für den Namen Christi, meines Gottes, geopfert, so quäle ich dadurch deine Dämonen nur noch mehr."

„Nun wähle, fuhr Hadrian fort, opfere, oder stirb eines grausamen Todes!" Doch die Standhafte entgegnete: „Du glaubst, mein Geist könne durch irgend eine Schreckung verändert werden, da ich mich sehne, bei meinem Manne Getulius, den du um des Namens Christi willen morden ließest, zu ruhen."

Zweites Hauptstück.

Symphorosa's und ihrer Söhne Tod.

Durch diese Standhaftigkeit und Weigerung wurde Hadrian entrüstet, und befahl, die Christenwittwe zum Tempel des Herkules zu führen, dort zu schlagen, und dann an den Haaren aufzuhängen. Es geschah. Da er aber sah, daß sie auch hiedurch von ihrem guten, festen Vorsatze nicht abzubringen wäre, ließ er ihr einen ungeheuer großen Stein an den Hals binden, und sie in den Fluß, der an Tibur vorbeiströmte, stürzen. Doch der Leichnam blieb nicht in der Tiefe. Ihr Bruder, Eugen mit Namen, welcher zu Tibur ein hohes Amt bekleidete, holte ihn aus dem Wasser hervor, und begrub ihn in der Vorstadt.

Am andern Tage ließ Hadrian auch die sieben Söhne der Märtyrin vor sich bringen, um diese zum Opfer zu zwingen. Da aber auch diese dem Beispiele ihrer Mutter folgten, und die Drohungen des Kaisers verachteten, befahl er, wie ihm die heidnischen Priester gerathen hatten, neben dem Tempel des Herkules sieben Pfähle in die Erde zu befestigen, und dort die Bekenner anbinden, und auf die grausamste Weise einen nach dem andern einen andern Martertod sterben zu lassen. Und so verschieden die sieben Söhne frommer Eltern, welche ihnen vorausgegangen sind,

unter Schmerzen, indem dem Einen die Brust durchstochen, dem Andern der Rücken durchbohrt, die Uebrigen von Oben bis Unten durchhauen wurden; und so verließen alle sieben diese Erde, um im Himmel mit ihren Eltern Christum von Angesicht zu Angesicht zu schauen, und, mit der Marterkrone gekrönt, den Vater von Ewigkeit zu Ewigkeit zu preisen.

Doch am andern Tage ließ Hadrian, als er zum Tempel des Herkules kam, die Körper der Märtyrer, des Crescens, Julian, Nemesius, Primitius, Justin, Stakteus und Eugin — so hießen die Helden — wegnehmen, und in eine tiefe Grube werfen, welche den Namen „bei den sieben Biothanoten" (das heißt: „bei den sieben gewaltsam Gemordeten") erhielt.

Da aber von nun an die Verfolgung gegen die Christen nachließ, und der Kirche anderthalb Jahre hindurch Ruhe und Friede geschenkt ward, errichtete man ihnen, so wie andern heiligen Märtyrern, Grabhügel; ihre Namen aber sind im Buche des Lebens aufgezeichnet. Ihre Gebeine ruhen am Tiburtinischen Wege am achten Meilensteine von der Stadt; ihre Seelen aber frohlocken ober den Sternen im Chore der Seligen. Ihre Namen wurden in der ganzen Christenheit bekannt und verehrt.

Des Kampfes seyd ihr überhoben,
Und nicht mehr länger währt er fort;
Nicht ferner kann des Sturmes Toben
Euch schrecken; denn an sicherm Ort,
Am Anker euer Schifflein liegt,
Nachdem die Welt von euch besiegt.

Die heilige Felicitas.

Erstes Hauptstück.

Felicitas vor dem Stadtpräfekt.

Eine Nachfolgerin der heiligen Symphorosa war die heilige Felicitas. Diese hatte ebenfalls sieben Söhne, welche sie zuerst der Welt, und dann durch den Martertod für Christus geboren hatte; sie war gleichfalls Wittwe, und wurde durch das Anstiften der Götzenpriester zum Martertode verurtheilt. Denn als die fromme Wittwe mit ihren sieben Söhnen Tag und Nacht im Gebete zubrachte, und durch ihre Tugend und Frömmigkeit die guten Herzen Wahrheit liebender Menschen erbaute, wurden die heidnischen Priester, die täglich neue Bekenner der Religion Jesu auftreten und dem Irrglauben entsagen sahen, aufgebracht, und beschloßen den Untergang der Christin und ihrer Söhne. Die Priester traten um das Jahr 150 vor den Kaiser Antonius Pius, und brachten ihm die warnende Nachricht, daß

das Wohl des ganzen Staates durch diese Wittwe gefährdet würde, welche die Götter verachte, und noch dazu Andere bewege, ihrem Beispiele zu folgen. Hiedurch seyen nun die Götter so erzürnt, daß sie nur dadurch noch in etwas besänftiget und versöhnt werden könnten, wenn Felicitas und ihre Söhne dieselben wieder verehrte. Als Antonius diese traurige Nachricht aus dem Munde der Priester hörte, und der Aussage derselben allen Glauben schenkte, so befahl er dem damaligen Stadtpräfekt Publius, die Wittwe sammt ihren Söhnen zu zwingen, zu den Altären der Götter zu treten, niederzufallen, anzubeten und zu opfern, damit durch ihr Gebet der Grimm derselben besänftiget würde.

Publius wollte auf schonende Weise zu Werk gehen, und ließ daher die heilige Wittwe eigens zu sich kommen, um ihr den Willen des Kaisers und der Götter kund zu machen, und sie durch Schmeicheleien und gute Worte dahinzubringen, daß sie opferte. Aber gute Worte und Drohungen halfen nichts; standhaft, wie es einer Christin geziemte, antwortete Felicitas den Drohungen des Richters: „Deine Schmeichelworte werden mich weder bewegen, noch deine Schreckworte mich zum Falle bringen. Denn ich habe den heiligen Geist, der mich vom Teufel nicht besiegt werden läßt; und darum bin ich sicher, daß ich dich im Leben

überwinde, und wenn du mich tödtest, noch besser besiegen werde.“ Publius versetzte: „O Thörin! wenn dir der Tod so süß ist, so erhalte doch wenigstens deine Söhne beim Leben.“ Aber sie entgegnete: „Meine Söhne werden dann leben, wenn sie den Götzen nicht opfern; lassen sie sich aber zu diesem Verbrechen verleiten, so werden sie dem ewigen Verderben entgegen gehen.“ Nach diesen Worten entließ sie der Richter, um sie öffentlich zur Strafe zu ziehen.

Zweites Hauptstück.

Felicitas ermahnt ihre Söhne.

Gleich am folgenden Tage setzte sich Publius auf dem Marsplatze auf seinen Richterstuhl, ließ die Felicitas und ihre Söhne vor sich führen, und begann also: „Felicitas! hab' Erbarmen mit deinen Söhnen, die so schön und in der Blüthe ihrer Jugend sind!“ Felicitas, die zum Leiden und Sterben bereit war, antwortete ihm: „Deine Barmherzigkeit ist Gottlosigkeit, und deine Ermahnung ist Grausamkeit;“ und nach diesen Worten wandte sie sich zu ihren Söhnen, und sprach: „Söhne! betrachtet den Himmel, und richtet euren Blick nach Oben; dort erwartet euch Christus mit seinen Heiligen. Kämpfet für eure Seelen, und zeiget euch getreu in der Liebe zu Chri-

stus!" Als Publius diese Ermahnung hörte, befahl er, die Mutter ins Gesicht zu schlagen, und sagte: „Du konntest es wagen, in meiner Gegenwart deinen Söhnen solche Ermahnungen zu geben, daß sie die Befehle des Kaisers, unsers Herrn, verachten?" Nun rief er ihren ältesten Sohn, Januarius mit Namen, zu sich, verhieß ihm große Güter der Welt, wenn er den Göttern opfern, drohte ihm aber auch schwere Leiden, wenn er es nicht thun würde. Aber gleich der erste Sohn achtete auf die Worte seiner Mutter, und ließ sich von dem Stadtpräfekt Publius nicht abschrecken, sondern antwortete: „Du räthst mir Thörichtes; denn die Weisheit meines Herrn erhält mich, und wird mir dieses Alles überwinden helfen." Durch eine so unerwartete Antwort des Jünglings wurde der Richter erzürnt, ließ ihn mit Ruthen hauen, und dann ins Gefängniß werfen. Darauf wurde der zweite Sohn, Felix, vorgeführt, welcher aber ebenfalls den Befehlen kein Gehör gab, und nach dem Beispiele seines Bruders antwortete: „Nur Ein Gott ist, den wir verehren, und dem wir mit frommer Andacht opfern. Glaube ja nicht, daß ich oder Einer meiner Brüder von der Liebe des Herrn Jesu Christi abgehe. Es mögen uns Schläge und grausame Martern bevorstehen, unser Glaube kann nicht besiegt und nicht geändert werden." Diesem wurde

nun das Loos des ersten zu Theil, und der dritte, Philipp mit Namen, vorgeführt. Und da auch diesem Publius befahl, den allmächtigen Göttern zu opfern, und den Befehl des Kaisers Antonius zu vollziehen, so begann Philipp: „Jene sind weder Götter, noch allmächtig; sondern sie sind nichtige und elende und gefühllose Bilder, und die ihnen opfern wollen, laufen Gefahr, in das ewige Verderben zu gerathen." Nun wurde auch dieser indessen entfernt, und der vierte, Silvanus, gebracht. Zu diesem sagte Publius: „Wie ich sehe, habt ihr es mit eurer bösen Mutter ausgemacht, die Befehle unsers Fürsten zu verachten, und euch alle miteinander ins Verderben zu stürzen." Silvanus versetzte: „Wenn wir diesen vorübergehenden Tod fürchteten, würden wir uns in den ewigen Untergang stürzen. Aber weil wir genau wissen, welcher Lohn den Gerechten und welche Strafen den Sündern bereitet sind, darum verachten wir sicher das gottlose Gesetz eines Menschen, um die ewigen und göttlichen Gebote zu beachten. Denn diejenigen, welche die Götzen verachten, und dem allmächtigen Gott dienen, werden das ewige Leben finden; die aber die Dämonen anbeten, die werden mit ihnen ewig verderben und brennen." Auf diesen folgte nun der fünfte Sohn, Alexander, welchen der Stadtpräfekt mit ähnlichen Worten, wie die vori=

gen viere anredete, und ihm Ruhm und Ehre, und die Gnade des Kaisers versprach. Und auch Alexander antwortete von Gott gestärkt: „Ich bin ein Knecht Christi. Diesen bekenne ich mit meinem Munde, diesen halte ich in meinem Herzen, diesen bete ich ohne Unterlaß an. Dieses mein schwaches Alter, so du siehst, hat hohe Weisheit, wenn es den Einen Gott verehrt. Deine Götter aber werden sammt ihren Verehrern ewig zu Grunde gehen.“ Nun kam die Reihe an den sechsten. Vitalis, so hieß er, wurde vorgeführt. Zu ihm sprach der Richter: „Willst du etwa leben, und nicht zu Grunde gehen?“ Vitalis antwortete: „Wer wünscht besser zu leben? — der den wahren Gott verehrt, oder, der einen Dämon zum Schützer haben will?“ Publius sagte: „Und wer ist ein Dämon?“ Vitalis versetzte: „Alle Götter der Heiden sind Dämonen, so wie die, welche sie verehren.“ Vitalis wurde bei Seite gestellt, und der siebente Sohn, Martialis mit Namen, hereingeführt; der Richter begann: „Ihr seyd selber an aller Grausamkeit Schuld, die man an euch verüben wird, weil ihr die Befehle des Kaisers verachtet, und auf eurem Untergange beharret.“ Martialis versetzte: „O wüßtest du, welche Pein den Götzendienern bereitet ist! Aber noch immer verschiebt es Gott, seinen Zorn gegen euch und eure Götzen zu zeigen. Denn alle, welche nicht be-

kennen, daß Christus wahrer Gott sey, werden ins ewige Feuer geworfen werden.“ Auf dieses ließ auch ihn Publius entfernen, die Sache der Reihe nach aufschreiben und dem Kaiser übergeben.

Drittes Hauptstück.

Ihr Tod.

Als Kaiser Antonius die Antworten der Mutter und ihrer sieben Söhne gelesen, und daraus ersehen hatte, daß Alle standhaft in ihrem Glauben verharrten, und weder durch Versprechungen noch Drohungen zum Götzenopfer gebracht werden konnten, so schickte er sie zu verschiedenen Richtern, damit sie durch verschiedene Martern gequält würden. Und diese grausamen Menschen ersannen auch wirklich schwere Martern. Der erste Richter ließ den ältesten Sohn mit Bleikolben tödten; der zweite den zweiten und dritten mit Prügeln todtschlagen; der dritte ließ den vierten von einer Höhe herabstürzen; und ein anderer den fünften, sechsten und siebenten Sohn mit dem Schwerte hinrichten, und wieder ein anderer die Mutter ebenfalls enthaupten.

Und so wurden sie alle, durch verschiedene Martern getödtet, Sieger und Märtyrer Christi, und schwangen sich miteinander triumphirend empor, um den Lohn im Himmel zu empfangen,

da sie aus Liebe zu Gott die Drohungen der Menschen, Pein und Schläge verachteten, und jetzt mit Christo im Himmelreiche sind, welcher mit dem Vater und heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Folterer mögen uns Arme umringen
Auf der irdischen Pilgerimsbahn:
Niemals wird der Tyrann uns bezwingen,
Uns der Götzen Altären zu nah'n,
Seinen Göttern Opfer zu bringen,
Und zu dienen dem nichtigen Wahn.
Fröhlich werden wir Märtyrer ringen,
Eilen mit Freuden zur Schlachtbank hinan;
Und der Sieg wird sicher gelingen,
Keiner der Bösen entreißen ihn kann.
Unser Geist wird zum Himmel sich schwingen,
Hin zum Vater, wo ewig er dann
Unter der Seligen Chöre sich mengen
Und den Vater verherrlichen kann.

Die heilige Potamiana.

Erstes Hauptstück.

Potamiana's Standhaftigkeit.

Zur Zeit des Kaisers Maximinus, welcher gegen alle Christen sehr grausam verfuhr, lebte zu Alexandria eine recht brave und fleißige Jungfrau. Neben ihrer Sittsamkeit und Keuschheit, diesen innern Vorzügen, war sie auch von sehr schöner und einnehmender Gestalt. Sie war bei einem heidnischen Herrn in Dienst. Diesem Manne, der nur nach sinnlichen Genüssen und Lüsten sich sehnte, gefiel sie ungemein wohl, und er faßte den Entschluß, Alles aufzubieten, die schöne Jungfrau für sich zu gewinnen, und in die Falle zu bringen. Er ließ sie öfters zu sich kommen, schmeichelte und liebkosete ihr, ja bot ihr Schätze in Menge an, wenn sie nur seinen Willen thun würde. Aber alle Schmeicheleien halfen nichts; Potamiana, so hieß das sittsame Mädchen, blieb standhaft, und wies die schnöden, ver-

derblichen Anträge ihres Gebieters immer zurück. Da nun der Wollüstling sah, daß alle seine Mühe unbelohnt bleibe, ward er aufgebracht, und wollte das Aergste versuchen, um vielleicht doch die keusche Jungfrau wankend zu machen, und zum Falle zu bringen. Er ging daher zu dem damaligen Richter von Alexandria, und klagte Potamiana an, daß sie die Befehle des Kaisers verachte und immer über die Verfolgungen der Christen lästere. Man solle sie also einfangen und bestrafen. Doch setzte er hinzu, was eigentlich der Zweck seiner Klage wäre. Denn er bot dem Richter eine große Summe, wenn er die Magd durch allerlei Drohungen dahin brächte, daß sie seinen Wünschen willfahre.

Potamiana wurde also gleich eingeführt, und in einen finstern Kerker geworfen. Zwei Tage und Nächte schmachtete die Unschuldige in der grauenvollen Tiefe, und betete zum Gott der Christen, er möchte doch ihr Gebet erhören, und ihr Gnade und Stärke verleihen, die Drohungen nicht zu fürchten, und vor den Martern, die man über sie verhängen würde, nicht zurückzubeben und zu fallen, sondern sie lieber sterben und das ewige Leben erben lassen. Und Gott erhörte ihr Gebet.

Zweites Hauptstück.

Potamiana stirbt den Martertod.

Als sie nun zwei Tage im dunkeln Kerker ohne Speise und Trank zugebracht hatte, ließ sie der bestochene Richter holen und vor sich führen. Nun fing er an, alle Worte zu gebrauchen, alle Belobungen und Belohnungen zu verschwenden, um die Heilige zu beugen. Und da Versprechungen nichts fruchteten, brachte man Marterwerkzeuge aller Art, und zeigte sie der Potamiana. „Mit diesen will ich dich zerfleischen und bis auf den Tod martern lassen,“ donnerte der Richter; „wähle, noch ist Zeit; in wenigen Minuten ist dein schöner Körper zerrissen und von Blut gefärbt: du wirsts bereuen, wenns zu spät ist.“ Die Märtyrin antwortete standhaft: „Diesen Körper magst du in Stücke zerreißen, meiner Seele aber kannst du nicht schaden.“ Jetzt wurden die Werkzeuge, die noch mit Christenblut befleckt waren, hergenommen, und der ganze Körper gemartert, bis das Blut aus allen Wunden lief, die die Folterer geschlagen hatten.

Aber damit war der gottlose Richter noch nicht zufrieden. Auch ein Kessel wurde mit Pech gefüllt und Feuer angezündet, um der Christin den Tod im siedenden Peche zu geben. Die Henkersknechte zündeten das Holz an, und ergriffen

die Potamiana, ihr die Kleider auszuziehen, und in den Kessel zu werfen. Nun aber schrie und bat sie, ihr doch diesen Dienst zu erweisen, sie mit ihren Kleidern sterben zu lassen, damit ihr der Tod nicht noch schwerer fiele. Dieses wurde ihr gestattet, und sobald das Pech im Sieden war, warfen die Henker die heilige Bekennerin in den Kessel. Aber sie fühlte nicht die Qualen des siedenden Peches, nicht die verzehrende Hitze der lodernden Flammen; ihre Augen waren nach Oben gerichtet, wohin sie sich sehnte und freute, zum Erlöser, der ihr Kraft herabsandte, die Marter zu ertragen, und schuldlos den Tod zu verachten, der nur ein Uebergang vom Kerker ins himmlische Paradies ist. Nur Loblieder hörte man sie singen, nur Gebete zum Himmel senden, so daß selbst die umstehenden Heiden über solche Stärke eines Mädchens staunen mußten, und sich viele zu Dem bekannten, der seine Märtyrer im letzten Todeskampfe nicht verläßt, sondern seine Engel sendet, den Leidenden Trost und Muth zu geben, und ihre Seele ins Heimathland hinüber zu tragen, wo die Siegeskrone dem Märtyrer bereitet ist.

Fast drei Stunden saß die Heilige im siedenden Peche, bis dieses endlich ihr Leben endete, das sie lieber als ihre Unschuld verlieren wollte.

Die sich nach höhern Freuden sehnen,
Als dieses Erdenleben beut,
Nicht Freuden lieben, die nur Thränen
Und Schmerzen bringen, sind bereit,
Den Erdenfreuden zu entsagen,
Und selbst den martervollsten Tod
In Herzensunschuld zu ertragen,
Den der Tyrann denselben droht.
Denn besser ist's, das Leben erben,
Sich keiner schweren Schuld bewußt,
Als nach dem Tode ewig sterben
Zur Strafe für die kurze Lust.

Die heilige Soter.

Erstes Hauptstück.

Soter eine Christin.

Nicht nur Männer suchte die Verfolgung des grausamen Diokletian und seines Mitkaisers Maximinian zu prüfen und zur Schlachtbank zu führen; auch das schwächere Geschlecht sollte einen Muth und eine Stärke bewähren, die nicht von dieser Welt seyn konnte. Frauen und Jungfrauen wurden eingezogen, um sie mit Martern aller Art zur Verläugnung ihrer Religion und ihres Gottes, den sie erst kennen gelernt hatten, zu zwingen. Geißeln, Schläge, Folter, Zangen, Krallen, Feuer und Schwert sollte die Standhaftigkeit und den festen Glauben der Christinnen erproben. Freilich unterlagen viele oft schon dem Anblicke solcher Schauder erregenden Werkzeuge; manche nach einem oder dem andern Versuche; manche aber trotzten der Wuth der Henker, und bewiesen eine Standhaftigkeit, die selbst die grausamsten

Richter und die Vollzieher ihrer Befehle zum Staunen brachte, ja oft die Folterer eher ermüdete, als selber von ihnen ermüdet wurde.

Und unter diesen siegesgekrönten Bekennerinnen war zu dieser Schreckenszeit auch die heilige Jungfrau Soter. Diese stammte aus einem alten, vornehmen Römischen Geschlechte, das in frühern Zeiten die ersten Würden im Staate bekleidete, und auch später noch Männer hervorbrachte, die der ganzen Welt treffliche Dienste leisteten; Männer, wie den heiligen Vater Ambrosius, den alle Christen kennen und verehren. Ihre Schönheit wurde von Allen bewundert, und sie wurde von Vielen gefreiet. Aber sie wieß Sämmtliche zurück, und war fest entschlossen, diese Hülle, die Wohnung ihrer schönen Seele, unbefleckt zu bewahren, und den Tempel Gottes nicht zu entweihen. Denn die Freuden dieser Erde hielt sie für nichts im Vergleiche mit der Wonne im Himmel, so sie durch einen kurzen Genuß verlieren konnte. Sie zog sich daher von allen Gelegenheiten zurück in ihr stilles Kämmerlein, wo sie mit frommem Herzen Dem diente, der ihr Herz erleuchtet, und sie aus dem Dunkel des Irrthums zum lichten Tage der Wahrheit geführt hatte. Ihr einziger Trost, ihre einzige Hoffnung und Zuversicht war der Erlöser, zu dem sie immer betete, und ihn um

Gnade und Standhaftigkeit in dieser für die Christen so schrecklichen Zeit anflehte. Oft rief sie aus: „Herr! Sollte mich die Hand der Verfolger finden, und zum Folterplatze führen, so laß mich nicht wanken auf dem Wege dahin, laß mich nicht zittern vor den Martern, und den Schmerzen nicht unterliegen, sondern gib mir Gnade, gekrönt zu werden!"

Zweites Hauptstück.

Soter wird nach vielen Martern enthauptet.

Und nicht mehr ferne war der Tag, wo sie dieser himmlischen Stärkung bedurfte; der Tag der Leiden brach für Soter an. Christenfeinde beschuldigten sie beim Richter, daß auch die schöne Soter die Götter des Staates verachte, und dem Gotte der Christen diene. Sobald der heidnische Richter diese Anklage vernahm, säumte er nicht, die Christin sogleich aufsuchen, und vor seinen blutbefleckten Richterstuhl bringen zu lassen. Henker und Häscher wurden ausgeschickt, welche die fromme Jungfrau bald in ihrem Zimmer knien und zum allein wahren Gott beten sahen. Gleich ergriffen sie das unschuldige Lamm, um es dem Wolfe zur Beute hinzuschleppen. Lange rieth ihr der Richter, die Wahrheit, wie er meinte, zu er-

kennen, und den Göttern zu opfern. Aber Worte vermochten nichts. Nun wurde den Henkersknechten befohlen, sie mit Fäusten ins Angesicht zu schlagen, und so lange fortzufahren, bis das Blut aus den Purpurwangen flöße; und wenn sie noch nicht gehorchte, ihr den ganzen Körper wund zu schlagen. Freudig bot die heilige Soter ihr Antlitz den Schlägen dar, welche bald dasselbe ganz zerfleischten, aber ihre Tugend und innere Schönheit nicht verletzen konnten. Standhaft und geduldig stand sie unter den Leiden; kein Seufzer kam aus ihrer Brust, keine Thräne floß aus ihren Augen, die zum Himmel gerichtet waren; sie schien mehr Zuschauerin als Dulderin der Leiden zu seyn; die Barbaren verließen die Kräfte, den zerfleischten Körper noch länger zu martern; sie ließen ab, eher als die heilige Märtyrin von den schweren Leiden besiegt wurde. Da der Richter diese Ausdauer und unerschütterlichen Muth der christlichen Heldin sah, befahl er, sie fortzuführen, und mit dem Schwerte zu enthaupten. Und so schied die Heilige in ihrer blühenden Jugend hin zum Himmel, um in ewiger Jugend zu leben, am sechsten Februar des Jahres dreihundert und vier.

Was ist's, wenn meine zarten Wangen
  Des Henkers schwerer Schlag zerfleischt?
Was ist's, wenn er mit Krallen, Zangen
  Mir meinen Körper ganz zerreißt?
Was ist's, wenn er selbst mit dem Schwerte
  Mir meinen Kopf vom Rumpfe trennt?
Den Körper blos erhält die Erde,
  Der Geist, der nicht Verwesung kennt,
Eilt fort, damit er Engel werde,
  Wornach er sich so innigst sehnt.

Die heilige Theodora.

Erstes Hauptstück.

Theodora vor dem Richter.

Am Anfange des vierten Jahrhunderts lebte zu Alexandria eine fromme und keusche christliche Jungfrau, mit Namen Theodora. Sobald der Richter von ihrem Glauben hörte, ließ er sie vor seinen Richterstuhl rufen, um die keusche Jungfrau öffentlich der Sünde und Schande preiszugeben. Als sie vor dem Richter, wie eine Taube vor einem Geier, erschien, fragte er sie um ihren Stand und ihre Religion. Standhaft bekannte Theodora, daß sie eine Christin wäre, welche Christus erst befreit hätte, obgleich sie von freien Eltern stammte. „Denn Christus ist im Fleische auf diese Welt gekommen, sagte sie, und hat uns der Verweslichkeit entzogen, und uns das ewige Leben verheißen. Seinen Glauben muß ich halten, und rein in Keuschheit leben.“ Der Richter drohte ihr, sie sollte den Göttern opfern,

wie der Kaiser befohlen hätte, oder er würde sie in's öffentliche Schandhaus sperren, und allen Wohllüstlingen preisgeben. Sie sollte daher ihren Stand, ihr Alter, ihre Schönheit bedenken, um nicht so herabgewürdiget zu werden." Theodora antwortete, wie es einer Christin geziemte: „Richter! Gott kennt meinen Willen; er weiß die Gesinnungen und Gedanken. Zwingt man mich dazu, so mache ich mich keiner Unkeuschheit schuldig; willst du aber mein Haupt abschlagen, mir Hände, Füße und den ganzen Leib zerfleischen, so thue es; ich will in meinem Gott bleiben, ihm habe ich mich verlobt, er ist mein Herr; er thut, was er will; ihn bekenne ich, ihn, meinen Christum und Herrn, der seine Taube zu beschützen und zu erhalten weiß." Nachdem sie so geredet hatte, fuhr der Richter weiter: „Was irrest du so sehr, und glaubst an einen Gekreuzigten? Glaube ja nicht, daß du unbefleckt im öffentlichen Schandhause bleiben wirst. „Theodora erwiederte: „Ich glaube an Christum, der gelitten hat unter Pontius Pilatus; er wird mich aus den Händen dieser Feinde befreien, und mich unbefleckt bewahren, wenn ich in seinem Glauben beharre; ihn verläugne ich nicht."

Zweites Hauptstück.

Theodora wird in einen Kerker gesperrt.

Dadurch wurde der Richter aufgebracht, doch wollte er sie, weil sie von hohem Stande war, nicht gleich den Martern unterwerfen, sondern noch andere Mittel versuchen, sie von ihrem Vorsatze abzuwenden, und dahin zu bringen, daß sie den Göttern der Heiden opferte. „Sey keine Närrin, sagte er, und geh hin zu den Altären, und opfere den ewigen Göttern.“ Doch Theodora entgegnete: „Bei dem Herrn betheuere ich es, ich opfere nicht, noch bete ich die Dämonen an, denn der Herr ist mein Helfer; wisse, ich bin keine Thörin, und jede Unbilde, so du mir zufügest, wird mir zum Ruhme und zur Ehre gereichen in Ewigkeit.“ Nun halte ich es nicht mehr aus, versetzte der Richter; ich glaubte, dich durch gute Worte zu bereden, und zum Gehorsame zu führen; weil ich aber alle meine Güte, die ich gegen dich bewies, verschwendet sehe, so bin ich gezwungen, die Befehle meines Kaisers zu vollziehen, und strenge gegen dich zu verfahren.“ „Wie du dich fürchtest, erwiederte Theodora, und deinen Auftrag zu vollziehen eilest; so eile auch ich, meinen Herrn nicht zu verläugnen, denn ich fürchte mich, den wahren König zu verachten.“ „Es wird sich zeigen, fuhr der

Richter weiter; die Zeit wird uns lehren. Ich gebe dir nun noch drei Tage Zeit, dich zu bedenken, und eines Bessern zu besinnen: gehorchst du nach Verlauf dieser Frist nicht, so sey versichert, daß ich dich ins Schandhaus bringen lasse." Theodora antwortete: „Gott wird mir beistehen, ihn nicht zu verlassen; doch thue, wie du willst; ich bin bereit. Nur bitte ich dich indessen, bis du dein Urtheil fällst, mich so bewachen zu lassen, daß meine Unschuld nicht gefährdet werde."

Nun befahl der Richter, die heilige Jungfrau ins Verwahr zu bringen, damit sie ihren Sinn ändern und dann opfern möge, mit dem Beisatze: sie wohl vor aller Unbild zu schützen, weil sie von vornehmer Abkunft wäre.

Drittes Hauptstück.

Theodora wird wunderbar gerettet.

Kaum waren die drei Tage vorüber, als der Richter die keusche Jungfrau vor sich bringen ließ. Theodora wurde vorgeführt, und der Richter begann: „Wenn du dich nun eines Bessern besonnen hast, so opfere und gehe!" Die Märtyrin antwortete: „Richter! ich habe es dir schon gesagt, ich habe Keuschheit gelobt; Christus verheißt Unsterblichkeit; er weiß, wie er seine Magd rein bewahre." „Nun, weil du den Göttern nicht

opfern willst, versetzte der Richter, so ist dein Loos bestimmt. Wir wollen sehen, ob dich Christus schützen wird." Theodora entgegnete: „Gott, der das Verborgene weiß, dem Alles bekannt ist, selbst ehe es geschieht, der mich bis auf den heutigen Tag rein bewahrt hat, der wird mich auch vor den unreinen und gottlosen Menschen beschützen, welche bereit sind, die Magd Gottes zu entweihen." Und unter diesen Worten wurde die heilige Märtyrin ins öffentliche Schandhaus geführt, um sie dort jedem Schlechten preiszugeben. Sie aber hob beim Eintritte ihre Augen zum Himmel, und betete also: „Vater unsers Herrn Jesu Christi! stehe mir bei, und befreie mich aus diesem Unzuchthause; denn du hast auch dem Petrus geholfen, als er im Gefängnisse war, und ihn herausgeführt; führe auch mich ohne Befleckung und Sünde heraus, damit Alle sehen, daß ich deine Magd bin!" Schon freuten sich die Wollüstlinge wie Wölfe auf ein Schaf, und Habichte auf eine Taube; jeder wollte sie zuerst in seinen Klauen haben. Aber Gott, der die Seinen nie verläßt, und wo die Noth am größten, dort am nächsten ist, vereitelte auch hier die schnöden Hoffnungen der Gottlosen. Er ließ es nicht zu, daß das unschuldige Mädchen entehrt werden sollte, sondern sandte Hilfe, wo Niemand an Rettung dachte. Ein Christ, der dieses nicht

ansehen konnte, daß seine Schwester den Gottlosen preisgegeben würde, faßte den Entschluß, die Unschuld zu befreien, und selbst als Opfer für sie zu sterben. Er zog einen Harnisch an, setzte den Helm auf sein Haupt, nahm einen Speer, und ging mit dieser Rüstung in das Zimmer, wo die heilige Theodora war. Niemand vermuthete die Absicht des wilden Kriegers, der er zu seyn schien, sondern Alle glaubten, er gehe nur hinein, um, wie Andere, hier seine Lust zu befriedigen; und darum ließ man ihn ohne Anstand zu Theodora. Als der Krieger, der ein trotziges Aussehen hatte, und nichts Gutes versprach, ins Zimmer trat, erschrack die Jungfrau, und eilte in den Winkel des Gemachs. Aber der Krieger rief ihr zu: „Fürchte dich nicht, denn ich bin nicht, für den du mich hälst; von außen bin ich freilich ein Wolf, inwendig aber ein Lamm. Diesen Anzug habe ich nur gewählt, um dich aus diesem gefährlichen Hause befreien zu können. Komm also, wir wollen Kleidung tauschen, und so wirst du entkommen.“ Theodora, welche fest überzeugt war, daß Gott sich ihrer erbarmt, und ihr einen Retter in Soldatenrüstung geschickt habe, zögerte nicht, den Antrag zu vollziehen. Sie wechselten die Kleider, und Theodora entkam dem Hause, ohne angehalten zu werden. Kaum hatte sie die freie Flur erreicht, so hob sie ihre Seele, gleich-

sam mit den Flügeln einer Taube, die dem Habichte entrissen worden, zum Himmel, und eilte fort.

Kaum war sie den Schlingen entflohen, so kam schon ein Gottloser, nicht mit der reinen Absicht, wie Didymus — so hieß der brave Retter — ins Zimmer. Aber wie erschrack er nicht, als er statt der schönen Theodora einen starken Mann, mit langem Barte und trotzigem Angesicht in Theodoras Kleidung erblickte? Er konnte die Sache nicht erklären, sondern sah es für eine Verwandlung an. Doch Didymus sagte: „Nein! ich bin nicht verwandelt, sondern der Herr hat mich und jene gekrönt. Die ihr hattet, habt ihr nicht mehr; nehmet also mich dafür; ich freue mich der doppelten Siegespalme.“

Viertes Hauptstück.

Theodora's schöner Tod.

Der Gottlose verließ die Wohnung, um den Vorfall dem Richter anzuzeigen. Der Prokonsul wollte sich von der Wahrheit überzeugen und den Frevler schwer bestrafen. Er befahl also den Mann vorzuführen, und stellte folgende Frage an ihn: „Wie heißt du?“ Didymus, antwortete der Edle. „Wer hat dich geschickt?“ fuhr der Richter fort. „Gott hat mich gesandt, dieses zu

thun," entgegnete Didymus. „Nun, wo ist Theodora? gestehe es, oder ich laß dich foltern und martern," sprach der Richter mit donnernder Stimme. Gelassen und unerschrocken versetzte der Christ: „Ich bezeuge bei Christo Jesu, dem Sohne Gottes, ich weiß es nicht. Nur dieses weiß ich und bin überzeugt, daß sie eine Magd Gottes ist, daß sie Christum bekannt hat, und immer unbefleckt geblieben ist, und Gott sie rein bewahrt hat. Gott hat ihr nach ihrem Glauben gethan. Was mich betrifft, so bin ich ein Christ, den Christus von Irrthum und Sünde befreit hat. Deine Martern fürchte ich nicht, so wenig, als ich den Götzen opfern werde. Sprich daher dein Urtheil, und unverzüglich werde es vollzogen." „Nun, so sey es, sprach der Richter; deine Frechheit und dein Ungehorsam werde bestraft. Das Schwert trenne dein Haupt vom Leibe, welcher dann den' Flammen preisgegeben werde." Bei diesen Worten des Richters frohlockte Didymus und rief: „Gelobt sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi; denn er hat meinen Wunsch nicht verachtet, und seine Magd Theodora befreit."

Jetzt führte man ihn hinaus, um das Urtheil an ihm zu vollziehen. Aber er sollte nicht allein sterben. Theodora, welche das Urtheil erfuhr, eilte auf den Richtplatz, und schrie mit lauter

Stimme: „Du sollst nicht sterben; dein Blut sollst du nicht für mich vergießen. Nur zur Rettung meiner Unschuld habe ich dich angenommen, nicht aber zum Bürgen für mein Leben. Will man dieses, so kann ichs selber lassen, und die Marterkrone erlangen. Doch Didymus wollte nicht hören, sondern gerne sterben, und Theodora ihm allein nicht die Marterkrone lassen, sondern selbe mit ihm theilen; und so endeten die beiden Edlen das zeitliche Leben am acht und zwanzigsten April des Jahres dreihundert und vier, um das ewige Leben dafür zu erhalten.

Weit besser ist's, sein Leben enden,
Als seine Tugend hier verpfänden.

Die heilige Crispina.

Erstes Hauptstück.

Das Bekenntniß der Crispina.

Zur Zeit, als die Christenfeinde Diokletian und Maximian gegen die Christen in Afrika grausam wütheten, als ihre Statthalter die grausamsten Befehle tobend vollzogen, lebte zu Thagara in Numidien eine fromme Christin. Von vornehmen Eltern geboren, und mit Gütern dieser Erde im Ueberflusse beschenkt, strebte sie nach höhern Schätzen, und achtete nicht die Reichthümer dieser Welt; sondern suchte nur Dem zu dienen, welcher in größter Armuth geboren werden wollte, um die Menschen zu erlösen. Der damalige Prokonsul Anulinus, welcher gerade zu Thebeste seinen Richterstuhl aufgestellt hatte, um die Christen zu verurtheilen, ließ auch die fromme Chrispina von Thagara einziehen und vor sich führen. Als sie erschien, fragte er sie, ob sie den Befehl der Kaiser kenne, nämlich, daß alle Bewohner des

Römischen Reiches täglich den Göttern opfern und um das Wohl der Kaiser bitten sollten. Die Christin antwortete dem Heiden: „Diesen Befehl kenne ich nicht; auch habe ich noch nicht geopfert und werde auch nicht opfern, außer dem Einen Gott und unserm Herrn Jesus Christus, seinem Sohne, welcher geboren ist und gelitten hat. Diesen meinen Gott verehre ich täglich, und außer ihm kenne ich keinen." „Du bist hartnäckig, versetzte Anulinus, und wirst dir dadurch Leiden zuziehen." Crispina erwiederte: „Was du um meines Glaubens willen über mich verhängst, das dulde ich gerne; aber das Gebot deiner Kaiser kenne ich nicht, sondern nur das Gebot meines Herrn Jesu Christi; dieses beobachte ich. Und wenn ich auch mein Haupt verliere, womit du mir drohest, und wenn fast ganz Afrika den Götzen opfert, so werde doch ich ihnen nicht opfern, sondern meinem Gott allein, der Himmel und Erde gemacht, das Meer und Alles, was darin ist. Lieber will ich mein Haupt zum Abschlagen hinreichen, als es vor den Götzen neigen; dieses habe ich noch nie gethan, und werde es auch mein ganzes Leben lang nicht thun. Wenn ich eure Götter verachte, sündige ich nicht; würde ich aber meinen Gott verachten, wie würde ich vor ihm bestehen, wenn er am Tage des Gerichts erscheinen wird? Wie kannst du befehlen, daß

ich gegen Gott lästern, und euren Kaisern und ihren Göttern aus Stein, Metall und Holz gehorchen sollte?" —

Zweites Hauptstück.

Crispina wird enthauptet.

Durch diese freimüthige Rede dieser Frau, die von Natur einen schwachen Körperbau hatte, aber von Gott gestärkt, selbst dem Tode die Stirne bot, wurde der Richter so aufgebracht, daß er vom Richterstuhle aufsprang und ausrief: „Du hast die Götter gelästert; du sollst es büßen. Mit einem Scheermesser scheere man dir alle Haare vom Haupte, damit du verunstaltet Allen zum Gelächter und Gespötte seyest." Gleich war dieser Befehl vollzogen, und Crispina sprach: „Diese deine Götter da mögen reden, und ich will glauben. Uebrigens glaube, daß ich vor deinem Richterstuhl nicht stände, wenn ich nicht mein Heil suchte." Nun redete der Richter nochmal zur standhaften Bekennerin: „Willst du sterben oder noch länger leben? sieh diese da, wie sie in ihrem Blute liegen." Er zeigte auf die bereits hingerichteten Christen. „Wenn ich sterben und meine Seele ewig verderben, und dem ewigen Feuer übergeben wollte, versetzte Crispina, so würde ich

deinen Götzen gehorchen.“ Nun sprach Anulinus das Todesurtheil über die Heilige aus. Aber mit Freuden hörte sie es, wie sie mit Freuden sich vor den Richter hatte führen lassen, und mit Freuden Jesum Christum offen bekannt hatte, und rief aus: „Mein Gott, du hast mich lassen geboren werden, du hast mich durch die heilige Taufe geheiliget, du stehest mir bei, daß meine Seele nicht verloren gehe. Ich danke dir, o Christus, ich preise dich, o Herr, der du mich aus den Händen des Henkers so befreiest.“

So sprach sie, und das Urtheil ward an ihr vollzogen am fünften Dezember im Jahre, wo Theodora für Christus gestorben ist, und ihre schöne Seele eilte, von den Banden des Körpers entfesselt, an den Ort ihrer Bestimmung; sie folgte denen nach, die vor ihr den Tod gelitten, und ihr den Weg zum Leben gezeigt hatten.

Es ist vollbracht! Du kannst dich Heldin freuen:
Du gabst mit frommem Sinn,
Um dich der Sel'gen Chören anzureihen,
Dies kurze Leben hin!

Die heilige Eulalia.

Erstes Hauptstück.

Eulalia die Zierde ihres Vaterlandes.

Zu Ende des dritten und im Anfage des vierten Jahrhunderts lebte zu Emerita eine vornehme Familie, welche in dieser damals so mächtigen Stadt, die aber jetzt unbedeutend und ein Schatten ihrer vormaligen Größe am Guadiana in Extremadura in Spanien liegt, hohe Würden bekleidete. Eine Tochter, edeln Herzens und frommen Sinnes, war die Hoffnung der Familie. Geschmückt mit allen Tugenden verachtete sie alle Freuden dieses irdischen Lebens; strebte nicht nach Ehre und Lob von Seite der Menschen, sondern sehnte sich nach herrlicherer Wonne und größerm unvergänglichem Ruhme im andern Leben. Sie trug Jesum in ihrem Herzen, und suchte nur ihm zu gefallen, und sein reiner Tempel zu bleiben; und daher wies sie alle Anträge, sie mochten von noch so vornehmen Männern kommen, stets zurück, und

wählte nur ihre eigene Wohnung zum Orte der Ergötzung, damit sie hier ungestört den Erlöser anbeten könnte; suchte nur wenige Freundinnen, welche sich durch einen guten Lebenswandel auszeichneten, und sich zur wahren Religion bekannten. Jedermann, der sie kannte, liebte und schätzte das tugendhafte Mädchen; jeder wahre Christ, jede wahre Christin suchte den Umgang der keuschen Jungfrau.

Während sie aber so in Ruhe und innerm Glücke die Tage ihrer blühenden Jugend lebte, und nur Gutes wirkte und Andern wirken lehrte, brach im Jahre dreihundert und vier die grausamste Verfolgung in Spanien aus. Maximian sandte den Dacian dorthin, um seinen blutdürstigen Befehl und Wunsch zu vollziehen. Bald verbreitete sich der Schrecken im ganzen Lande, und Meridas Bewohner zitterten und bebten vor den Schreckensscenen, die sie sehen und beweinen sollten. Der Tyrann kam, und die Christen wurden überall aufgesucht, und zu Marter und Tod oder zum Götzenopfer geführt. In dieser verhängnißvollen, traurigen Zeit fürchtete man für Niemand mehr, als für die fromme, tugendhafte Eulalia, die Tochter einer so angesehenen Familie; denn Jedermann kannte ihre Standhaftigkeit, und war überzeugt, daß sie nicht läugnen, sondern lieber alle Martern und selbst den Tod lei-

den würde. Auch die liebenden Eltern, deren einzige Hoffnung Eulalia war, waren um ihre Tochter besorgt. Daher beschloß der Vater, sie von der Stadt zu entfernen, und auf dem Lande in einem abgelegenen, von Niemanden gesuchten Orte indessen einzusperren, bis die Verfolgung vorüber wäre, damit er dann sein liebes Kind wieder in seine Vaterarme schließen könnte. Und gleich führte auch der Vater seinen Entschluß aus. Eulalia wurde noch an demselben Tage an den ihr unbekannten Ort gebracht, um während der Verfolgung hier verborgen zu bleiben. Gerne folgte sie dem Willen ihres Vaters, und dem Rathe der Verwandten; denn sie liebte ja ihre Eltern, und gehorchte ihnen in allen Dingen. Noch vor Anbruch der Nacht kam Eulalia an diesen Ort ihres einstweiligen Aufenthaltes, und die Begleiter kehrten nach Merida zurück.

Zweites Hauptstück.

Eulalia stellt sich freiwillig vor dem Richter.

Die Begleiter waren entfernt, die Sonne ging allmälig unter, und färbte nur noch den westlichen Himmel mit ihrem Rothe. Eulalia saß bis zur späten Nacht in dem ihr angewiesenen Zimmerchen, und betete. Kein Stern glänzte

am Firmamente, und kein Mond wollte sich zeigen. Alles war in tiefer Stille, kein Sterblicher mehr wach, nur die Eule heulte am Hause vorüber. Aber Eulalia war nicht allein, nicht ohne Licht ihr Zimmer; denn sie trug Gott, den besten Gefährten, in ihrem Herzen, und himmlisches Licht erleuchtete ihr Inneres. „Wie, dachte sie, soll ich mich in diesen Mauern verbergen, und so mich der Verfolgung entziehen? Soll ich nicht lieber freudig eilen, Den zu bekennen, der mich erlöset hat, und mich auch vor seinem himmlischen Vater bekennen wird? Freilich ist es der Wunsch meines Vaters, meiner Mutter, meiner Verwandten, daß ich hier mich verberge: ihnen bin ich Gehorsam schuldig. Aber habe ich nicht noch einen Vater, der im Himmel ist; muß ich nicht ihm und seinem Sohne eher folgen, und Vater und Mutter verlassen, und ihm anhängen?" So schwebte sie einige Stunden in banger Ungewißheit: auf einer Seite hielt sie die Liebe gegen die Eltern zurück; auf der andern drängte sie die Liebe, zu Gott und zum ewigen Leben zu gehen. Und Gott erleuchtete sie; der schwere Kampf gelang der Frommen. Mitten in der Nacht öffnete sie die Thüre, um dieser Wohnung zu entfliehen, und vor den Richter zu gehen. Sie eilte über Steine und Dörner, so daß ihre Füße wund wurden; denn sie wußte und fand keinen Weg.

Endlich graute der Morgen in Osten, und das Dunkel der Nacht verlor sich allmälig. Die Sonne stieg schon am östlichen Himmel herauf, um für Eulalia zum letzten Male auf dieser Welt zu scheinen. Bereits sah sie die Mauern von Merida, und ihr wurde so wohl, so leicht in ihrem Herzen. Und noch ehe es recht Morgen war, langte sie in Merida an.

Vater und Mutter glaubten ihre Tochter in Sicherheit, und schliefen noch ruhig; diese aber stand bereits vor dem Richter, um Christum zu bekennen.

„Ach, rief sie mit lauter Stimme vor dem Richter, wie kann Jemand so thöricht seyn, seine Seele ins Verderben zu stürzen, sein Herz an Klippen zu zerschlagen, und Gott zu verläugnen? Ihr Bedauernswerthen suchet die Christen auf? Hier bin ich, eine Feindin der Götzen; sie trete ich mit Füßen, und bekenne mit Herz und Mund den wahren Gott. Isis, Apollo und Venus sind nichts; ja selbst euer Maximian ist nichts; jene, weil sie das Werk von Menschenhänden sind, dieser, weil er das Werk von Menschenhänden verehrt. Maximian ist Herr über Schätze, und dennoch ein Sclave der Steine. Er mag seinen Götzen dienen, der Thor, und unschuldige Christen opfern; ich bin bereit. Komm, Folterer! brenne, zerfleische, zerstücke mich!“ —

Durch diese Worte wurde der Richter wüthend; er befahl Eulalia zu ergreifen, und den schwersten Martern zu unterwerfen, die sie sich durch ihre eigene Schuld bereitet hätte, da sie, wenn sie den Göttern opfern und sie anbeten würde, die höchsten Ehren erhielte. „Sieh da, sprach der Richter, diese Marterwerkzeuge, und erwäge im Gegentheile dein blühendes Alter, erwäge deinen Stand und deine Abkunft; betrachte deine Eltern und Verwandten, und opfere! Thust du dieses, ja berührst du nur mit den Fingern den Weihrauch, so bist du frei.“

Aber Eulalia erschreckten weder die Marterwerkzeuge, noch rührten sie die Worte des Richters; sie warf die Götzenbilder und Opfergeschirre um, und trat sie mit Füßen. Nun zerfleischten ihr zwei Henker mit eisernen Krallen den Körper, und legten Feuer um sie. Aber sie blieb standhaft; nur Lob- und Dankgebete kamen aus ihrem Munde, bis ihr Geist, wie die fromme Sage des ehrwürdigen Alterthums erzählt, in Gestalt einer schneeweisen Taube zum Himmel flog. Ihr entseelter Leichnam wurde von frommen Christen nach Emerita getragen, unter einen Altar gelegt, und ein herrlicher Tempel der heiligen Märtyrin zu Ehren erbaut, und ihr Fest am zehnten Dezember, dem Tag ihres Todes, gefeiert.

So rein, wie du in diesem Leben
Gewandelt, einer Taube gleich,
Sah man den Geist von hinnen schweben
Hinüber in das Himmelreich.

Die heilige Agnes.

Bewunderung und Staunen erregt es, wenn Männer, Frauen und erwachsene Jungfrauen die Stärke und den Muth besitzen, den schwersten Qualen standhaft entgegen zu gehen, aber noch mehr Bewunderung und Nachahmung verdient es, wenn ein Mädchen von noch nicht dreizehn Jahren die Freuden der Welt verachtet, und dem grausamen Richter und seinen Martern trotzt. Und solch eine Heldin war die heilige Agnes. Noch nicht dreizehn Jahre alt wurde sie unter der Verfolgung des Maximian und Diokletian, um das Jahr dreihundert und vier, dem Todesjahre so vieler tausend Märtyrer, vor den heidnischen Richter geführt und aufgefordert, zum Altare der Götzen zu treten und zu opfern. Die junge Agnes weigerte sich, etwas zu thun, was gegen die Religion wäre. Der Richter drohte mit Martern, Ausstellung, ja selbst dem Tode. Aber dieses machte auf die heilige Agnes keinen Eindruck. „Glaubst du, sagte sie zum Richter, daß

mir Christus nicht beisteht, und meine Unschuld vor den Ruchlosen beschützet? Mein Leben kannst du mir nehmen, aber meine Tugend und Keuschheit mir nicht rauben.“ Nach diesen Worten befahl der Richter, sie zu fesseln, und öffentlich auf die Straße zu stellen. Aber die Fesseln waren zu groß für die zarten Glieder, und konnten die Hände nicht fest schließen. Und fast Jedermann hatte Erbarmen mit dem standhaften Mädchen; selbst die größten und gottlosesten Wollüstlinge wichen zurück, und staunten über eine so große Stärke des Geistes in einem so jungen Körper. Nur Ein Bösewicht erfrechte sich, ihr zu nahen. Aber er wurde in demselben Augenblicke von Gott für sein Vergehen mit Blindheit gestraft. Die Umstehenden waren über diesen göttlichen Schutz erstaunt, und einige sollen sogar die heilige Märtyrin gebeten haben, sie möchte für den Unglücklichen flehen; und dieses habe sie auch gethan, und Christus ihr Gebet erhört, und dem Blinden das Licht der Augen wieder gegeben. Nun konnte der Richter nicht mehr länger aushalten. Er war besiegt, die Unschuld Siegerin. Im Zorne befahl er nun, die unschuldige Bekennerin zu enthaupten. Ein starker Krieger trat mit blankem Schwerte zu ihr hin, um ihr das Leben zu nehmen. Doch sie bebte nicht; sondern rief vielmehr fröhlich aus: „Es freut mich, daß so ein starker

und trotziger Krieger mir das Leben endet; es ist mir lieber, als wenn ein Weichling von Salben und Wohlgerüchen duftend meine Unschuld verletzen wollte. Allein dieser Liebhaber mit dem Schwerte gefällt mir; ich werde ihm meinen Nacken gerne hinreichen." Sie sprachs, bot ihren Hals dar, und der Kopf ward vom Rumpfe getrennt. Kurz war der Schmerz, kurz die Leiden für das ewige Leben. Agnes schied von diesem jammervollen Leben zur seligen Wonne, und blickt mit Freuden auf die Welt herab, die sie verlassen, und ruft Alle, ihr zu folgen, und mit ihr ewig zu leben.

Noch bin ich jung, noch bin ich schwach,
Noch kenn' ich nicht Gefahren,
Noch nicht des Lebens Ungemach
Hab' Arme ich erfahren:
Und schon reißt mich des Richters Wort
Zu schweren Leiden grausam fort.

Und fröhlich eil' ich zu ihm hin,
Den Schöpfer zu bekennen;
Nicht um vergänglichen Gewinn
Will ich den Götzen dienen,
Wenn selbst der Richter mir den Tod
In diesem Erdenleben droht.

Denn für mich ist es ohne Werth,
Weil ich nach Gott mich sehne;

Drum beb' ich nicht, ob auch das Schwert
Den Kopf vom Leibe trenne;
Denn ich entflieh den Leiden nur,
Die droh'n der menschlichen Natur.

Die heilige Julitta.

Erstes Hauptstück.

Julitta flieht bei der Verfolgung.

Zu Ikonium (Cognin), einer blühenden und volkreichen Stadt von Lykaonien, lebte eine sehr reiche Wittwe. Ein Knäblein, welches kaum die Namen „Vater und Mutter" aussprechen konnte, war ihre einzige Freude. Julitta hieß die Wittwe, und Cirycus das Söhnlein. Glücklich und wohlthuend lebte die Mutter, und betete in frommer Einfalt zu ihrem Gotte im Himmel. Das Knäblein kniete neben ihr, und stimmte mit der Mutter Gebet ein; es war herzergreifend, die fromme Unschuld neben ihrer Mutter die Händlein aufheben zu sehen, und Worte der Andacht nachstammeln zu hören; der grausamste Mensch hätte nicht gleichgültig den lieben Knaben sehen können. Aber bald ward die Ruhe und das häusliche Glück gestört. Domitian, Fürst von Lykaonien, ein wilder und grausamer Gebieter,

der sich nur am Blute heiliger Märtyrer ergötzte, begann in Ikonium gegen die Christen zu wüthen. In dieser so gefährlichen Zeit fand sich die fromme Christin nicht mehr sicher in ihrer Vaterstadt. Sie beschloß daher, dieselbe zu verlassen, um an einem ruhigern Orte indessen ungestört mit ihrem kleinen Cyricus leben und Gott dienen zu können. Nur das Nothwendigste brachte sie zusammen; alles Uebrige, Haus und Gärten, verließ sie, und ging in Begleitung von zwei Mägden aus Ikonium, wo sie so lange gelebt hatte.

Sie schlug ihren Weg nach Seleucia ein. Als sie aber hier ankam, mußte sie leider erfahren, daß der dortige Statthalter, Alexander mit Namen, in dieser Stadt mit größerer Grausamkeit wüthete, als Domitian in Ikonium. Denn er hatte so eben vom Diokletian einen Befehl erhalten, die Christen im ganzen Lande aufzusuchen, und durch Drohungen und Martern zum Abfalle vom wahren Gotte und zum Götzendienste zu zwingen. Daher verließ sie die Stadt gleich am andern Tage, um nach Tarsus in Cilicien sich zu begeben. Aber sie konnte der Verfolgung nicht entgehen. Denn dieser grausame, harte Alexander begab sich ebenfalls nach Tarsus, um daselbst den Befehl seines Kaisers an den Verehrern Jesu zu vollziehen.

Zweites Hauptstück.

Julitta wird vor den Richter geführt.

Nachdem nun Julitta in Tarsus angekommen war, wurde sie gleich als eine Christin erkannt und ergriffen. Als die Henker kamen, hatte sie gerade ihr Söhnlein auf den Armen, der von Gott erwählt war, als Märtyrer zu sterben, und seiner Mutter den Weg zum Himmel zu zeigen. Sobald die Mägde, welche Julitta bisher begleitet hatten, dieses sahen, liefen sie davon, weil sie sich fürchteten. Julitta wurde nun mit dem Knaben, der seiner Mutter Hals umklammerte, vor den genannten Alexander geführt.

Dieser, dem nichts unerträglicher war, als das Wort „Christus und Christ," fragte die heilige Märtyrin um ihren Namen und Stand. Julitta gab ihm die kurze Antwort: „Ich bin eine Christin."

Durch dieses Bekenntniß wurde Alexander ganz wüthend, und befahl, den unschuldigen Knaben von dem Halse der Mutter zu reißen, und denselben ihm zu geben, die Mutter aber zu geißeln. Als man ihr den Knaben entriß, weinte er, jammerte nach seiner Mutter, und wandte kein Aug von ihr. Die Henker geißelten Julitta, und diese bekannte unter den Streichen, daß sie eine Christin sey, und den Götzen niemals

opfern werde. Der Richter wollte dem Knaben schmeicheln; dieser aber wandte sich von ihm weg, heftete seine Augen auf die wunde Mutter, stieß den Richter mit seinen schwachen Füßen, ja zerriß ihm sogar mit den Nägeln der Finger das Gesicht, und stammelte seiner Mutter nach: „Ich bin ein Christ.“ Und was that der Richter bei diesem Betragen des kleinen Knaben? Was kein Mensch und selbst Thiere nicht thun würden. Er ergriff ihn beim Füßchen, und schleuderte ihn auf den harten Boden. Das Hirn spritzte an den Richterstuhl, und klebte zum Denkmal einer solchen That an demselben; das Blut bedeckte ringsumher den Boden, und der Geist des unschuldigen jungen Märtyrers schwebte in die Hände Gottes hinüber; „denn die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes.“ Als die Mutter den traurigen Tod des kleinen Cirycus sah, rief sie voll Freude aus: „Ich danke dir, o Herr! daß du meinen Sohn vor mir zu enden und die ewige Krone zu erlangen gewürdiget hast!“

Drittes Hauptstück.

Julitta wird enthauptet.

Nun bedauerte der Grausame selbst den Tod des Knaben; aber er begann deßungeachtet gegen die Mutter noch grausamer zu handeln. Er

befahl, sie an einen Balken zu binden, ihre Seiten zu zerfleischen, und siedendes Pech aus einem Kessel auf ihre Füße zu gießen. Unter diesen Martern rief ein Herold aus: „Julitta! opfere, um dem Schicksale deines Sohnes zu entgehen.“ Aber Julitta ertrug standhaft die Martern, und rief mit lauter Stimme: „Ich opfere nicht den Dämonen, diesen tauben und stummen Statuen; sondern ich verehre Christum, den eingebornen Sohn Gottes, durch den der Vater Alles erschaffen hat; ich eile, meinem Sohne zu folgen, und mit ihm das Himmelreich zu erlangen.“ Als nun der Richter sah, daß er den Muth dieser frommen Siegerin nicht beugen könne, gab er den Befehl, sie zu enthaupten, und den Leichnam des Sohnes auf den Platz der Verurtheilten zu werfen. Die Henker banden also die heilige Märtyrin, und führten sie auf den gewöhnlichen Richtplatz, um dort den Befehl zu vollziehen. Julitta bat die Henker nur um einige Minuten, damit sie niederknien und zu ihrem Gotte beten könnte. Diese gewährten ihr die Bitte, und Julitta warf sich auf die blutbesprengte Erde nieder, faltete ihre Hände, richtete ihren Blick zum Himmel, und betete also: „Ich danke dir, o Herr! daß du meinen Sohn zuvor zu dir gerufen, und ihn gewürdiget hast, dieses nichtige und vergängliche Leben zu verlassen, und um deines Namens

willen unter den Engeln das ewige zu erhalten. Nimm auch mich unwürdige Magd auf, laß mich jenes herrliche Gut erlangen, und mit den heiligen Jungfrauen vereint werden; laß meinen Geist deinen Vater im Himmel, Gott, den Erhalter und Schöpfer aller Dinge, und den heiligen Geist in Ewigkeit loben und preisen." Nachdem sie das „Amen" gesprochen, zuckte der Henker das Schwert, trennte den Kopf vom Rumpfe, und warf den Körper auf denselben Platz außerhalb der Stadt, wo der Leichnam ihres Sohnes lag. Und so endeten die beiden heiligen Märtyrer am sechzehnten Juli des Jahres dreihundert und fünf ihr irdisches Leben, um es mit dem himmlischen zu vertauschen. Am Tage darauf trugen die zwei Mägde die Körper fort, und beerdigten sie in der Nähe von Tarsus, bis sie unter der Regierung des Kaisers Konstantin hervorgeholt und in einer Kirche aufbewahrt wurden. Viele Gläubige wanderten in der Folge zu diesen heililigen Kleinodien, und verehrten sie. Kirchen wurden ihnen überall erbaut, und besucht von Christen, welche sie anstaunten, und die Heiligen zu Fürsprechern beim Erlöser erwählten.

Du sahest, Mutter! deinen Sohn
Des Richters Stuhl mit Blut besprengen,
Du sahest ihn um großen Lohn
Im schweren Todeskampfe ringen,

Und weintest nicht! Denn rein und klar
Sahst deines Sohnes Seele schweben
Hin zum Erlöser, welcher wahr
Die Himmelskron' verhieß zu geben.

Und darum zittertest du nicht,
Zu folgen auf dem Leidenspfade
Dem Sohne nach zum ew'gen Licht,
Gestärket durch des Himmels Gnade.

Die heilige Euphemia.

Erstes Hauptstück.

Euphemia wird gemartert.

Je mehr die Heiden in allen Ländern gegen die Christen wütheten, desto mehrere Bekenner dieses Glaubens erstanden an allen Orten, und gingen gleichsam aus dem Blute der Märtyrer tausendfältig hervor. Alle Städte des Ostens und Westens haben von jener grausamen Verfolgung unter Diokletian und Maximian Spuren und Denkmäler aufzuzeigen; zwar nicht irdische Schätze, sondern Reliquien von diesen standhaften Kämpfern für die ewige Wahrheit, die endlich doch nach langem und blutigem Kampfe gegen die Finsterniß des Irrthums herrlich triumphirte. Und solche Schätze hatte auch Chalcedon, diese ehemals so prächtige Stadt Bithyniens, aufzuweisen.

Eine edle, fromme Jungfrau, die ihre Unschuld Gott, dem Vater der Unschuld und Reinigkeit geweiht hatte, starb in dieser Stadt den

Heldentod im schönsten Kampfe. Der Richter, der damals, um das Jahr dreihundert und sieben, in dieser Stadt seinen Sitz aufgeschlagen hatte, ließ die Christen zum schweren Kampfe schleppen. Priskus war der Name dieses Wütherichs, der nur mit Freuden vollzog, was die Kaiser in Grausamkeit befahlen. Und diesem Unmenschen sollte auch Euphemia, das keusche Mädchen, überliefert werden? Nein! sie wartete nicht, bis die Häscher kamen, und sie aufsuchten, sondern eilte selbst, von Freude durchdrungen, zum Marterplatze, um als Opfer für den zu leiden und zu sterben, der für Alle am Kreuze starb. Mit den Worten: „Ich bin eine Christin, und trage Christum in meinem Herzen," stellte sie sich vor den Henkern. Und von diesen ergriffen sie gleich zwei; einer packte sie vorn beim Halse, der andere stieß sie von der Rückseite; und so schleppten sie selbe vor den Richter, welcher außerhalb der Stadt am Ufer des Meeres seinen Richterstuhl aufgestellt hatte. Soldaten, Häscher und Henker aller Art waren um denselben versammelt, und standen ihm zu Dienste. Euphemia schlug ihre Augen nieder, als man sie vor den Priskus stellte, um den Unmenschen nicht ansehen zu dürfen, dessen wilde Miene von seinem Innern Zeugniß gab. Der Richter, dessen Willen Euphemia nicht befolgte, befahl, ihr die Zähne auszureißen,

und sie durch diese Marter zur Entsagung vom wahren Glauben zu bringen. Aber Hammer und Zange, womit die Henker die Zähne ausrißen, und den Mund zerfleischten, erschreckten die fromme Bekennerin nicht; das Blut, das über das schwarze Kleid herabströmte, konnte sie nicht bewegen, Den zu verläugnen, dem sie Alles schuldig war. Nur Flehen hörte man sie zu Gott um Gnade und Beistand.

Da nun der Henker sah, daß diese Martern nicht fruchteten, so ließ er sie ins Gefängniß führen, um neue Qualen gegen sie zu ersinnen.

In diesem dunkeln Gefängnisse stand sie gekettet, und ihr Blick war nach Oben gerichtet. Aus ihrem reinen Herzen stieg ein Gebet zu Gott empor, er möchte ihre Leiden enden. Und Gott erhörte sie. Ein Kreuz erschien über ihr, und verkündete ihr die Auflösung. Und gleich am andern Tage wurde sie wieder auf den Richtplatz geführt. Die Todesstunde sollte ihr schlagen. Ein Feuer wurde angezündet, Euphemia an einem Pfahle befestiget, und den Flammen übergeben, welche über ihr zusammenschlugen, und das zeitliche Leben der heiligen Märtyrin endeten.

Zweites Hauptstück.

Ihre Verehrung.

Nachdem sich die Henker von dem Richtplatze entfernt hatten, gingen bei Nacht fromme Christen dahin, und trugen den Leichnam auf eine Ruhestätte, wo sie ihn begruben. Da in der Folge die Verfolgungen gegen die Christen aufhörten, wurde ihr zu Ehren ein herrlicher Tempel erbaut, außerhalb Chalcedon, am Ufer des Meeres, wo sie gelitten hatte. Viele Jahre strömten fromme Menschen dorthin, um in dem heiligen Tempel ihre Gebete zum Vater im Himmel emporzusenden. Aber der wilde Kaiser Konstantin Copronymus störte diese Andacht. Er ließ die Ueberreste dieser heiligen Märtyrin ins Meer werfen, und den geweihten Tempel zu einem Stalle umwandeln. Doch sein Zweck war nicht erreicht. Der Leichnam wurde ans Ufer geschwemmt, von den Christen mit Jubel und Freude in die Stadt gebracht, und dort aufbewahrt bis unter Konstantin und Irene der Tempel wieder eingeweiht, und im selben Jahre, nämlich siebenhundert acht und fünfzig auch der heilige Leichnam wieder in seine frühere Stelle gebracht, und zur Verehrung ausgestellt wurde. Allein nicht nur in Chalcedon, wo sie gelitten und geendet hat, wurde ihr zu Ehren eine prächtige Kirche

erbaut; auch in Rom und Konstantinopel prangten herrliche Tempel, dieser heiligen Märtyrin errichtet, und auch zu Brixen steht eine Benediktiner-Abtei, dieser Heiligen geweiht. Der Osten und Westen kennt ihren Namen, und bewundert ihre Tugend, die im Himmel den Lohn erhalten hat, und noch beim Vater für die Menschen bittet.

Die Schmerzen, meiner Zähne Wunden
Hab' Märtyrin ich nicht gefühlt;
Des Kerkers Dunkel ist verschwunden,
Der Flammen Hitz' hat Gott gekühlt;
So hab ich meinen Tod gefunden,
Der meines Herzens Sehnsucht stillt.

Die heilige Drosis.

Der Glaube kennt keine Hindernisse; es besiegt, von Gott gestärkt, auch der sonst schwache Mensch die größten Schwierigkeiten, und unterliegt keinen Schmerzen, wenn er den Glauben hat. Und diesen Glauben hatte die heilige Drosis. Denn als die Verfolgung in Antiochia ausbrach, und auch Drosis vor den Richter gezogen wurde, bekannte sie standhaft, daß sie eine Christin sey, und den Götzen nie opfern würde. Der Richter gab gleich den Befehl, einen Scheiterhaufen anzuzünden und die Christin hineinzuwerfen.

Kaum hatte er befohlen, so stand auch schon der Scheiterhaufen da, und die Flammen loderten hoch empor. Aber durch diese wurde auch die heilige Märtyrin entflammt, und brannte von Liebe zu Christo. Sie erinnerte sich an die drei israelitischen Knaben im Feuerofen, und erwartete mit diesen die Siegeskrone.

Mit froher Miene betrat sie den brennenden

Holzstoß; denn sie hielt das Feuer nicht für Feuer, sondern für lieblichen Thau. Und wirklich war der Scheiterhaufen für sie nur ein Schmelzofen, worin das Gold vom Unflate gereiniget wurde; denn ihr Fleisch schmolz, ihre Gebeine wurden verbrannt und ihre Seele geläutert, und ihr Glaube stärker und glänzender. Alle Heiden, die sie sahen, glaubten, sie gehe zu Grunde; wie wenn ein Unwissender Gold schmelzen und mit Asche sich vermengen sieht, und glaubt, es werde vernichtet; der Künstler aber wohl weiß, daß es hiedurch nur reiner werde, und dasselbe glänzend herausnimmt: so glaubten auch die Heiden, welche das Fleisch verschwinden sahen, daß sie zu Asche und Staub würde; die Gläubigen aber wußten, daß sie nur den Schmutz ablege, und reiner zur Unsterblichkeit emporsteige, und Engel sie zum Himmel trügen. Der Scheiterhaufen war für sie nur eine warme Quelle, in der sie nicht den Körper, das Kleid der Seele, sondern die Seele selbst, rein wusch, welche Engel zum himmlischen Bräutigam hinüber begleiteten.

Schlaget prasselnde Flammen
Ueber dem Haupte zusammen,
Brenne, verzehrende Gluth,
O du meinst es so gut!

Reinigst die Seele vom Schmutze,
Führest in prächtigem Putze
Selbe geläutert und rein
In das Brautgemach ein!

Wo der Bräutigam thronet,
Der die Braut dort belohnet,
Welche die Unschuld bewahrt,
Auf den Bräutigam harrt;

Der mit himmlischem Glanze
Und mit rosigem Kranze,
Führt mit der Palm' in der Hand
Sie in das Heimatland,

Wo sie nach zeitlichen Leiden
Unter ewigen Freuden
Lob= und Jubelgesang
Stimmet mit Engeln an.

Die heilige Pherbuthe.

Erstes Hauptstück.

Pherbuthe wird der Giftmischerei angeklagt.

Mehrere Jahre wüthete die Verfolgung in Persien unter dem Könige Sapor fort. Viele Priester und auch andere Christen fielen als Opfer für ihren Glauben, welchen die Juden und Magier anfeindeten, und zu vertilgen suchten. Und diese waren es auch hauptsächlich, welche die Verfolgung gegen die Christen veranlaßten, indem sie selbe bei dem Könige als böse Menschen und Aufrührer verschrien. Während dieser Verfolgung geschah es nun auch, daß selbst die Königin plötzlich von einer schweren Krankheit befallen wurde. Diese Krankheit benützten nun die Juden zu dem Vorwande, die Königin wäre durch Christen vergiftet worden. Denn darum, sagten sie zur Königin, haben Euch die Schwestern des Simeon

vergiftet, weil Euer Gemahl, unser guter König, den Bischof Gnapheus (so nannten sie ihn) hat hinrichten lassen.

Kaum hatten die arglistigen Verleumder dieses gesprochen, so wurde es schon dem Könige hinterbracht. Dieser wurde durch diese Nachricht ergrimmt, und befahl, man solle gleich die Pherbuthe — auch Tarbula genannt — die Schwester des besagten Simeon sammt ihrer Schwester und Magd einführen, und hierüber zur Verantwortung ziehen. Gleich wurde der Befehl vollzogen. Pherbuthe und ihre Schwester, zwei tugendhafte Jungfrauen, wurden zum Pallaste geführt, um sie über die Beschuldigung zu fragen. Der Oberpriester der Magier — den die Perser Mauptes nannten — erhielt vom Sapor, so hieß der König, den Auftrag, die Angeklagte zu verhören. Sobald der Magier und die beiden Mitrichter die schöne Pherbuthe erblickten, gelüstete ihnen nach ihr, und jeder wünschte sie zur Gemahlin zu erhalten; nur verbargen sie vor einander die Gesinnung.

Mauptes begann also: „Warum habt ihr es gewagt, Gift zu mischen der Königin und Gebieterin der ganzen Erde? Darum seyd ihr nun des Todes schuldig.“ Pherbuthe antwortete dem Magier: „Warum hat euch der Satan diesen Gedanken eingegeben, der ganz Lüge ist? Und

warum wollt ihr uns ungerecht verleumden? Wenn ihr nach unserm Blute dürstet, wer hindert euch denn, es zu trinken? Verlangt ihr unsern Tod, seht, so befleckt ihr täglich eure Hände. Wir aber sterben, wie es Christen geziemt, gerne für unsern Gott und verläugnen ihn nicht; denn er ist das Leben, und ihn allein müssen wir anbeten und ihm allein dienen. Und so befolgen wir es auch. Und wie sollten wir Zauberei oder Giftmischerei getrieben haben, da dieses ein eben so großes Uebel ist, als wenn wir unsern Gott verläugneten. Und auf beide Vergehen ist der Tod gesetzt.“

So sprach Pherbuthe, und beide hörten sie gerne an; denn sie bewunderten ihre Schönheit und Weisheit; konnten aber vor Begierde nach ihr nicht sprechen, sondern dachten nur heimlich bei sich selber: „Ich will den König bitten, sie vom Tode befreien zu dürfen; dann will ich sie heirathen. Nach einer Weile begann dann Mauptes: „Obgleich ihr, wie du selber sagst, nicht Zauberei treiben und Gift mischen dürft, um euer Gesetz nicht zu verletzen, so habt ihr dieses doch aus Trauer über euren Bruder gethan.“ Pherbuthe entgegnete: „Was für ein Uebel hat denn mein Bruder erlitten, daß wir um dessentwillen das Leben, welches vom lebendigen Gott kommt, verlieren sollten? Denn obgleich ihr ihn aus eu-

rer Bosheit und aus Neid getödtet habt, so lebt er dennoch, und freut sich im Himmelreiche, mit dem im Vergleiche euer Reich Nichts ist.“ Nachdem Pherbuthe so gesprochen hatte, ließ er sie ins Gefängniß abführen.

Zweites Hauptstück.

Pherbuthe verschmäht die Anträge des Magiers.

Als aber der Tag anbrach, schickte jener genannte Mauptes vertraute Leute zur Pherbuthe, welche ihr die Nachricht bringen sollten, er wäre bereit, für sie beim Könige zu bitten, und ihre Freiheit zu bewirken, wenn sie seine Gattin werden wollte. Bei diesem Antrage von Seite dieses verschmitzten Magiers staunte die standhafte Jungfrau, wandte sich zum Ueberbringer dieser Botschaft, und sprach: „Schweige, du Unreiner, du Feind Gottes und aller Wahrheit, und höre auf, ferners so unlautere Worte zu mir zu sprechen; denn selbe kann ich nicht ertragen. Gott verhüte es, daß solches jemals geschehe; denn ich bin Christo, meinem Herrn, verlobt, und ihm bewahre ich meine Jungfrauschaft, ihm suche ich Treue und Wahrheit zu halten, denn er allein kann mich aus euren gottlosen Händen befreien. Und vor dem Tode zittere ich nicht.

Denn dieser wird mich zu meinem Bruder, dem geliebten Bischof Simeon führen, damit ich daselbst Trost für meine Seufzer und Drangsalen erlange.“ So wies die Fromme den Antrag des Magiers und auch der beiden andern Beamten zurück, welche gleichfalls in derselben Absicht zu ihr schickten. Durch diese Antwort der Christin wurden sie also ganz aufgebracht, weil sie sahen, ihre Lust nicht befriedigen zu können, und sprachen das ungerechte Urtheil über sie, daß sie und ihre Schwester und Magd Zauberinnen und Giftmischerinnen wären, und des Todes schuldig. Sobald der König diesen Ausspruch hörte, befahl er, sie sollten die Sonne anbeten, oder den grausamsten Martertod sterben. Aber diese frommen Jungfrauen antworteten: „Wir beten den Schöpfer Himmels und der Erde an, und wollen diese Ehre der Sonne nicht erweisen; denn sie ist nur sein Werk, das Werk des Gottes, den wir verehren; wisset nur, daß uns eure Drohungen nicht schrecken und dahin bringen werden, daß wir uns von der Liebe unsers Erlösers und Herrn Jesu Christi trennen lassen.“ Da die Magier und der König diese Worte der drei Jungfrauen hörten, wurden die Magier aufgefordert, das Urtheil auszusprechen, welches also lautete: „Wenn man die Leiber derselben nicht in zwei Theile säget,

und die Königin nicht dazwischen durchgeht, kann sie nicht geheilt werden."

Während man sie nun zur Schlachtbank führte, schickte Mauptes nochmal zu Pherbuthe, und ließ ihr sagen, sie sollte ihn anhören, und dann dürfte sie mit den Beiden nicht sterben. Aber Pherbuthe wies auch diesmal den Antrag zurück, mit dem festen Vorsatze, zu sterben, um das ewige Leben zu erhalten. Denn die Reize dieses kurzen Lebens konnten sie nicht bewegen, eines ewigen Todes dafür zu sterben.

Drittes Hauptstück.

Ihr Tod.

Indessen kamen die Henker mit den drei Christinnen außerhalb der Thore der Stadt an, um an ihnen das Todesurtheil zu vollziehen. Und der grausamste Tod wartete ihrer. Niemand kann sich der Thränen enthalten, wenn er das Loos der Unschuldigen hört. Pfähle wurden in die Erde geschlagen, und die Märtyrinnen daran befestiget. Dann kamen die Folterer mit der Säge, und sägten die Körper der Heiligen entzwei. Und dieser Tod sollte die kranke Königin vom Tode befreien? Sieh! man brachte die Thörin, und trug sie unter großer Begleitung von Menschen über die blutenden Leichname.

Aber sie genaß dadurch nicht, sondern beförderte nur das Leben der Märtyrinnen, welche am fünften April durch diesen grausamen Tod das ewige Leben erhielten, und aller Leiden enthoben, den Vater preisen, der ihnen die Gnade verliehen hat, so zu enden.

Horch! schon ertönet der Ruf, die Stunde des Scheidens erschallet,
Hin zum Kampfe verlangt mich der ergrimmte Barbar.
Und was zögere ich, das Schlechte für Gutes zu geben,
Dieses Sterbliche für Unverwesliches hin?
Darum eile ich hin, den Todesstoß zu empfangen,
Um durch plötzlichen Tod zu besiegen den Tod.

Inhaltsanzeige.

Erste Abtheilung.

Das Leben und Leiden heiliger Märtyrer.

		Seite
Der heilige Symphorian	. . . .	9
— — Maximus	. . . .	18
— — Laurentius	. . . .	23
— — Cyrillus	. . . .	30
— — Mauritius	. . . .	35
— — Bonifacius	. . . .	42
— — Vincentius	. . . .	53
— — Philippus	. . . .	67
— — Quirinus	. . . .	87
— — Julianus	. . . .	94
— — Phokas	. . . .	98
— — Sabas	. . . .	104

185

Zweite Abtheilung.

Das Leben und Leiden heiliger Märtyrinnen.

	Seite
Die heilige Symphorosa	115
— — Felicitas	121
— — Potamiana	129
— — Soter	134
— — Theodora	139
— — Crispina	148
— — Eulalia	152
— — Agnes	159
— — Julitta	163
— — Euphemia	170
— — Drosis	175
— — Pherbuthe	178

Im Verlage der Krüll'schen Universitäts-Buchhandlung zu Landshut sind erschienen und zu haben:

Anthologie deutscher katholischer Gesänge aus älterer Zeit. gr. 12. 1831. In saubern Umschlag brochirt. 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Belehrung über d. heiligste Altarssakrament, als Anrede an die Kinder am Tage ihrer ersten heil. Communion. Auch zur Erbauung der Eltern selbst und eines jeden katholischen Christen. Von dem Verf.: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc." (Aus Kanzelberedsamkeit bes. abgedr.) gr. 12. geh. 6 kr. oder $\frac{1}{12}$ Thlr.

Blüthen und Blumen heiliger Andacht und Frömmigkeit für katholische Geistliche zur eigenen und zur Erbauung des Volks. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: Fenelon, Erzbischof, von der wahren und ächten Frömmigkeit und von dem Gebethe. Zwei geistliche Betrachtungen. Zum ersten Male aus dem Franz. übers. und mit einer Lebensgeschichte des Verfassers begleitet von dem Herausgeber: „Lombez über den innern Frieden." gr. 12. 1832. geh. 24 kr. od. 6 gr.

— — dasselbe. 2s Bdchen. A. u. d. Titel: Das Allen verständliche und erbauliche Psalterium. Ein Erbauungsbuch für Alle. Oder: Betrachtungs-, Buß-, Bitt- und Preisgebete der Psalmen Davids, in gereimten Versen nach der Uebersetzung von Fr. Jos. Weinzierl gesammelt und verbessert von Simon Buchfelner. gr. 12. 1832. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Dekalogne, der tugendhafte Jüngling, eine lehrreiche Erzählung, zunächst für Jünglinge, dann für jeden Erbauung suchenden Christen. Bearbeitet von einem Jugendfreunde. 12. 1833. 18 kr. od. 5 gr.

Erzählungen den Eltern, Kindern und Dienstboten geweiht vom Verf. der armen Hirtenfamilie. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: der kleine Gottfried. Die wohlthätigen Wege der Vorsehung. Die arme Weberfamilie. 12. 1833. 15 kr. oder $\frac{1}{6}$ Thlr.

Gebeth, das innerliche, und die hochheilige Kommunion. Die vorzüglichsten Mittel zu einem christlich-frommen Leben. (Gewidmet dem hochwürdigsten Herrn Bischof Wittmann in Regensburg von M. Sintzel.) Mit 1 Titelkupf. 8. 1833. Schreibpapier 1 fl. 12 kr. od. 20 gr.

Gesangbuch, christkatholisches, zum Gebrauche bei der heil. Messe an Sonn- u. Festtagen des ganzen Kirchen-

jahres, nebst Liedern für den Advent, die Fasten- u. Charwoche, u. zu verschiedenen andern Gelegenheiten. Größtentheils neu bearbeitet nach einem alten christkatholischen Gesangbuche. gr. 12. 1833. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Dies Gesangbuch ist in Dresden eingeführt. — Bei Abnahme von Partieen finden billigere Preise Statt und werden die Melodien dazu um gleichen Preis abgegeben.

Geschichte der Kreuzzüge. Erzählt für Jung u. Alt von dem Verfasser des Jugendspiegels. 12. 1833. 10 kr. od. 3 gr.

Glashauser, A., Rupert v. Guteneck, oder der wahre Edelmann. Ein Familiengemälde für Alle, vorzüglich für die liebe Jugend neu dargestellt. gr. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — sechsfaches religiössittliches A B C. Ein Geschenk für Kinder und Erwachsene. Gedruckt mit Schreib- und Druckschrift. 12. 1832. geh. 3 kr. od. 1 gr.

— — Aloys, der fromme Tischler und heldenmüthige Krieger. Eine Begebenheit a. d. letzten niederländischen Kriege. Allen guten Menschen in Bezugnahme auf die ganze christliche Moral erzählt. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1833. 24 kr. od. 6 gr.

Hauber, J. M. (Hofkaplan u. Hofprediger), Andachts- und Erbauungsbuch für katholische Christen. Mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von Schlothauer, und in Stahl gestochen von Fleischmann. 8. Ausg. auf ord. Druckpapier 45 kr. od. 12 gr.
auf Velindruckpap. 1 fl. od. 14 gr.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe! Ein katholisches Gebethbuch für Fromme, die um ihre Verstorbenen ängstlich bekümmert trauern. Von dem Verfasser: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes; Herr bleib bei uns ꝛc. Mit 1 Titelkupf. 8. 1831. 24 kr. oder 6 gr.

Himmelstraße, schmale, oder trostreiche Glaubensandacht des heil. Kreuzweges. gr. 12. 1833. geh. 6 kr. od. 2 gr. geb. 9 kr. od. 3 gr.

Husarenkind, das, oder: Gott hilft jederzeit den Seinigen. Eine lehrreiche Erzählung für die Jugend und Jugendfreunde. gr. 12. 1832. 15 kr. od. 4 gr.

Jais, P. A., schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder, und wohl auch für Erwachsene. 2 Bdchen. 12. 10 kr. od. 3 gr. geb. 14 kr. od. 5 gr.

— — Amulet für Jünglinge, oder Gebet und u.

Lehren, die ein tugendhafter Jüngling öfters wohl zu Herzen nehmen soll. Ein Geschenk für Jünglinge. 12. Das Dutzend 24 kr. od. $\frac{1}{7}$ Thlr.

Jais, das Aug' Gottes. Lehr- u. trostreiche Andachtsübungen an Sonn- u. Feiertagen, besonders an Beicht- u. Communiontagen. 6 kr. od. $\frac{1}{12}$ Thlr.

Jesus, meine Liebe! Gebethbuch mit Belehrungen für die Jugend und auch für Erwachsene nach J. Aeg. Jais von G. Rieder. (Beneficiat) 12. 10 Bogen. Mi 1 illum. Titelkupf. weiß Druckpap. 21 kr. od. 6 gr. Mit 1 schwarzen Titelkupf. ord. Druckpap. 15 kr. od. 4 gr.

Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch im hochheiligen Altarssakramente. Ein Gebet- und Andachtsbuch für Katholiken, welche ihrem Glauben getreu Gott im allerheiligsten Altarsgeheimnisse anbeten und bei ihm in allen ihren Anliegen Trost und Hilfe suchen. Von dem Verfasser der Gebet- und Andachtsbücher: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. Herr bleib bei uns ꝛc. Mit 1 schönen Titelkupf. gr. 12. 1832. Druckp. 40 kr. od. 10 gr. Velinpapier 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Jugendspiegel. Eine Reihe kleiner Erzählungen. Von dem Verfasser der rührenden u. lehrreichen Erzählungen für die Jugend. Mit 1 Kupf. 8. 1827. 15 kr. od. 4 gr. geb. 18 kr. od. 6 gr.

Katechismus der christkatholischen Religion in drei Abtheilungen. Nach der neuesten lateinischen Ausgabe des P. Canisius von einem kathol. Pfarrer. 12. 1833. 6 kr. od. 2 gr. geb. 8 kr. od. 3 gr.

Mauerer, W., Briefe für Kinder. Nebst einigen Anreden bei öffentlichen Schulprüfungen. 3te verm. Aufl. gr. 12. 1824. 12 kr. od. 3 gr.

— — kleine, lehrreiche Erzählungen und Lehrsätze nebst einigen Gleichnissen und Denksprüchen aus dem Munde Jesu. Ein Geschenk für Kinder. 8. 1820. 8 kr. oder 2 gr.

— — Blüthenkränze, gewunden in einer Reihe merkwürdiger und lehrreicher Erzählungen zur Belehrung und Besserung für die liebe Jugend. Mit 1 schönen Titelkupfer. 8. 1832. 24 kr. od. 6 gr.

Nack, K. A., Weg zum Himmel. Ein christkatholisches Gebetbuch für junge Leute. Mit 1 Titelkupf. 12. (Schreibschrift.) 1832. 15 kr. od. 4 gr.

— — Weg zur Seligkeit. Ein christkatholisches Gebet- u. Erbauungsbüchlein f. die Jugend u. auch Erwachsene. Mit 1 Titelkupf. 12. (Schreibschrift.) 1832. 15 kr. od. 4 gr.

Nelk, Th., der Hut. Eine neue Erzählung für Alle, besonders für die reifere Jugend. Mit 1 Titelk. 12. 1832. 2te Aufl. 15 kr. od. 4 gr.

— — das Vergißmeinnicht. Eine neue Erzählung für die reifere Jugend. Mit 1 Titelkupfer 12. 1832. 15 kr. od. 4 gr.

— — das Rumpelkämmerlein. Eine neue Erzähl. f. die Jugend und Jugendfreunde. M. 1 Titelk. 12. 1833. 15 kr. od. $\frac{5}{24}$ Thlr.

Noch ein Mal! Zwei ganz neue lehrreiche Erzählungen für die liebe Jugend von bekannten Jugendfreunden. (Enthält Lohn der Tugend, vom Verfasser des Jugendspiegels. Die letzte Erzählung.) 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. od. 4 gr.

Ried, J., der Schiffbruch, oder: Gott ist der Rächer aller Rache. Eine Erzählung zur Warnung und Belehrung zunächst für Eltern und die reifere Jugend. 12. 1832. 10 kr. od. 3 gr.

Rieder, G., Gebethe u. Litaneien bei den Oktaven, welche bei christlichen Gemeinden gewöhnlich eingeführt sind. Mit 1 Titelkupf. gr. 12. 1833. 18 kr. od. 5 gr.

Riedhofer, K. A., wähle gut, so hast du's gut! oder die glücklichen Eheleute. Eine Familiengeschichte zur Belehrung und Erbauung geschrieben und allen guten Menschen erzählt. 12. 1831. 12 kr. oder 3 gr.

— — kleine Hauslegende oder Beispiele aus dem Leben der Heiligen mit sittlichen Anwendungen zur Stärkung und Bekräftigung im christkatholischen Glauben, besonders für die Jugend. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. Mit e. Legende von Chr. Schmid zur Erklärung des Titelkupf. 8. 1832. 27 kr. od. 7 gr.

— — dasselbe. 2s Bändchen. Mit 1 Titelkpf. 8. 1833. 27 kr. od. 7 gr.

— — unrecht Gut thut nicht gut, oder: Was der Segen Gottes in das Haus bringt. Eine lehrreiche Erzählung mit einem Vor- und Nachworte z. Beherzigung des siebenten göttl. Gebothes. Ein Christenlehr- u. Prüfungsgeschenk. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — Gott in seinen Fügungen und Erbarmungen wunderbar. Eine Geschichte zur Erbauung für Kleine und Große — Junge und Alte. 2te verm. und verb. Aufl. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — die einträglichste Lotterie, in welcher jede Einlage Gewinn ist; dargestellt in einer Geschichte mit lehrreichen Beispielen aus dem Leben der Heiligen Gottes. Ein Lesebüchlein für Jedermann zur Erbauung. 12. 1831. 12 kr. oder 3 gr.

Riedhofer, K. A., bethe und arbeite! oder, das tägliche Geschäft eines guten Christen. Mit einer Nachlese von Denksprüchen über Gebeth und Arbeit. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 2te Auflage, vermehrt mit Beispielen aus dem Leben der Heiligen. 12. 1832. 10 kr. oder 3 gr.

— — Schule der Heiligung. Oder: Erzählungen aus dem Leben der Heiligen mit kurzen sittlichen Anwendungen u. Denksprüchen. Ein Schul- u. Prüfungsgeschenk. 12. 1833. 12 kr. od. 3 gr.

— — Beispiele aus dem Leben der Heiligen Gottes mit sittlichen Anwendungen zur Belehrung über die Wunderkraft, Nothwendigkeit und den Gebrauch der göttlichen Gnade. Ein Christenlehr- u. Prüfungsgeschenk. Mit einer Legende von Chr. Schmid. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1833. 27 kr. od. 7 gr.

— — Ehrenbund der Jünglinge und Jungfrauen in Kirschenthal. Eine Erzählung zur Belehrung über den hohen Werth der keuschen Jünglingschaft und der jungfräulichen Ehre; nebst Anweisungen, diese aufrecht und unversehrt zu erhalten. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 12. 1832. 12 kr. oder 3 gr.

Schmid, J. G., Versuch einer Sittenlehre in Denkreimen, gesammelt für Schulkinder auf dem Lande. 12. 1825. Das Dutzend sauber broch. 24 kr. od. 6 gr.

Schneid, J. N., die Osterkommunion der Erwachsenen und die erste Kommunion der Kinder in Gebeten und Vorträgen, nebst Anweisung diese heilige Handlung recht begehen zu können. Ein Denkblatt für kathol. Pfarrgemeinden und fromme Kinder, die zum ersten Male zu Gottes Tisch gehen. Mit 1 Kupfer. 8. 1832. 10 kr. oder 3 gr. sauber geb. 15 kr. oder 4½ gr.

— — gemeinschaftliche Seelenandacht zwischen Priester und Volk, vorzüglich für den Vorabend und den Tag Allerseelen. Zur Erbauung christl. Gemeinden herausg. nach K. Nacks Andacht für Verstorbene. Mit 1 Musikbeilage. gr. 8. 1832. 10 kr. oder 3 gr. sauber geb. 16 kr. oder 4½ gr.

— — goldenes Alphabet religiös sittlicher Aussprüche frommer und heiliger Männer zur Erbauung für Jedermann, nebst einer Reihe lehrreicher Erzählungen u. kurzer Gespräche für die liebe Jugend u. auch für Erwachsene. Theils gesammelt, theils verfaßt. Mit e. Titelkupfer. 8. 1832. 24 kr. od. 6 gr.

— — die arme Hirtenfamilie. Eine lehrreiche Geschichte allen Eltern, Kindern und Dienstboten erzählt. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

Schwäbl, F. X., Lebensskizze des hochwürdigsten Herrn J. J. von Heckenstaller. 8. 1833. geh. 24 od. 6 gr.

Staudenraus, A., das heil. Land. Oder: Beschreibung der merkwürdigsten Orte des heiligen Landes und der Stadt Jerusalem; nebst einer Geschichte des Leidens und Sterbens unsers Herrn und Erlösers Jesus Christus nach den vier Evangelisten, und der Geschichte der Zerstörung Jerusalems. Eine lehrreiche Darstellung zur Belehrung und Erbauung sowohl für die Jugend als auch Erwachsene. Mit 1 Titelkupfer. gr. 12. 1832. 18 kr. od. 5 gr.

— — Leben des heil. Martinus, Bischofes zu Tours. Mit beigefügten Andachtsübungen des Morgens, Abends, bei der heil. Messe, beim Empfange der heil. Sakramente der Buße und des Altares, nebst Vesper und Litaney zu Ehren des heil. Martinus und einer christlichen Haustafel. Mit 1 Titelkupf. gr. 12. 15 kr. od. 4 gr.

Stipperger, P. R., religiös-moralische Lieder. Vermehrt u. mit einem Anhange von Meß- und Vesper-Andacht herausgegeben von einem kathol. Geistlichen. 2te Aufl. 8. 1833. 24 kr. od. 6 gr.

Suso, H., göttliche Offenbarung über den sündhaften Zustand der Christenheit, die bevorstehenden Strafgerichte, und den Weg der Rückkehr zu Gott. Von ihm selbst in dem Büchlein von den neun Felsen auf Gottes Befehl zur Warnung geschrieben und in dieser Absicht herausgegeben mit dem Wesentlichsten aus dessen Leben von S. Buchfelner. gr. 12. 1833. 30 kr. od. 8 gr.

Vogel, M., Schule der Unschuld, Weisheit und Tugend, für das blühende Alter. Ein Handbuch für Feiertagsschulen u. zum Gebrauche für Seelensorger, Eltern, Schullehrer und andere Jugendfreunde. Fünfte neu bearbeitete und vermehrte Auflage von F. S. Riederer. Mit e. Titelkupfer. 8. ($25\frac{1}{2}$ Bogen) 1833. 1 fl. 30 kr. od. $\frac{11}{12}$ Thlr. (Parthiepreis für 25 Exemplare 25 fl. od. 15 Thlr.)

Wittmann, Bischof Michael, der Beichtvater für das jugendliche Alter. Aus dem Latein. übersetzt u. mit Beilagen versehen von einem kathol. Geistlichen. gr. 8. 1833. 24 kr. od. 6 gr.

Zappe, J. R., der lehr- u. thatenreiche Wandel Jesu des Welterlösers. In unterrichtenden u. erbaulichen Erzählungen a. d. heil. Evangelien. 2te verb. Aufl. Mit 40 schönen Kupf. gr. 8. 1832. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr. Mit 1 Titelkpf. 30 kr. od. 8 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christoph von, 1768-1854

Lebensgeschichten heiliger Martyrer und Märtyrinnen

Landshut 1833

V.ss.c. 123 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789690-8